

Heinrich Stille
Erfülltheit
Roman.

Stille

Herdegen
D.R.W.Z.



Schnellhefter
Stärke ES

Lehrgang

Vom

bis

Heinrich Zillich

E r f ü l l t h e i t .

Roman.



I.

Als Heinrich die Däm^lrnung und die nördlichen Strassen durchschritt, war vor seinen Füßen ein Krüppel verneigt und bucklig, der böse die Häuser entlangkippte. Die Schenkel schwangen wie in öligen Angeln des Bauches, dem ^{die} Brust und ^{beinahe noch so} fast auch Nacken angehörte. Feucht in die Luft gerudert tanzten die Hände. Der Kopf liess sich über den Leib ~~hin~~ unterbaumeln und sah schräg in die Augen der Vorübereilenden.

Wäre ich ein Krüppel wie der da, dachte Heinrich, ^{so} fielen schwer und bedeutsam meine Wünsche. Denn wo läge die Kraft des Gesunden begründet? Wo mein Siechtum? - Alles ruht in willkürlichen Schalen. Aber geheime Macht muss dieses Jammertum halten. Wie Hexenzauber. Dichte Schnüre trüge ich in der Faust und zöge starke Gewalten zur Auslösung. Ich dürfte den Menschen Leiden und Schmach antürmen, dass die Gassen voll Unrat der Leiber stöhnten. O äch könnte es, denn wo hätte ich den Ausgleich ^{für meine} der Bresthaftigkeit, wenn nicht im Dämonentum der Seele?

Und ginge - gewaltiges Wesen - durch meine Rache.

Aber wieder - wo fände ich Mut dazu? Schläge nicht jeder Hieb zurück? Den Wider^hall der Art vom Holze im Arm spürt man ihn. Wuchtig presste der Kranz dieser Tat mein Hirn ein. Hielte der Zauber, von mir entbunden, seine Stasse zu mir versperrt? Oder wollte sie sich frei? Wunden schwelten auf meinen Gebrechen. Zu feige bin

ich. Nicht Mitleid - o wo ruhte das, da es an mich nicht gelangte? - Aber diese schwarze sinkende Angst vor der Folge würde des Wunsches Kraft nur innerlich brennen lassen wie die Glut eines Meilers.

Schwer würde ich, hart und schlecht mit unbeherrschbaren Möglichkeiten und Kräften, gross die Stadt durchwanken. Ein finsterner Verwirklicher regierte ich, sobald ich es wollte. Könnte es, sobald ich die Brücke durchstiesse, die mich höbe. Und täte es doch nicht. Das Bewusstsein ^{+ t.} fanatischen Machtbesitzes ^{aber, würde} befriedigte die Seele mit dunkeln Räuschen. *befriedigen.*

Tierisch ist all das ! Und hülfe !

Da liegen viele Dinge in der Tiefe, fühlte der junge Mensch, als er hinter dem Krüppel herging, ihn überholte, seine klaren unbenommenen Augen sah und ~~weiter~~ in das Speisehaus trat,.

Viere sassen um den Tisch. Sie löffelten eine Suppe von Lehm mit Knödeln wie weisse Steine. Es schmeckte nicht gut, aber der Hunger schlang so gierig, dass Heinrich nur langsam den Schemel zwischen die auseinanderstühenden Stühle einsägen konnte. Berta grüsste ihn. ~~wörtlich~~. Die andern nickten mit den Häuption. Dann assen alle ~~Fünf~~, selten durch Aeusserungen gestört, die von ungefähr aus den Zähnen fielen.

Otto griff zur Zeitung, las den Sportbericht und entzückte sich an des Negerboxers blutigem Sieg, gestern im Zirkus. Zwei der Freunde politisierten. Während aus unklaren Herzen verschlangen sich Sätze zu Ranken der Sehnsucht. Schlagwörter wurden zu heiligen Frauen,

in deren Händen linde Tropfen oder kreischende Fahnen lagen. Mit der Röte der gesättigten Wangen stieg die Kraft der Zukunft und des Glückes. Glauben umhüllte alle Worte zu Dogmen. Güte oder Hass sprangen aus den Schachteln der Laute. Wenn Otto ein urdummes Bemerkens einschaltete, knatterten die Sätze überzeugender durch Klang und Farbe, als durch ^{den} Inhalt - und nötigten den Störenfried hochmütig und selbstbetrenzt in einer Ruderwettfahrt zu verschwinden. Das Mädchen hatte glänzende Augen auf die Streitenden genagelt und fühlte mit, unbewusst nichts fassend, als ^{den} jungen Atem der Studenten, der mitrisig und zur Revolutionärin machte.

Mit einem Worte kann ich den Herzen- und Kopfkampf brechen, sagte sich Heinrich. Ich frage sie: weshalb leben wir? - Sie werden Bälle gegen Bälle werfen: um zu arbeiten, um zu beglücken, um zu befreien. - Aber das tut man, um das Leben totzuschlagen, seine Sinnlosigkeit zu erwürgen. Was hätte es Sinn: zu sein, um zu sterben; zu sein, dass Andere gebären: Kettenring einer Reihe, die plötzlich ins All abbrechen kann, ohne Wiederkehr. - Diesen ^{zwei} ~~das~~ sagen - sie sässen brach. Doch, wozu? Liebenswert ist der Eifer, der so rot, weich und heilig ist.

Er lächelte versonnen: es gibt ein Heilig in der Aeusserung selbst. Aber dessen Ursprung fassen wir nicht. Schliesslich ^wurzelt alles im Irrsinn. Es zu erforschen, mündet im Irrsinn und verrückt Geist und Glauben.

Er wandte sich dem Mädchen zu: „Sag Berta - Du bist so be-

geistert mit diesen - was machst du noch? ,,

Sie entgegnete, faul läge sie in ihren Tagen, seitdem Fritz Schütter heimgefahren sei - der Schuft. Aber er ^{habe} ~~hätte~~ ihr viel Schönes gezeigt. Es schlief ~~Endloses~~ in ihm. Doch nichts wüsste er als treulos sein.

Heinrich wandte ^{mit} ~~noch~~ ein, sie dürfe nicht ~~noch~~ deutschen Massen ^{ergründen.} Seelen ~~legen~~. In den gemeinsamen Wäldern, die alle fünf ~~ferne~~ her- vorgebracht, sei das Verstehen für Fritz. Deutsche dächten in Linien, Manchmal in Ecken. Sie, als Kinder Siebenbürgens, inmitten ewiger Berge und Bäume, deutschsprachig, fühlten und fügten Gedanken in Fel- sen, Ebenen, Flüssen und Lüften. Da sei jedes Verständnis geborgen.- Er dachte nach: feindselig dem Manne, hassvoll der Kleinstadt in den Karpathen, die Spiessbürgertum verdreifachte in verschiedenen Natio- nen, war dieses Mädchen fortgetrieben, ^{worden} Philosophie, Deutschland und das Leben zu studieren, ohne zu ahnen, dass die heimatliche Landschaft von Menschentum gesättigter ^{war} ~~war~~ als die Fremde. Im Schematismus Ber- liner Verhältnisse erkrankt, fand Berta den Landsmann Fritz Schütter, den Wüstling, Mädchenverbrenner und grossen Husaren, der hundert Jah- re zu spät geboren, studieren sollte. ~~Das Mädchen brach an seine Brust wie Blatt an Wand. Er liebte, genoss und verliess es. Vierzehn Tage fassten Anfang, Sommer und Ende: ein neuer Stein seiner Erlebnisse. Daran erstand und verwogte Berta. Jetzt war Schütter heimgefahren, um weiter zu lieben oder auch zu~~ ^{zu} ~~schaffen.~~ ^{arbeiten.} Wer kannte sich da aus?

„ Hast du Nachricht aus Siebenbürgen, Heinz? „

„ Nur von mir selbst eine Karte. Das ist nicht lachhaft.

Ging gestern spät nachts. Müde, faul und zerbrochen. Ich wünschte, es möchten die endlos vielen Leute auf den Strassen plötzlich gähnen. Das hätte tief in meine Stimmung gepasst. Aber sie liefen alle. Eine schlechte Musik spielte ⁱⁿ ~~aus~~ den Kneipen. Ich war ganz allein. Setzte mich hin und schrieb eine Postkarte an mich: Servus Bruder!, um heute morgens nicht einsam zu sein. Als das Blatt in der Frühe in mein Bett flog, war es doch nichts.,,

Gerhard Teutscher trat an den Tisch und ass schnell. Ueber das wilde In-die-Welt-schlagen der Freunde erhaben, ^{arbeitete er wirklich} ~~war er die Tat~~ ^{unabhängigen Beschäftigung} ~~in den~~. Während seiner Prüfungsvorbereitung entwarf er Projekte ^{für} zu Brückenbauten ^{in der} für die Heimat. ^{Nun hatte er} ~~Heute war~~ Erfolg ^{geerndet} ~~geändert~~. Seine Bewerbung war ^{hatte} ~~geglückt~~, er ^{empfing} ~~erhielt~~ den Auftrag, eine Schlucht in den Karpaten zu überketten.

Ruhig zwischen Bissen und Schlucken erzählte er davon den Kameraden. Sie schrien auf. Wie? Was? Er? Unfasslich! Er lächelte nicht einmal. Es sei so. Er baue. Er brauche einen Sekretär. Und wenn Heinrich wolle, möge er ihn begleiten. Heimwärts. In einer Woche: Abfahrt.

Die Kellnerin bat um Ruhe. Heinrich verstand nicht. Gerhard ^{erzählte:} ~~erörterte die geldliche Frage~~ ^{daß} ~~der Bau umfasse die Spanne zweier Jah-~~ ^{re.} ~~Verdienst sei günstig. Und mit dem Ersparnis könne Heinrich nach~~ ^{Neigung weiter studieren. Es läge bei ihm.}

(Die Entscheidung liegt)

Hinausgetorkelt alle ^{sechs} ~~sechs~~ ziellos über die Strasse voll von lässigen Nachtmenschen, hatten sie sich laut mit Flaschen Weins bepackt und sassen ^{nun} in Heinrichs Bude. Das alte Sofa knatterte unter den raschen Worten. Rauch, Weinduft und Lachen bog Nebel und Schaum um die Köpfe. Das Klavier holperte unter Bertas Fingern zusammenhangsvoll in die neuen Geschehnisse, deren Träger Gerhard und Erleider Heinrich, Seelen und Sehnsüchte, Heimatsliebe und Neid erfeuerten.

Ungläubig war jede Frage; zu viel hatte schon das Schicksal mit allen gespielt. Ruhig die Antwort Gerhards. Da fehlte kein Glied.

„Und du hast schon Geld erhalten?„

„Ja.,„

Heinrich trank wie besessen, berauscht von Wechsel, Freude, Furcht und Sich. Das Glas in der Hand, sang er plötzlich monoton und ohne Melodie die Sätze:

„Hier ist die grosse Stadt. Wie grauer Teig ins Land geworfen. Wahllos mit Messern Risse und Schluchten eingeschnitten. Steinhart gebrannt. Hundert, tausend, millionen Menschen an den Rändern, in Tiefen, in Mitten. Sie prallen ~~an~~ einander, würdet ihr meinen. Nein! Sie rennen vorüber. Sie tauchen hinweg. Schultern an Schultern sekundenlang und vorbei. Geregelt Tag, Nacht, Schritt, Brot. Züge kreischen in die Bahnhöfe hinein: alle drei Minuten. Türen krachen: alle drei Minuten. Du winkst der Droschke auf der Strasse. Sie hält. Sie fährt dich. Du zahlst - Dienst: Gegendienst. O Ihr Lieben! Sie haben überall Wagen aufgehängt. Ueberall schweben Balken mit

Schalen. Ueberall, überall wackeln Gewichte.

Steht still auf den Plätzen! Schreit einen Laut eurer Seele in die Leute. Dienst: Gegendienst! Aber Blut und Herz? - Reisst Rock und Hemd ab; sie führen euch in Kerker oder Narrenhäuser. Setzt euch auf Kollegbänke; ihr fasst Zahlen, Ziffern, Linien.

Wo atmet ein Mensch?

Ihr sagt, es müsste so sein? O dreimal gut! Aber ich höre meine Adern rauschen.

Schliesst tief die Augen: Ueber die Ebenen reiten nachts weissbehoste Burschen. Mädchen schreien in den Schenken. Gross wirft seine Schatten der Tanz. O unsere Berge haben Wälder, versunken und wohl beschützt zum Weinen.

Ihr könnt dort nicht weise werden? - Tausendmal gewaltiger wiegt die Luft, die euch vollgiesst mit Würze, dass ihr singen müsst.

Habt ihr Dirnen geküsst hier auf diesen Strassen? Sie for-
därten Geld.

Habt ihr Blut erblickt auf diesen Strassen? Es floss um Geld.

Habt ihr Gespräche belauscht? Sie flackten auf, um gehört zu werden. Saht ihr Menschen reden? Mit jedem Wort sprangen sie in das Joch ihrer Eitelkeit, ihrer Norm, ihrer Vorteile.

So restlos fällt dieses Einwürfeln, dass es ^{ihnen} ^{gelingt} unbewusst ~~lebt~~.

Welche Schmach!

Sie ~~lieben~~ ^{auf} den Ecken der Bänke. In ^{den} Schatten der Parks.

Oder führen sich der ganzen Welt vor, wie Paradehengste, ehe sie zur

Beschälung befohlen werden. Kinder wachsen auf und spielen mit Rossäpfeln, dem einzigen Geschenk der Natur.

Rundum das Land - ist nichts, als Röhre voll Blut, das Städte saugen.

Ich gehe!

Rieche ich wieder den schwülen Dunst ungarischer Bordelle, wo Geld Geschenk ist. Fühle ich wieder die Wut toller Rumänen: Lache ich mit den Krähen in den Tannen. Sehe ich wieder über Bauern den Rost der Sonne in Aecker gemengt, dann fühle ich das Rauschen der Welt.

Nacht und Tag ist dort ferne im Osten noch Nacht und Tag.

Mädchen ist Mädchen. Pferd eben Pferd.

Und Lachen Lachen. Weinen Weinen.

Fragt Leute hier, was an den Himmeln stehe. Die Antwort ist eine Formel, an der ihr klettert wie an Leitern. Vielleicht spürt ihr etwas, wenn ihr gerade wollt. Fragt sie nur, was fühlen sie, wenn der Abend fällt. Sie lachen auch aus oder sagen: Geschäftsschluss.

Spuckt der Bauer an den Lenden der Karpathen ins Gras und blinzelt in das Abendrot - welche Antwort steigt aus seinem Schweigen?

Raben färben den Himmel schwarz. Föhren stehn wie Fahnen auf den Bergen. Tücher sind Wälder und Wiesen. Bären darunter irgendwo. -

Ich will berauscht sein an Zigeunerweibern!

Jeder Schrei, der hier verhallt, ertrinkt im Gebrülle der tausend Bewegungen.

Jeder Seufzer in meinen Ebenen holt stille feierliche Segel ein...

Er schwieg, dachte nach, Sammlung suchend, und schrie plötzlich: „So fahre ich mit Gerhadt!..

„Er ist verrückt...“, wollte Otto sagen, aber bedachtsam ließ er den Satz in das Abklopfen der Zigarette rollen: „Erspricht gut...“

Den ändern band sich ein trunkener Himmel. Die zwei Weltreformer fühlten am tiefsten Heinrichs Worte, aber ohne von ihren Idealen abzuschwenken, glitten sie aus der Rede Geist und fragten gierig, wie der Freund sich zu politischen Umwälzungen stelle. Nur mit Gewalt könne Altes und Schädliches gebrochen werden.

„Es ist zweierlei: Land und Stadt...“, sagte Heinrich.
„Und Land und Land - wie ist das verschieden. Aber seht, hier ist alles bedürftig. Hier schreit es von Unerträglichkeit. Ihr möget recht haben mit euren Plänen. Gebt zu essen, gebt gleichmässig viel. - Aber ob gleichgehäufte Teller den Abschluss der Not bedeuten? Oder einförmige Rechte? - Sehnsucht ist wirklich das Gewaltigste. Wer hat sie je verwirklicht? Versucht sie wenigstens zu flicken. Enttäuscht werdet ihr immer sein! - O schön ist euer Streben, aber auf Sümpfen tanzt ihr. - Ich fühle, wie riesig ihr aufstehen werdet, eine neue Welt zu erbauen. Ein neues Haus - gerade so schlecht ^{im} letzten Ende wie das alte. Aber ihr und die mit euch gehen - und alle Guten werden es sein - ihr findet schon Genügen und Glück an der Idee, das Drückende zu zerstören. So folget ihr. Ihr werdet schaffen - o ja. Aber Menschen seid ihr. Dass ihr die Seligkeit erstrebt, macht euch zu den

Westen. Und doch baut ihr, wie alle gebaut haben.“ Er runzelte die Stirne: „Zerschlagt die Affen, die klebrig an zermorschten Steinen hängen! Sie schmeicheln dem Tode bloss. Ihr tragt das Leben. Und ich? - Ein Bissen oder zwei - ich achte das Heil nicht darin. Ich gehe in unsere Wälder. Es muss etwas anderes geben, das ich kaum noch ahne.“

Gerhard schrieb indessen. Er nickte: In einer Woche würden sie reisen. Heinrich möge packen und Einkäufe nicht vergessen. In Siebenbürgen erwarte sie Tätigkeit. ~~Vorbereitungen seien nötig.~~

O ja, Heinrich wollte schon alles tun, aber heute? Er lachte laut und fegte mit der Faust die Flaschen vom Tische. Heute? Er küsste Berta hinterrücks und goss ihr Wein in den Nacken. Heute!

Otto erregte sich plötzlich, er würde zu wenig beachtet. Er hätte auch ein Wort zu entgegnen. Was Umwälzung? Die Gehälter seien gestiegen. Wozu Revolution? Seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit müsse jeder tun. O diese Arbeiterbande! Weshalb da mithelfen? Zu viel Freizeit besäßen die Leute. „In Gasthäusern sitzen, saufen und sich zur Unzufriedenheit durchklatschen? Ich fände schon Heilmittel: zwangsweise auf den Sportplatz führen - diese ganze Verrätergesellschaft hinführen. Laufen, springen, boxen, schwimmen, jawohl! Da verdunsten dumme Gedanken!“,

„Aber auch gute“, sagte Gerhard. Er ordnete seine Notizen, stand auf, verabschiedete sich und ging: „Arbeit-leider.“

Otto schrie hinter ihm her: „Auch gute? Bin ich blöde? Da hast ja bloss Glück gehabt. Glück mit der Brücke.“

Heinrich sah ihm in das Gesicht: „Fatzke!“ Otto verstand nicht gleich, aber dann brüllte er: „Ich bin fünf Jahre älter als du. Ich verbiete mir das!“ Stiller wurde er, trank und drehte sich beleidigt eine Zigarette, zündete an, dankte höflich für das Feuer. Plötzlich stand er auf: er gehe.

„Weshalb denn?“ fragte Berta, die Allen zugestimmt hatte mit unsicherer Stimme.

Er setzte sich wieder. Wortlos thronte er stundenlang, während die übrigen tranken. Die Hauswirtin polterte an die Türe. Höher schwoll der Lärm. Berta sass am Klaviere und spielte deutsche, ungarische, rumänische Lieder. Ueberlaut sangen Hans und Gustav und fielen, als Heinrich meinte, er wisse oft nicht, welcher Nation er angehöre, ein: „Mensch bist du! Eben nur Mensch!“

Otto aber sagte leise: „Fatzke.“

Später wurde es zu toll. Berta musste unbedingt nach Hause fahren und Gustav ging mit.

„Ich wollte sie nicht begleiten, damit ihr nicht glaubt, ich ginge beleidigt so früh weg -“ erklärte Otto.

Plötzlich umarmten sich alle.

Heinrich schlief angekleidet und betrunken.

Einen Brief schrieb Heinrich. Vor einem Jahre ^{hatte} ~~verbracht~~ er zwei Wochen in Naumburg, ^{verbracht} wo alte pensionierte Offiziere spazieren gehen; sie besitzen Dackel, der Major einen, der Oberst zwei, und mit den Hunden ^{exerzieren} ~~exerzieren~~ sie auf den Promenaden. Der gewaltige Dom steht

unverstanden aus den Häusern. Mädchen geschmacklos bekleidet führen dicke Beine um keusche und klare Türme herum. O dieser Dom! O die Stifterstatuen! Jeder Brief, den Heinrich dem einzigen hübschen Mädchen der übelbeweihten Stadt sandte, war diesem Bau geschrieben. Man wird heilig, wenn man ihn sieht und fühlt. Welch ein Gott fügte ~~ich~~ zur Höhe? Wozu das wissen? Die Göttlichkeit seiner Seele giesst sich weiss aus reinen Steinen.

Er suchte Worte, zum hundertstenmale diese Seele zu schildern, denn wer könnte sie aussprechen? Nur mühsam fand er zurück aus wirren Ausbrüchen. Das Mädchen sollte beruhigt werden. Er hatte es in die Thüringer Felder geführt. Es hatte nie, ehe Heinrich kam, die Rebenhänge gesehen. Es sass nur auf der Rudelsburg, wenn besoffene Studenten zum Kotzen sentimentale Lieder über die Mauern speiten. Dann war er gekommen und küsste sie in den Kornäckern des Saalebeckens und verschüttete unbewusst die Tiefe sommerlicher Glut und Erlebnisse in das Mädchen, ohne zu ahnen, dass sie zu dumm oder vielleicht schon zu sehr erzogen war, um mehr als äussere Schale zu bilden. — warm und weich in den August. Später war der letzte Hauch von ihr gesunken und nur die eigene Erfüllung blieb in Erinnerung, in der das Mädchen ~~reife~~ mitschwang.

Heinrich schrieb allerlei und löste sich von ihr: Sie war ohnehin blond und ohne Geheimnis und selbst meine Rätsel fielen durch sie ~~durch~~ unbetaut in mich zurück. — Jedes Weib wurde unbedeutend durch den Vergleich mit der einen Gestalt, die seine frühe Jugend

erhellte hatte und längst in der Heimat verheiratet war: Rita allein war Mensch. Ich verlor sie durch Blut und Sinnlichkeit, die sie einem anderen zuführten, trotzdem sie noch jetzt nach mir ruft. Das liegt weit und nah. - Er schob den Gedanken fort und vergewaltigte ihn, wenn immer wieder die Unabänderlichkeit der ersten Sehnsucht auftauchte, als erwartete sie ihre Sommerblüte.

Heinrich überlas den Brief. Am Worte: Lettner stockte er. Lettner? Er buchstabierte, wand, bog, faltete. Das Wort klang unwahrscheinlicher: Lettner? Wie schreibe ich Lettner? - Je mehr er überlegte, umso fremder wurde der Begriff. Ein Wort war es kaum mehr, nur sinnlose Laute: Lettner? Was bedeutete das? - Er nahm den Ausdruck: Stein. In zwei Minuten war er erschöpft, inhaltsleer. Fünf Buchstaben willkürlich gebunden. Wozu? Stein - Lettner: ^{unverständliche} ~~Unfassliche~~ Rätsel. Heinrich fasste das Wort: Leben - und wieder zerfiel es. Es wurde unverständlich. Aber er hatte doch gefühlt und zu wissen geglaubt, was es barg. - „Leben ist, wenn -“ sagte er ungeschickt.

Qualvoll beugte er den Kopf: Sinnlos, wie alles, was ausser uns liegt. - Doch er selbst hatte diese ~~Worte~~ ^{schö-} Worte auf das Papier gelegt.

Langsam und gezwungen las er den ganzen Satz: der Lettner, der Stein sind Leben in -

Plötzlich war Klarheit. Er verstand. Und dachte: Worte sind Becher, in die wir legen, was wir empfinden - die Ahnung ihres Begriffs. Wir tranken sie mit Sinn wie mit Wein. Für sich nichts als

Schatten, giessen wir unsere Seelen darein und lebende Früchte blühen aus ihrem Klang und Bild. Wie das Gehäuse der Welt ein überkommenes Gerippe, in das wir das All tragen.

Er schloss rasch den Brief. Tausenderlei lag noch da. Aeusserliches. Gerhard dampfte vor Arbeit, da musste er mittun. Sah er den Freund, wurde er unsicher, fast beschämt vor dessen Energie, aber ständig innerlich beglückt. Als fühlte er die Gegensätze ihrer Veranlagung. Gerhard war ein eiserner Turm. Heinrich ein Feld.

Er klebte die Postmarken auf den Umschlag des Briefes. Dabei freute er sich. Das Aufreihender Marken war ihm wie ein Ball der Kindheit, ein buntes Soldatenspiel. Er leckte über die Gummifläche und ordnete sorgsam einen roten Fleck an den andern. -- „Das ist gut gelungen.“

Dann sah er auf die Uhr, und hastete aus dem Hause.

Die Strasse ging feierlich und starr bis in den Himmel hinein. Grüner Puder stäubten erste Frühlingsbäume über verzernte Menschen. Wagen, Strassenbahnen piffen, trabten, murmelten, rauschten. Sonne gelbte wie unechte städtische Flimmerware darüber. Weissen, schmalen Flächen gleich hoben sich die Handschuhe der Schutzleute. Ströme von Verwirrung ballten und entflochten sich, als beschrieben langsame Arme horizontale Linien in die Luft, die sich trafen, überkreuzten und unfassbar einfach wieder entbänden. Lief Heinrich über den Steig, war er die stehende Achse eines Karussells. Huppentöne hingen die Mauern entlang wie eingewachsen. Drähte wankten von Dach zu

Dach, um die Wolken höher aus der Stadt zu heben.

In den Keller der Untergrundbahn tauchte er, im disziplinierten Andrang der Passagiere vor den Billétschaltem versank er für eine Minute, schob die gelöste Fahrkarte in den Kontrollkasten und raste schon im Fass des Zuges, der lichtbrüllend in die nächste Station dröhnte und weiterrauschte. Männer sassen, standen und lasen gierig in Zeitungen. Mädchen blätterten Romane. Ein Kind greinte schläfrig. Hitze, Müdigkeit, Lärm gleichete die Menschen zu brodelndem Gejagtsein. Heinrich stieg über die Treppe. Der Tag war wie neugeschenkt. Von den Schultern glitt die Unrast. Durch die zerwinkelten Gassen der Stadtmitte schritt er zu Gerhard.

Doch plötzlich blieb er bedrückt stehen. Er sah eilig über die Front eines Hauses, senkte das Auge und suchte die Anzahl der Fenster, die er erblickt hatte, aus der Erinnerung zu zählen: zehn im ersten Stockwerk, zehn im zweiten, zehn im dritten, drei im Balkon: dreiunddreissig Fenster. Er prüfte die Richtigkeit der Rechnung an dem Hause nach: vierzig Fenster: Falsch. Nach etlichen Schritten erneuerte er das Spiel und täuschte sich wieder. Dann nochmals - Angst fasste ihn. Unausweichlich empfand er jede missglückte Lösung als Ankündigung einer Gefahr.,,Ich bin abergläubisch!,, Doch dieser Einwurf lief nur so mit. Zähne trieb er die Sinnlosigkeit weiter. Zweimal stimmte das Resultat. Er überlegte fast unbewusst: dreimal verloren, zweimal gesiegt: Es liegt in meiner Kraft das Unglück zu wenden. - Er hob den Blick, senkte den Kopf und täuschte sich. Das Un-

abwendbare kam näher. Er fühlte ^{saue} Machtlosigkeit und seltsam schien ihm Glück und Leid von ^{seiner} Erinnerungsfähigkeit abzuhängen. „Unmöglich.“ wandte er ein, aber das Wort verrann. Ein neuer Ausweg lag plötzlich vor ihm: der nächste Versuch würde urteilen. Als er misslang, entschuldigte er sich, es wäre bloss ein Probespiel gewesen, aber jetzt folge die Entscheidung. Er irrte sich wieder. Fieberhaft jagte er fort und blieb stehen, übersah eine Reihe Fenster von Abflussrohr zu Abflussrohr: „Wie viele Scheiben?“ Es gelang, es misslang. Angst drückte schwerer in Brust und Magen. Das Unglück stand greifbar vor ihm: Eisenbahnzusammenstoß bei der Heimfahrt. Das war es.

Plötzlich lachte er: „Blöder Affe.“ und schritt gerade und ruhig weiter.

Er dachte an Theater, Konzerte, Vorträge. All das würde mit seiner Entfernung zur Sehnsucht schrumpfen und doch erschien es ihm klein. Es standen ihm zu wenig Menschen dahinter. Man hörte keinen Tropfen Blutes singen, und wenn doch seltene Adern rauschten, waren sie nutzlos geöffnet. - Jämmerlich: das Feuer fühle ^t niemand, um den Kitzel ^t tanze jeder und meist nur um das Kostüm der Lüste, ohne sie zu empfinden. - Er sagte: Sie werfen Ideen auf und schreien sich zu: Es duftet wie Rosen. Aber keiner betrachtet sie ^{so genau,} ^{ihre} tief, um Papierblüten zu bemerken. Und täte es wer, er gälte als Mörder. Sie brüllen um Ideale und wollen Brot oder Sofas - nein! Wollen den Anschein des Brotes, des Sofas. Menschen? - Wie Berge ragen einige aus Morästen. Widersinniges Marionettenspiel, dem sogar Puppenmeister und Zuschauer als Holz- und

Tuchballen angehören!

An einer Strassenkreuzung stürzte ein Pferd. Der Kutscher hieb ein auf den Gaul.

„Kein Mensch kann hier Tiere behandeln,“ schrie Heinrich erbost, „Jeder reichgewordene Aasgeier will kutschieren können!“

Alle Augen drehten sich ihm zu. Der Wagenlenker tohte ihm entgegen, er solle das Maul halten. Es ginge ihm nichts an.

„Natürlich! Jeder läuft am andern vorbei, als wären wir Balken.“

„Sind wir auch,“ bestätigte tiefsinnig ein Passant. Der Kutscher aber zeigte die Peitsche, er solle weitergehen - Mühsam kletterte das Pferd auf die öden Beine und stellte sich darauf. Umstehende lachten oder nahmen hin und her Partei. Der Wagenbesitzer stieg auf den Bock und zog fluchend die Leine so stark an, dass die Lippen des Tieres über die gelben Zähne guckten. Da sprang Heinrich zu, riss die Peitsche an sich, schlug dem Manne über den Schädel, brach die Rute entzwei; und schon rannte er durch einige Strassen. Ein Rudel Verfolger blieb hinter Hausecken keuchend zurück.

„So - so -“ Voll Jubel preschte er zu Gerhard herein, der in unheimlichen Skizzen und Plänen zirkelte. Er hörte wie zufällig auf Heinrichs erregtes Erzählen, nickte und setzte Anordnungen so selbstverständlich in die Welt, dass Heinrich sein Buhh hervorzog und gewissenhaft notierte.

„Die Brücke wird von der Firma Bergsohn gebaut. Chef des

Unternehmens ist ein deutscher Ingenieur, Ottokar Tuchbrand, der mir als eine Art väterlichen Beraters vorsteht, weil meine Erfahrungen bisher rein theoretische gewesen sein sollen - " Er ergänzte:,, Gewesen sein sollen - Uebrigens habe ich Neuerungen anzubringen und manches zu entfernen. Den Tuchbrand zum Beispiel."

Bis in den Mittag hinein sprachen die Zwei. Das harte Gesicht Gerhards glühte gelb. Die Muskeln seiner Züge rissen wie Messer ihre Falten. Runzelte er die Stirne, brachen die Augenbrauen eine doppelte Schlucht in die Nasenwurzel, während der Mund breiter und winklicher herausprang. Heinrich fasste eher sein Mienenspiel, als seine Worte. Er sagte es:,, Man versteht deine Sätze, wenn man die Stirne betrachtet!''

„So. Jetzt muss ich wieder von vorne beginnen. Notiere bitte'', entgegnete Gerhard.

Die Zähne grosser Betriebe greifen ~~ohne Zwischenraum~~ geschmiert und lautlos ineinander. Die beiden jungen Männer standen inmitten, noch ehe sie an Ort und Stelle waren. Gerhard selbst war Schwungrad. Er ordnete von Berlin aus schon, ohne den inneren Ausbau der Gesellschaft zu kennen und nur in Erinnerung an die ihm vertrauten örtlichen Verhältnisse, unzählige Dinge an: Einkauf von Eisen und Wagen, Disposition von Arbeitern, Verwendung von Maschinen und Geräten. Alles dies geschah telegrafisch ohne Rücksichtnahme auf die Vorkahrungen seiner Vorgesetzten. Er wusste um seine Unentbehrlichkeit.

„Ich baue!''

Gerhard hatte sich Geld vorschliessen lassen. Abends führte ein Auto die Freunde in eine Nachtdiele. Hände warmer Muft lagen auf den Wangen. Sie assen und tranken. Heinrich bemerkte seine zerfranstesten Rockärmel: „Du musst mir Kleider kaufen.“ Gerhard nickte. Der Kapellmeister spielte steif und dezent. Warum er nicht fröhlicher ist, dachte Heinrich. Eine Kokotte strich ältlich an den Stühlen vorbei, wie eine Bachstelze wippend, das Gesäss mit Maschen und Spitzen vergrössert. Sie neigte sich leise über den Tisch ohne ein Wort zu sprechen.

„O ja. Ich liebe dich. Nein, nein. Das Alter ehre ich. Frau, schenke mir die Milch deines Blickes und das ^{er} Puder deines Beutelbusens.“

Die Person war nicht mehr da.

„Du bist geschmacklos“, sagte Gerhard. Heinrich hob die Schulter.

Eine blonde, schlanke Rotbekleidete setzte sich zu ihm, der sie sofort anhiemelte. Gerhard steckte ihm Geld in die Tasche, sah nach der Uhr und nahm das Mädchen nach Hause mit. Der Freund lief ihm bis zur Türe nach, „O du wirst nie leben können - nie - nie -“

Der alte Herr am Nebentisch sass mit seiner dunkeln Dirne. da. Ihre Augen sprangen über alle Gesichter. Heinrich sah betrunken durch sie in die Ferne. Verdöst reckte er ihr die Zunge entgegen. Einige Tische lachten. Der Kellner blieb verdutzt stehen. Das Mädchen patschte dem Alten auf die Glatze, kauerte sich neben Heinrich und ahmte ihm nach.

„Aber wozu tust du das?“ fragte sie.

„Ich weiss es nicht.“

„Aber ich weiss es.“

„Na?“

„Ich sage es nicht.“

Dieses Gespräch bewog ihn die Grimassen zu entspannen. Er sagte, sie sei ein lächerliches Geschöpf, aber gerade dadurch erst menschlich. Wie negativ ^{mal ~~mal~~ negativ} positiv ^{ergäbe,} aufhöbe, verhielte es sich: Lächerlich von Geburt und Geschlecht, veredle eine zweite Dosis Lächerlichkeit das Weib zum Menschen.

„Du bist ein Schafskopf!“

Ernst geworden und unmutig seiner Blödelei, sah er umher. Der Raum lag voll Rauch. Rotumrändert bohrten sich gross die grünen Augen des Greises auf ihn zu. Die silbernen Stoffe der Wände kreisten in gewaltigen Rundungen um diesen Mittelpunkt. Schmerzhaft schlugen die Geigentöne in den Duft der Blumen und Weine. Ins fleischliche Atmen der Frauen.

Er bat scheu und zärtlich das Mädchen, ihm zu folgen - sonst müsste er es prügeln - zu folgen in eine Kneipe des Nordens, wo Menschen sassen - in den Tiergarten, wo Vögel schliefen - fort von hier - über die Strassen, auf denen die Lichtbänder der Autos schwangen - zu folgen irgendwohin - in seine Wohnung - noch lieber auf eine Vorortwiese, wo schon ein Himmel blaue - zu folgen - sonst müsste er sie prügeln -

Sie betrachtete ihn erstaunt und antwortete voll Ueberzeugung.

gung:,, Pfui, du Ekel.,"

Er brüllte:,, Komm!,"

Das Mädchen schmiegte sich an ihn:,, Was gibst du mir?,"

Er starrte sie an. Dann zog er ruhig den Geldbeutel, zahlte ihr einige Scheine wie einem Kellner in die Hand und sagte gleichgültig:,, Du bist uninteressant. Eine Zahl. Eine Nummer.,"

Er wandte sich und trat auf die Strasse.

Bis zum Morgen sass er in einer Kaschemme, trank wenig und sah angewidert zu, wenn vor den Spiegelscheiben dunkle Gestalten schlichen und in die Kneipe polterten. Nüchtern und kalt schritt er seiner Wohnung zu. Einmal schrie er laut:,, Rita," aber gleich schüttelte er den Kopf.

Vor einem hohen Hause wartete ein Möbelwagen, geöffnet die grossen Türen, dessen Tiefe schwarz den Blick des Müden einsog. Heinrich dachte plötzlich: so dunkel ist alles Leben in diesen Städten. Die Flügel schlagen zu und man ist verschlossen. An winzigen Steinchen sucht man in der Finsternis seine Seele und verschwendet sich an Lächerlichkeiten und wird brunnentief von Sehnsucht nach Leben. Wie fürchterlich sind die Sprünge zum Licht, wie entsetzlich der Blick in die eigene Bodenlosigkeit! Und welcher Zerfall wuchert schliesslich in diesen Menschen! Welche Maschinen!

II.

Der Zug stürzte hinter Budapest ^{wie} mit offenen Armen in die Tiefebene hinein. Und Regen sass ^{Mit} ~~aufrecht~~ im Lande, schlug mit Ruten an die Fenster der Wagen. Frische Luft wehte oft über die Haare der Reisenden. Das Gewitter entströmte und schwächte sich mit unbezähmbarer Lust. Auf rotierender Scheibe wogten grau gestrichen und kühl Schwengelbrunnen, Akazienbäume und weisse Rinderherden. Manchmal trabende Pferderudel, die beim steilen Niedertuschen der Blitze besinnungslos hoch und auseinanderbrachen, neben Hirten, die unbändert von langen Peitschen die Schenkel aus klatschnassen hellen Hosen gemeißelt, Wiesen durchritten. Selten ein Bauerngefährte in triefender Eile.

In den Abteilen des hochmütigen Zuges erwachten die Schlafenden und freuten sich der Linderung oder erörterten ~~in gähnenden konventionellen Lächerlichkeiten~~ die vergangene Maischwüle. Eine Fenster-scheibe stand offen und liess Wolken erdhaften Duftes und den feinen wassergetränkten Dunst des Wetters in die Gesichter stäuben.

„Es riecht so wundervoll nach Feuchte,“ sagte Heinrich.

Gerhard antwortete ausführlich und lebhaft. Die rasende Fahrt erschwerte schriftlich zu arbeiten, während bei ihm stille, äusserlich untätige Ueberlegung in Sekunden beendet den Anschein hinterliess, als ob jeder Gedanke schon fertig nur ein Stichwort erwartete, um klar ausgesprochen zu werden. So sass er von neuen Gefüh-

len angeregt:,, Ich empfinde bei diesem Regen eine innerliche Veränderung meiner Gedanken, die mich erstaunen lässt. Sie liegt nicht an der Umgebung allein- ich bin oft im Regen gefahren - und trotzdem scheint sie von diesem Gewitter abzuhängen. Ich fühle fast ein Anderssein, das mich nicht beunruhigt, sondern erfreut, als gäbe es bei mir irgendwelche seelische Möglichkeiten.''

Heinrich antwortete langsam:,, Bei dir liegt alles in der Arbeit begründet. Dein Wesen glaubt in ihr zu wurzeln. Jetzt gehst du wie zum erstenmale über blumige Wiesen und wirst kindlich.''

Gerhard sträubte sich dagegen, nicht ohne den tieferen Sinn dieser Worte zu ahnen, aber gerade deshalb der Gefahr wehrend, die für seine Art daraus zu drängen schien. Er wandte das Thema des Gespräches und suchte zu Heinrichs Erstaunen den Begriff der Arbeit zu zerlegen. Sprach von einem Absoluten der Arbeit. Ja, aus seinen Worten ergab sich unschwer der Schlüssel seiner Weltanschauung, die nichts als Folgerungen aus der ihm einzig feststehenden Notwendigkeit: tätig zu sein, umfasste.

..Es gibt unserm Leben den Sinn..', sagte er. Heinrich widersprach und beurteilte jede äusserliche Beschäftigung als Auswirkungen oder Beschwichtigung äusserlicher Nöte, die des Lebens Kern nicht berühren und deshalb ~~nebensächlich~~ ^{nebensächlich} sind. Nur ein gedankliches oder eher noch ein gefühlsmässiges Durchdringen der Welt schien ihm sinnvoll und löse vielleicht auch das Rätselhafte unserer Bestimmung:,, Wie

ich es sehe, so ist es. Was ich baue, ist eine Folge davon."

Gerhard lachte darüber: „Was ich baue, das ist. Da hilft kein Deuteln. Ueber meine Brücke wirst du fahren können.,"

„Aber wenn sie fertiggestellt ist, versinkt sie dir. Sie ist eben fertig und nicht mehr dein."

„Du magst recht haben. Aber eben dieses Aneinanderfügen ist aller Geheimnisse Ende. Ich baue eine neue und finde mich in ihr."

„Du vergisst, dass du Eisen und Steine ~~aneinanderbindest~~. Tote Gegenstände. Ich empfinde ihre Abhängigkeit von mir, aber auch ihre harte Begrenztheit. Sie sind nicht ewig, obwohl sie immer sind. Sie durchdringen das Meter, die Elle, die Meile, aber nie den Raum. Das Unwägbare allein spannt sich restlos."

Gerhard folgte ihm nicht: „^{nur das Leben?} ~~Wie stellst du dich praktisch?~~"

Heinrich kannte diese Frage: „Ein Wort erklärt alles. Die engste Nähe ist die Ferne. ^{das Leben?} ~~Und praktisch?~~ Du weisst es ja: ich werde eben neben dir schreiben und rechnen. Ich esse wie du. Ich schaffe wie du. Aber das ist wie der Rand deiner Steine."

Sie verstanden sich nicht.

Plötzlich sagte Heinrich: „Es liegt eben alles hinter den Dingen."

Gerhard nickte gleichmütig. Fremd lag die Welt dieser Worte vor ihm; zum erstenmale aber stand sie ihm, zwar niegefühlt und unmöglich, doch vorhanden. Nur heute, dachte er überzeugt von der Einmaligkeit der Empfindung, die in einer verwehenden Laune zu wur-

zeln schien und überliess sich ihr, ohne eine begriffliche Fassung, wie sie Heinrich versucht hatte, zu dulden. Er sah in den strömenden Nachmittag, fühlte eine leise Beglückung ähnlich der Genugtuung, die ihn nach Arbeitstagen schwer erfüllt hatte. Tief griff ^{es nicht} die ~~Empfin-~~
~~dung nicht~~. Es war nur Duft über ruhendem Wasser, keine Welle oder Falte.

Heinrich war zerrissen. Die Freiheit der Ebene, die sich verhüllt an den Scheiben drehte, brach alle Enttäuschungen, alle Widerwärtigkeiten, die ihm Deutschland bereitet hatte, wieder auf:,, Mit wehenden Haaren fuhren wir nach Berlin. Aber es gab uns nichts, als Limonade: Absud des Lebens. Einmal ging ich durch eine nördliche Strasse, die übersät war mit spielenden Kindern. Ein Junge stocherte mit seinem Löffel zwischen den Steinen des Steiges. Seine blonden Haare ^{waren} ^{vor} ~~feuchtete~~ Eifer. Ich sprach ihn an. Er antwortete, er ~~bemühte~~ ^{bohrte} ein Loch in die Erde, um den Untergrundbahnzug vorbeifahren zu sehen. Ich küsste ihn.

O diese Kinder deren Phantasie mit Technik spielt, denen der Kern der Erde zum Bahnhof schrumpft!''

An die norddeutschen Frauen dachte er und lachte bei der Erinnerung, an ihre Kleidungskünste, an die Steifheit ihrer Formen, Reden und Gedanken:,, Diese guten Frauen von Männern entkindlicht, denen das Leben einen Beruf bedeutet und deren Liebe eine Ueberlieferung kalt, langweilig, geschmacklos und selbstverständlich ist:''

Aber sie arbeiten gut.''

„Natürlich. Irgendwo muss sich die Brutalität ihres Wesens ablagern: in uneleganter Steifheit, in formloser Rüpelhaftigkeit, in Lüsten, nicht von den Sinnen, sondern vom Kopfe beherrscht oder in Arbeit. Und dass all dieses in Rechtecken und sonstigen Ordnungswinkeln abläuft, ist das einzig Interessante an ihnen,“ entgegnete Heinrich, dessen Antlitz blau ward vor Ärger.

Der Regen tropfte schwächer an ^{die} Wände und Scheiben. Die Wolken traten breiter aus dem Dunst des Wassers. Lichter wurde die Aussicht und tiefer der nasse Duft, in den sich die Würze des getränkten Bodens mischte. Manchmal fegten in kurzem Stosse Winde bis an die Fenster und aus bewegter Luft blickten satte Blätter vorbeilaufender Akazienbäume. Pferde über die Ebene jagend, wandten plötzlich und standen, indem sie die Nüstern weit und voll sogen, ehe sie wild weiterrasten. Heinrichs Erregung entspannte sich.

„Fühlst du den Abend heranziehen?“ fragte er, „noch sieht man ihn nicht. Mir ist, als wären alle Türen geöffnet. Als läge der Himmel bis in unsere Brust hinein. Als wären wir daheim. O der Grund der Dinge kann nie ein Gedanke, nie ein Wort, nie eine Tat sein, nur Empfindung. Und daraus strömt die Welt. Die ganze Welt strömt aus mir.“

„Ja. Es ist kühl und beruhigend nach dem Regen zu fahren.“

„O das ist garnichts!“ sagte Heinrich.

Ein Sträucherwald, den dunkeln Friedhof säumend, flog an dem

Zuge vorbei. Pfiffe gellten plötzlich auf, als über grünen Baumreihen ein Kirchturm, dann Dächer und Rauchfänge sichtbar wurden. ^{Schienenkreuzungen} Wechselpolterten unter den Rädern, die lauter lärmten. Häuser erstanden. Menschen gingen tief in den Strassen, in die man erhöht und kurz einblickte. Zäune, von Kindern befiedert. Bremsen scheuerten und kreischten. Der Regenduft verschwand vor Rauch und Geschrei und leise hielt der Zug.

Durch das offene Fenster reichten Bauernmädchen Gläser voll Wasser oder Wein. Gerhard liess sich Brötchen und Käse geben. Heinrich entsank im Polster des Sitzes. Die graue Wand des Bahnhofgebäudes drückte erschreckend fade ins Abteil. Er wandte den Kopf nach der andern Seite, da standen Schuppen und daneben rollte die Ebene weit in den Horizont. Der Regen hatte aufgehört, aber überall war er noch da. So unbegrenzt lag das Land, dass jede Sehnsucht darin zu versinken drohte.

Heinrich erhob sich, nahm Mantel und Hut. Als er Gerhards erstaunte Augen sah, während dessen kauender Mund das harte Gesicht verflachte, wurde er unsicher, sagte aber dann, er möchte einen Tag in der Ebene bleiben, um alte Erinnerungen aufzufrischen: „In die Weite-Fühlen.“ Gerhard verstand nicht gleich. Draussen brüllten Schaffner. Als Heinrich schon durch die Türe sprang und schon der Zug anrollte, schrie er: „In drei Tagen.“ Heinrich winkte Bestätigung und schritt aus dem Bahnhof erleichtert ins Freie.

In das Stossen des Wagens warf sich Gerhard zurück. Die

Plötzlichkeit des Erlebnisses hatte ihn überwunden. Schon fasste er nicht mehr, wie er Heinrich entlassen konnte. Weniger über dessen Beweggründe, als über seine vermeintliche Schwäche erstaunt, sass er unwillig und versuchte eine Erklärung zu finden. Andere Gedanken woben sich ein. Heinrichs Wort: „In die Weite Fühlen“ verständlichte er sich banal mit einem inneren Verhältnis zur Natur, das der Freund ~~besitz~~ ^{besitz} ~~sitz~~ ^{und das} jenen zu dieser Aeusserung berechtigte. Er liess einzeln die Worte fallen: In-die-Weite-Fühlen- und erkannte, dass sie ihm nichts zu deuten vermochten, da dass in ihnen kaum das beschränkte Leben geborgen lag, das für ihn mathematische Formeln hielten. Es war uninteressant. Alles unwesenhaft, alles so ungreifbar, was Heinrich als Tiefe des Seins ahnte, nicht weil es keine geldlichen Werte ausdrückte, sondern weil es keine sichtbare Tat gestattete. Und doch war Dunkelheit und Geheimnis darin. Heinrich sehnte sich darnach und schien es ~~ver~~ ^{er}kennen zu wollen. Deshalb beunruhigte es, denn so würde es wenigstens als Folge bemerkbar ~~und anschaulich~~. - Es wird mich stören, dachte er, aber beim Gedanken ^{an die} ~~der~~ Arbeit, der er entgegenfuhr, wurde er ausgeglichen.

Ein rumänischer Kaufmann begann ein Gespräch mit ihm. Er antwortete einsilbig, ^{und} ~~aber~~ beschäftigt. Der dicke Mann erzählte offene Regierungsgeheimnisse, die unterhaltend, empörend, aber nützlich zu wissen waren.

Heinrich schritt entlang des silbernen Schienenstranges. Wolken überzogen den Himmel nach allen Seiten. Wie mit grossen, unge-

säumten, dunkeln Tüchern war der Horizont verhangen. Das Land lag verweint in der Hand eines Unfassbaren. Nur die Telegrafendrähte ragten. Und es war gut^{so}, sonst wäre der Blick an der Endlosigkeit der Wolken verloren gegangen. Das Gras trug dunkelgrüne Halme kurz und nass. Man fühlte Frühling. Aber nicht froh war Erde und Luft. Keine Sonne konnte scheinen. Der Duft, der aus der Heide stieg, war feucht, weit und beängstigend. Wenn die braunen Stangen nicht weiterwanderten bis in die Ferne hinein, wäre die Einsamkeit Herr gewesen. Aber die Telegrafendrähte surrten aus dem Holz.

Die Welt ist eingespannt durch diese Drähte in eine Lächerlichkeit von Heute und Morgen, von Rede und Antwort, von Zahlen und Werten. Es wird alles klein, wo unsere Hand die Scholle verrückt.

Wo der Wind nur blieb? Hob Heinrich den Hut vom Kopfe, legte sich der leise Hauch um Auge und Stirn. Schneller gehen. Die Querbalken der Schienen lagen im Wege. Es knirschte laut im groben Schotter. Er stieg ins Gras. Grenzenlos - grenzenlos - Keine Strasse. Kein Acker. Kein Baum. Nur der Damm, der weiter in Rücken versinkt. Grenzenlos.

Er sprach mit sich: Wenn jetzt ein Zug vorüberjagt, ich wende den Kopf nicht. Eine Krähe fliegt schreiend in die Ewigkeit. O liebe Krähe. Ich wollte auch fliegen. Aber ich flöge leichter und eilender. Keinen Weg zu haben, o ist^{das} schön! Wenn hier ein Mensch schon ging, war er gross wie ich und hat die Wolken Gefährten genannt. Mäuse huschen vor den glanznassen Schuhen auf. Das sind die Sor-

gen der Erde. Runen und Falten reissen sie in ihre Stirne, aber grössere Aengste durchschauern das All. Selbst Wolken sind nur die Dünste seiner Heiterkeit. Und Blitze Funken seiner Schritte. Seine Sorge ruht im breiten Becken der Ewigkeit wie ein leuchtender See: Unbegrenztheit! - Sorge zum Seligwerden oder Verzweifeln. Und doch will ich es auch für mich - so oder so. Ich schwinge an den Bändern meiner Sehnsucht. Alles mündet jenseits der Grenzen. Wie ist das gut!

Er horchte in die Ferne und atmete breit und labhte: Ja - ja - Schlang^{die} Arme um die Luft und ging ernst seinem Blicke nach, der nichts Fassbares sah, nur kühl duftende Leinen der Weite, die man durchschreiten musste. Dann nach langer Seligkeit fühlte er tiefer den Abend sinken: das ist, als ob die Ewigkeit ihr Auge beschattet. Weiss sie es wohl, dass unser Licht dadurch versinkt und nur verborgene Scheine unserer Aengste die Nacht durchhellen unter dem Mond, der nichts als ein Meer ist, das über unsere Körper fliesst und hängen bleibt? - Weit, weit ist alles von mir - In der Unbeweglichkeit ist die Zeit nur fassbar. Traurig werden? O nein. Ich fühle Bruder. Ueberall hin liegt dieses scheue Gras und der Horizont ist eins mit den starren Wolken.

Und tausend, zweitausend Schritte von ihm stand müde eine Hütte auf. Ihr hoher Brunnenschwengel neigte sich wie eine Lanze schief über das Dach. Nun sank sie tief. Dort lebten Menschen. Die wohnten wie warme Tropfen des Himmels zu Herren der Welt gesetzt. Heinrich schritt heran.

Der Bauer, seinen Säugling im Arme, sass auf der Bank vor

dem Hause, grüsste ruhig und fragte, woher der Herr ^{Herr} ~~Komm~~ nach solchem Wetter ^{Komme}.

„Von der Bahn her. Ich wurde müde im Abteil beim Regen. Ich stieg ab und bin etwas spazieren gegangen.“

„Es ist weit bis her. Herr!“

Heinrich dachte verdriesslich: wie nüchtern der fragt, aber er hat so wuchtige Hände; die schaffen nüchtern. Er antwortete: „Mit war es nicht zu ferne.“ Er setzte sich zum Bauer: „Ists Ihr Kind, das Sie da halten?“

„Ja meines, Herr; acht Monate. Es ist gesund und lach^e schon manchmal. Die Mutter hat es gut bestanden. Das ist das Beste. Sie ist ein tüchtiges Weib.“

Er ist sehr praktisch, dachte Heinrich - : „Und das Kind macht es Ihnen Freude?“

Der Bauer blühte auf und reckte ^{weiter} ~~weiter~~ das Bündel auf den Knien: „Da sehen Sie, Herr. Das habe ich selbst gemacht. Sehen Sie Herr? Selbst gemacht. O das ist gross! Und man weiss nicht, wie das kommt - Man hat seine Frau, aber wer erklärt denn das? - Sie trägt das Kind, aber Herr wer lässt es wachsen? Und dann ist's da. Und die Mutter stöhnt noch oder lacht schon. Ich stehe mit dem Kinde im Arm und weiss nichts: woher - wozu - Ich weiss nur, das habe ich selbst gemacht. Ohne es zu wissen, ohne es zu wissen, Herr. Sehen Sie, es bewegt sich. Es kann lachen und weinen wie ein Mensch und wächst wie ein Baum. Und immer wieder staune ich und werde stolz und dankbar, weil ich es gemacht

habe. O mein Gott, ist das gross!" Er schüttelte den breiten Schädel, aber es noch immer nicht fasste: „Ja Herr. Und wenn es gehen kann und sprechen wird, alles mein Kind. Das ist gross.“

Heinrich sog den Abend ein mit den Worten des Mannes und wunderte sich über ihn: Wie tief, dass Staunen, Stolz und Dankbarkeit bei diesem Vater in einem Gefühle da fliesst, wo Städter eine Auswirkung und Folge gesehen hätten. Die sind dort Tiere der Hirne. Dies aber ein Mensch.

„Es ist gross. Es ist gross. Ihre Frau liebt das Kind wohl auch so sehr?“ Wie banal ist diese Frage, dachte er, aber vor der Einfachheit dieses Mannes, was soll ich tun?

Doch der Bauer erhob sich: „Verzeihen Sie Herr! Ich muss ihr sagen, dass Sie hier essen und schlafen werden. Es ist weit bis zur Stadt.“

Heinrich dankte und liess ihn gehen: Ich bleibe ja doch hier zur Nacht. Es ist so still. Man fühlt den Abend um die Augen fallen. Der Tag ist eben Tag. Am Abend wird man Mensch. Da kann man denken in ~~den~~ ^{IV} dunklen Stunden. Alle Tore gehen auf.

Der Bauer rief zum Essen. Sehr schwarz lag die Heide. Frösche quakten aus unsichtbaren Weihern.

„Ich komme gleich, aber der Abend ist schön. Sehen Sie doch?“

„Ach Herr, den sehe ich jeden Tag. Ich bin noch jung. Aber mein alter Vater da hat keine Zeit mehr übrig. Der sitzt oft so wie Sie.“

Ein gebeugter Schatten schritt neben dem Bauer aus der Türe

und reichte Heinrich die rissige Hand:,, Ja Herr.Jetzt muss ich viel
erschauen. Wer weiss,ob ich es wiedersehe morgen -''

Und der Sohn sagte:,, Kommt zum Essen. Herr, die Frau hat
angerichtet.

Der Bauer erzählte beim Wein Erlebnisse aus dem Kriege.
Heinrich standen die Tage des jahrelangen Feldzuges auf wie graue
Wände. Man sass ^{zwischen ihnen} ~~darinnen~~ und suchte nach Treppen und Leitern.Mark-
zerfleischendes Dröhnen erfüllte zeitweilig Augen, Ohr und Magen.
Entsetzliche Zuckungen und Aengste verebhten in zitternden Knien und
Armen. Gebenedeit war die Stunde der Mahlzeit.Der Bauer erzählte:
,,Wir marschierten - Unser Hauptmann brüllte,wir möchten vorwärts-
kommen. Wir fielen übereinander vor Ermattung. Zähne ballte sich ^{der}
Strassendreck über den Knöcheln. Der Hauptmann sass auf dem Pferde
und zeigte den Reitstock. Wir sogten die Füsse aus der Erde. Herr,wir
hatten ja nichts gegessen. Da hob der Hauptmann die Peitsche und droh-
te rasend gegen die Wolken, aus denen es blitzte und wettete und
wütete. Er schrie hinauf: Herr des Himmels,heraus aus deinem Himmel,
steck# deñnen von ewiger Heiligkeit leuchtenden Arsch heraus und
scheisse über diese Kompagnie! - O Herr. Wie liefen wir da! Es blitz-
te wie es regnete. Der Offizier sass steif im Sattel. Wir aber duckten
uns keuchend vorwärts. Herr, das war nicht gut. Und hatten nichts
gegessen.''

Diese Türme kannte Heinrich, diese Brutalen, die den Krieg
durchschritten, als hätte er sie geboren. Leute, die dem Tod ins Ge-

sicht feixten und denen tausend Leichen gut schienen, die Landschaft zu schmücken.

„Ja Herr. Das war ein Offizier, das war ein Herr. Als er fiel, weinten wir. Er schlug uns oft, aber war gut für den Angriff. Er fürchtete sich nie; wir aber hatten Angst genug vor ihm.“

Der Greis nickte. So war er es gewohnt von Kind auf. Mit der Peitsche ging der Kossak: „Wie Weiber sind Soldaten. Je mehr man sie schlägt, umso besser sind sie. Sie werden stolz darauf.“

Im Hintergrund, an den weissen Mauern gelehnt, lachte die Bäuerin.

Der Greis wandte sich nicht: „Es ist so, Marie.“

Der Bauer fuhr fort zu erzählen: „In der Etappe war er immer lustig: Jungens, rief er, bringt Wein und gutes Essen! - und er trank mit uns und trank am allermeisten. Die Zigeuner mussten spielen wie verrückt - immer das Lied vom traurigen Pferd und den kleinen Mädchen.“

Der Alte lachte zahnlos: „Mein Gott. Nur der Ungar kann trinken. Herr, wie ^{also wir} ~~jetzt~~ jung waren, da gabs noch eine Zeit! Jetzt sind die Burschen schwächer. Ich habe die Husarenprobe gemacht. Zum Teufel! Alle Mädels waren hinter mir her. Jetzt sind die Jungen nicht mehr so jung. Sie wissen ja nicht, wie man es machen muss.“

Heinrich fragte: „Wie denn?“

„Junger Herr. Mit den Frauen ist so: Sie sind sehr dumm. - Lache nicht, Marie. - Sie sind nur gut zum Köchen, für die Kinder - und sonst für die Liebe da. Aber mit dem Herzen sind sie gescheit.“

Sie denken nichts, aber ihr Herz denkt, ohne es zu wissen. Junger Herr.
So ist das: nur ihr Herz denkt."

Er trank und spuckte:,, Und wenn man das weiss - Herr -"

Heinrich nickte in altem Gedenken:,, Und wie ist es mit dem
Trinken?"

„Mit dem Trinken? Man darf trinken, wenn man lacht. Man darf
trinken, wenn man tanzt. Aber das ist alles nichts. Man kann nur
trinken, wenn das Weinen nahe ist und Zigeuner ganz leise auf den Gei-
gen schluchzen. Nur bei Tränen kann man wirklich trinken, dann erblüht
erst der Wein und dann ist man wie ein Brunnen, in den sich Wasser
giesst: Der Schmerz wird mehr und grösser. Und das ist gut, denn im
schweren
~~vielen~~ Leid wird man heimisch. Das kleine fühlt man zu sehr."

Die Frau stiess die Türe auf, den Rauch abzulassen. Die
Sterne standen goldig im Viereck der Türpfosten. Hunde bellten weit-
wo. -Wie gross jedes Erleben hier wird, dachte Heinrich, dann fragte er
den Greis:,, Sag Alter; in die Stadt möchtest du nicht ziehen?"

„Dort habe ich ja keinen Boden."

Das Weib antwortete:,, O dort ists schön. Prächtige Kleider
und Wagen -"

Der Greis brummte dazwischen:,, So reden eben Weiber."

„Ja! Und hier ists still. Nie fährt ein Mensch vorbei. O ich
bin schon lange nicht im Dorfe gewesen."

Aergerlich rief der Bauer:,, So geh! Aber das Kind lasse nur
da."

„Nein! Dann bleibe ich lieber“, antwortete die Frau trotzig und lachte gleich darauf wie ein schelmisches Kind.

Der Greis sagte bedächtig und achselzuckend: „Sehen Sie Herr, wie dumm sie sind, wenn sie reden und denken, die Frauen.“

In der Frühe des nächsten Tages verabschiedete sich Heinrich. Der Bauer fuhr ihn über die Heide zur Stadt. Die Sonne lag im kurzen grünen Getreide. Weisse langgehornte Kühe standen blöde auf den Wiesen. Eine Rossherde fegte vorbei am Gefährten, dass die Pferde des Wagens erschreckt scheuten und davon galoppierten. Der Bauer liess sie laufen. Dumpf dröhnte der Takt der Hufe. Die Türme der Stadt kamen näher und brachen zackig in die Rundung des Horizonts. Heinrich bat um die Zügel, die wie in Gold vom zergehenden Lichte leuchteten. Er legte sich zurück. Wilder schlugen die Pferde den Boden. Erdklumpen prallten an ^{hier} Räder und Gesichter der Fahrenden. In ^{die} Ebene gestreut, rauchten entfernte Hütten, ^{welchen} ~~vor~~ Frauen standen, zwischen Hühnern und Hunden. Mädchen, weiss an Brunnen, hoben die Hand an die Brauen und sahen dem Wagen nach. Ein Zug schrieb seine wehende Rauchfahne an den Rand des Himmels und verschwand. Lange noch dehnte sich der dunkle Wolkenstreif verloren in der Luft. In der Eile der Fahrt knatterten die breiten Hosen des Bauers. Näher schob sich der Gürtel der Stadt.

Die ganze Heide ist mein, ist mein, ist mein! fühlte Heinrich. Er schrie: „Ihre Pferde sind gut. Wie sie laufen!“

Der Bauer lachte nur und knallte mit der Peitsche. Und schon brachen sie in die Ortschaft ein.

Im Gasthof, der so weiss und weit lag wie alle Häuser der Stadt, gab Heinrich dem Manne zu trinken und liess sich ein Zimmer zeigen. Die Tochter des Wirtes, der an der Tür mit Marktweibern feilschte, führte ihn. Ihr brauner Zopf tanzte bis in die Kniekehlen, wo der bäuerisch-rotweisse Rock endete. Die blossen dunkeln Füsse glitten über den Flur mit tierisch-weichem Aufklatschen. - O sie geht bunt wie Indien: Lässig italienische Sinnlichkeit unter erdrückendem Geruch der ^{Lehnühle} ~~Stunden~~, ~~schweren Trieben verfallen~~, dachte Heinrich. Als sie die Türe seiner Stube öffnete, fragte er, ob sie nicht mit ihm eintreten wolle. Sie schüttelte blutrot den Kopf und lief lachend davon.

Er wusch sich und empfand beglückt einen Wesensumschwung, der ihn, seitdem er wieder Acker und Boden, wieder einfache und weite Gefühle genossen hatte, in die Arme nahm und beruhigte. - Ich werde behäbig, sagte er jung, ich zähle keine Fenster mehr. Wie war das qualvoll und wie dunkel der Sturz in eigene Teufelsgeheimnisse, als ich ~~am~~ ^{dem} Krüppel in jener Dämmerung folgte. - Ist es das duftende Land, der Greis gestern, ist es dies hübsche Mädchen, ist es das Wort: ~~he~~ ^{was} ~~dem~~ ^{was} ~~ich~~ ^{was} mich so ausgleicht?

Den Tag ^{über} ~~hindurch~~ stolchte er in der Stadt umher, die gleich allen ungarischen Landstädten, von Bauern bewohnt, still und ausgedehnt in der Ebene lag, dörflich und gänsedurchschnattert. Abends spielten Zigeuner in den ^{Acz} ~~Schenken~~. Wein war billig. Und auf den riesigen Steinplatten, die naiv mit Pflasterung bezeichnet, an den Häusern herumlagen, schimmerte der Schein der Wirtsstubenlampen. Heinrich sass

mit dem alten Landarzt und einem Gutsbesitzer zusammen und trank viel und gut.

Der Landwirt erzählte allerlei lautes Zeug und fluchte dazu. Der Arzt sekundierte und Heinrich hob ihnen das Glas entgegen, während das Mädchen an seine Schulter gelehnt, Flaschen auf den Tisch stellte.

„Sing uns ein Lied Mädel“, sagte er. Sie wollte nicht.

Der Gutsbesitzer polterte los: „Aber Anna! Singe uns eins. Zum Teufel, sing so eines von - na - du weisst, wenn dein Liebster kommt und ihr im Garten tut, was ihr nicht solltet. Haha!“
„Ich habe keinen Liebsten, Gyurionkel und Sie dürfen nicht von solchen Dingen reden.“

Der Alte lachte brüllend: „Warum denn nicht? Es ist doch gut! Der Doktor ist auch da, zum Teufel!“

Der Arzt klopfte ihr auf den Rücken: „Natürlich. Sing. Ich helfe dir schon, wenn es so weit ist -“

„Sie hat doch keinen Liebsten,“, warf Heinrich mitleidig ein.

Die Beiden schrien vor Lachen: „Mein Gott, man muss ihr doch so etwas sagen, damit sie weiss, was Schönes auf sie wartet.“

Heinrich schüttelte den Kopf. Das Mädchen wandte sich gehält an ihn: „Soll ich singen, Herr?“

„Singe uns das Lied vom traurigen Pferd und den kleinen Mädchen.“

Der Zigeunerprimas intonierte sofort. Ferne an der Stubenecke standen Cymbal und Geigen. Leise erklangen sie - der Primas neig-

te sein Instrument an das Ohr Heinrichs, der die Augen schloss. Die zwei alten Säuer legten rote Köpfe auf die Fäuste und hörten verklärt zu. Ihre beengten Aeuglein erglänzten wie Kinderaugen und plötzlich enttropften ihnen Tränen schwer in das Weinglas.

„ Leiser Zigeuner, sonst haue ich dich - leiser - ”

Eine Banknote fiel auf den Tisch.

„ Leiser - weine auf deinen Saiten. ”

Der Primas verschrumpfte. Der Kopf der Geige lag sanft an den Häuptern der Horchenden. In der Ecke verklangen die Töne fast ganz. Auf Silberfüssen liefen die samtene Schläge des Cimbals.

„ Singe, Anna - Annuska - ”

Sie sass neben Heinrich und sang das Lied etwa so:

„ Gross sein Kopf, es gräme sich das Pferd !

Gram um kleine Mädchen ist nichts wert.

Sie sind wie ein Knopf, ohei der macht nicht reich,

Reisst er ab, so findest du tausend gleich. ”

O und immer wieder das Lied. Der Text war überflüssig.

Klänge weinten für sich. Die öde Wirtsstube stand düster in Wehmut. Töne waren keine Töne mehr. Töne waren Tränen und wieder keine Tränen, nur Ahnung von Schmerz, nur Winde über schluchzenden Herzen verweht - als würde ein Brunnen ausgeschöpft, als flössen alle seine Wasser über die Seele, die ^{in ihnen} darin versank. In Gärten, die herbstlich weinten, trieben Blätter über den Boden. Man wusste, im Winter ist alles tot.

Aber ein leises Klingen ebte nach - ganz leise nach. Man ahnte: irgendwo klopfen Rosen unter dem Schnee, zaghaft heben sich Stengel. Und jäh erbrach der Frühling das Eis. Plötzlich schlugen Feuer auf! Tausend Vögel sangen. Millionen Blüten dufteten. Wind und Sturm und Sonne auf den Geigen, den hundert Geigen, die im Raume lachten.

Keiner sass mehr. Der Zigeuner tanzte mit. Im Tschardas zuckte das Mädchen. Die Säufer stampften den Boden.

„ - Sie sind wie ein Knopf, ohei der macht nicht reich,

.Reisst er ab, so findst du tausend gleich - ”

Das Mädchen fiel in beraushtem Schwunge an Heinrichs Brust.

„Du kommst zu mir !”

„ Nein - Herr - ”

„Du kommst!”

„Ja.”

Hinter dem Rücken des Wirtes schlüpfen sie hinaus, der sich um die schweren Körper des Arztes^s und Gutsbesitzers bemühte, ehe er die Zigeuner durch die Türe warf.

Das Zimmer stand mit offenen Fenstern vor blühenden Akazienbäumen. An Heinrichs^{Brust} zitterte das Mädchen.

„Du fürchtest Dich vor mir, Annuska ?”

Wirre Haare lagen in die weiche Stirne. Sie neigte den Kopf tiefer. Er sah nichts^{als} den Scheitel.

„Ich fürchte mich.”

„Willst du fort? Ich lasse dich?” sagte er lüstern.

Plötzlich war sie ihm nahe. Ihr Blick war hell, die Finger fassten stark seine Schultern: „Herr, ich bin keine Magd.“

Schleier sanken vor den Augen. Die Hände wühlten in durchglühten Kleidern. Geruch von Korn und sommerlichen Aehren stieg aus ^{ihren} Haaren; ~~schwarz wie Nacht~~. Einen Moment sah er ^{die} ihre Zähne, weiss und drohend. Sie warf sich ihm schwer an den Hals. Ihres Mundes Brodem sengte sein Ohr. Er erblickte jäh erstaunt und schon vorübergespült das Bett, in dem sie lagen wie auf einer Insel, die Brust, das Fleisch, von Küssen bestrahlt.

„Mein Gott, - nicht -“ Rasend stürzte er über sie. Sie ~~ent~~ ^{ent-} rang sich. Wie Panter lauerten sie auf Erfüllung und folgten feindselig ihren Regungen. Ihr Knie hob sich zaghaft und rundete sich ~~nacht~~ ^{nacht} wie ein weisser Stein. Das Haupt sank zurück und kraftlos fiel die Hand in endloser Ergebenheit.

Sie stammelte schmerzlich verzückt, als er über alle Widerstände in ^{sie} ~~er~~ einbrach. Wie ein Kelch stand feucht und brünstig ihr Mund geöffnet. Er sah die Verzerrung ihrer Züge nicht und das Auge unnennbar entfernt. Wahnsinn durchjagte eine fliegende Stille, ehe beide entseelt in Seligkeit und sinnlosen Worten ertranken.

Vor Mittag noch fuhr Heinrich ab. Die Landschaft rollte sich auf in seinem Blut. Ueberströmt trank er die Ahnung seiner Reife. An manchen Stellen vergelbte sich schon der Roggen ^{und} Glühend tanzte die Luft im Lichte. Der Räder Musik führte ihn weiter und weiter. Er dachte verträumt und sehnsüchtig: Reisen- reisen, gewiegt in die

Wärme der Länder, bunt sein vor Glück und schwer vor Bangigkeit und überall fühlen - ich fahre nach Hause - Dann überlachte ihn ^{die} Erinnerung. Er dehnte sich träge wie ein Reiter im Sattel. Erwachte, versank zurück in die verschlungene Nacht, deren Hauch ihn nicht liess. Silberne Geschmeide stiegen auf, geflüsterte Silben: Sie sind der Erste-, Lieder im Schlaf, sieghaftes Gelächter, Schellengeklirr, die Hingabe einer Geste, Morgenrot, Wölkchen im Osten, Tränen, unverständliche Blicke, Meere voll Sonne, Wehmut und Schicksal. Und wieder Land, Flüsse Gras und Pferde.

Bei Grosswardein hoben sich siebenbürgische Hügel, dann wellten sich in breite Becken und Täler Wiesen und Wälder. Später die Gebirge der Karpathen und Felsen.

III.

Kronstadt liegt eingekeilt zwischen Ausläufern der Karpathen. Berge bedrängen die Stadt und ^{steile} Wälder ~~hoch und steil~~. Im Herbst regnet ^{Laub} von den Hängen tief über die Häuser ~~Laub~~ wie bunte Vögel; und wenn Wind aus der rumänischen Vorstadt herunterjagt, steigen die Blätter aus Strassenecken auf und wirbeln zu den Dächern der Kirchen empor. Die Sonne findet schwer über Gipfel. Aber laut sind tags die Gassen. Viel Handel und Geschäftigkeit, eine dreisprachige Bevölkerung lärmt in ihnen, die alt und ergraut in die Ebene weisen.

Mit seinen Eltern, denen vor Freude und Besorgnis die Seele in den Augen lag, fuhr Heinrich nach dem Vaterhause. Staunen, das ihn mit jeder Heimkehr erfüllte, verband sich eng der Scheu, die Kinder vor Vater und Mutter besitzen. In die Freude, die alte Jugend wieder zu greifen, daraus ein seliges Empfinden der Zeitlosigkeit rinnt, in die immer erneuerten Ausrufe: O der lebt noch - o dieses Haus - sinkt stets die dünne Schranke, die keine Liebe entfernt. Des Daseins grosses Wunder pulst in ihr und letzten Endes findet diese Verslossenheit in der unausgesprochenen Frage ihre vage Erklärung: Also du hast mich ins Leben gesetzt? Näher der Mutter, als ob ihm ihre Bestimmung verwandter sei, ferner dem Vater, dunkel ahnend, dass er dessen blinder Lust ungewollt entsprang, fühlte er in der engsten Geborgenheit das Rätsel der Herkunft. Verschiedene Anschauungen und Erfahrungen, einzeln errungen, gemeinsam gefolgert, vertieften das Bewusstsein der

Dreifaltigkeit, obwohl ihn die unfassliche Güte der Eltern immer wieder beschämte und zurückschrecken liess. Und doch war auch bei ihm alles nur Liebe in dieser und jener Auswirkung.

Solche Gedanken bestimmten den eintägigen Aufenthalt in der Vaterstadt. Eine Depesche Gerhards rief ihn fort. Doch hatte er vorher unzählige Begegnungen mit Freunden und Verwandten zu bestehen, die ihn teils erfreuten, teils entmutigten. Seine praktischen Absichten wurden eifrig erörtert und gebilligt. Die kleine Stadt wusste letzte Einzelheiten. Gerhards Erfolg schwellte die Brust der Bekannten wie eigene Leistungen. Grotesk offenbarte sich Heinrich die bedrängte Geistigkeit der Spiessbürger in kleinlichen Fragen und beschränkten Urteilen. Wohltuend empfand er daneben die klare Einfachheit der Eltern, die alle geldlichen Vorteile seiner neuen Lebenslage ausserachtlassend, den wahren Grund seiner Rückkehr ahnend, doch keine spitzige Aushorchung trieben. Sie liessen ihn frei in sein Schicksal gleiten und tiefer umgab sie Heinrichs Dankbarkeit.

Ein alter Lehrer, der lange pensioniert, sein Leben mit bis-sigen Bemerkungen fristete, hielt ihn am Rockknopfe fest und bellte: „Was machen Sie - he?“

„Ich bin Sekretär bei der Brückenbaugesellschaft Bergsohn.“

„Und?“ Der Greis schnippte mit den Fingern, als zählte er Geld.

„Ja,“ sagte Heinrich.

„Und?“ Er deutete auf das Herz.

„Nein.“

Der Alte schüttelte missbilligend den Kopf... „Und?“ Er vollführte eine üble Gebärde nach seinem Schosse: „Aber doch - he?“

Heinrich starrte ihn fassungslos an. Der Alte wiederholte Gesten und Worte.

„Ja,“ sagte Heinrich abbrechend.

Der Lehrer hüpfte an ihm hoch, und kreischte vergnügt: „Materialist,“ und schlürfte händereibend und kichernd davon.

„So ein Schwein!“

Der Alte aber keifte nochmals: „Materialist.“

Eine zweite Begegnung raubte Heinrich alle Ruhe und erneuerte seit der Abfahrt von Berlin nicht mehr empfundene seelische Leiden. Auf einer der vielen Promenaden, welche die Stadt umbändern, kam ihm eine Frau entgegen. Als sie sich erblickten, stockten beide. Im widerspenstigen Weiterschreiten sagte sich Heinrich: Jetzt hilft alles nichts mehr. - Ihr südliches Gesicht wurde klar und madonnenhaft von ^rErgebenheit in den Augenblick, der bis in die Arme drückte. Er grüsste tief, wollte ein scherzhaftes Wort zwingen, liess es und stand ihr entgegen, umbraut von wirren Gedanken: ich bin sehr feige - o sie ist wie aus Erde gemengt - warm - wann werde ich entfliehen - es stürzt etwas in mich - nah, ganz nah gehen ihre Augen auf -

Plötzlich sprach sie. Irgendwelchen Satz. Er verhallte leer und Heinrich fühlte nur, wieviel stärker Frauen im Ueberwinden sind. Langsam erwiderte er: „Ja. Ich hatte Glück.“ Unecht und lebhaft frag-

te er: „Wie geht es dir?“,

Sie legte den Worten eine tiefere Bedeutung bei und erbleichte: „Gut.“

Er verstand. Um die gegenseitige Befangenheit zu verwischen, erzählte er von Berlin, zusammenhangslos. Sie hörte zu und lächelte, als trünke sie. Lächelte einer Mutter gleich, die des Kindes Geplauder nach Ton und Farbe eher als nach Inhalt erfasst. Hob er den Blick, zerfiel ihre Helle, sie stand offen, bereit den Schlag zu erleiden. Sie neigte das Haupt in süsser Hilflosigkeit und versank wieder ins weiche Lauschen. Die Stunde durchflocht sie, die Landschaft glitt ab an ihrem Wesen. Beide erfüllten die Gegend riesengross mit banger Erwartung. Er sprach schneller, sinnloser, nur um nichts sagen zu müssen. Und sie verstand alles. So schritten sie nebeneinander her. Bekannte grüssten und freuten sich faunisch, das Paar gesehen zu haben und tuschelten lüstern um ihre Entdeckung. Heinrich wusste das und fragte traurig: „Gehst du gerne neben mir?“

Ihr Auge trübte sich: „Du bist ganz wie früher, Bub.“

Er verzagte: „Es ist wegen der ^{sozialen} Spiessergesellschaft.“

Und ohne Ueberlegung: „Ich habe oft an dich gedacht, auch wenn ich es mir verbot. Tagelang kämpfte, es entfiel mir alles und ich verlor mich selbst. Die Erinnerung hasste ich. Wo es mir schlecht ging, warst auch du da. Wo es mir- ach es ging mir nie gut in der Fremde. Nach allen Leiden, wenn ich zu ruhen gedachte, zuletzt erstand dein rätselhaftes Gesicht, wie eine südliche Frucht, du Weib.- Warum kamst du mir entgegen?“

Ihr Haupt sank auf die Brust. Er kannte jede ihrer Bewegun-
gen. Sie stand am Rande des Weges über der Stadt und drehte sich ihm
jäh zu: „Ich weiss es nicht. Ich wollte wissen. Ich fühlte immer
Sehnsucht. Ach du quälst mich. ^{warst zu} Du schwach ~~warst~~ ~~du~~ zu mir!“

Er schrie: „Komm Rita!“

„Ich finde nicht aus und ein. Es ist viel, was ich nicht
sagen kann,“ erwiderte sie leise.

Sie trennten sich. Die Wipfel einiger Tannen, der nebelhafte
Fleck der tiefliegenden Stadt, Glänzen ~~ihres~~ Auges, Abtönung des Mun-
des von der Wange, die Bodenlosigkeit der eigenen Seele verschwanden
im gleichmässigharten Aufstampfen der Schritte: Ich darf nicht mehr
hoffen - ~~Banden, die zerschnitten sind~~

So ging er. Im Rollen des Wagens, der ihn den Bergen zuführ-
te, fand er die gleiche Melodie den verzweifelten Worten zu Grunde
gelegt..

IV.

Für Heinrich gewann das Leben neue Formen. Gerhard fand sich wunderbar klar zurecht, als wäre die Welt vollkommen.

Felsen schlossen sich zu ^{einer} Vase, deren Boden wild den Hang hinunterstürzend, westwärts geöffnet in einen Weg einfiel. Gross geschwungen standen die Wände und liessen zahlreiche Risse und Falten wie den Wurf eines Kleides sinken. Steile Wege kletterten auf ihre Häupter, punktiert von Arbeitergestalten, die nachts in schwarzen Baracken am Fusse des Abfalls schliefen. Tannen und Fichten reckten sich vereinzelt und klein neben den Steinmassen. Stürmte es in den Bergen, dann sprangen Wetter über den Rand der Felsenkronen weg und schleuderten Äeste und Steinbrocken in den Kessel, der in hohler Musik brauste und schauerte. Regen legte sich wie ein Meer zurecht und rauschte milchfarbene Wogen zu Tal. In den Zweigen der Nadelbäume hing verlorenes Schrillen und um Hausdächer heulte und frauchte es. Oft knatterte die Luft, als sprängen meterlange Leinen im Sturm umher. In niederen Schuppen stampften die Pferde und rissen ihre Riemen, wenn Blitze minutenhindurch den Höhen verflochten die Wege zur Tiefe nicht finden konnten und ihre wirre Strasse verzweifelt bestrahlten. Auf ihrem Rücken sass der Donner und presste Felsen auseinander, die schwarze Stimmen erhoben und brüllten. Der Donner, von dem sich in wassergewandeten Hütten rumänische Arbeiter feige bekreuzigten.

Nach solchem Wetter stand Heinrich oft hoch an der Schlucht

und sah ins klargefegte Land. Rechts führten aus dem Gewirre der Blöcke Schienenstränge und auf dem gegenüberliegenden Abfall deuteten Steinwächten mit dunkeln Erdschollen auf ^{die} winzige Arbeit ^{die} in des Gebirges Scheitel ^{wurde} geschlagen. Von der Brücke, welche über die Schlucht gespannt werden sollte, sah man nur Eisenbalken, Steinbohrer, Hämmer und Instrumente, auf denen Wasser dunstete, wenn sich die Sonne aus den abziehenden Wolken wiegte. Aus Schl^{ei}ütern enthüllte die Ferne ihr Antlitz. Es ^{er}standen die Dörfer des Burzenlandes zwischen grünen Feldern. Dem Norden zu verwehrten Waldrücken die Aussicht. Im Süden und Osten blaute hinter welligen Bergbögen die Tiefebene der Moldau. Sehr weit erschien die Welt.

An Sonnentagen verfiel sich ein übermütiges Licht in den Kalksteinen und flimmerte wie in weissem Glase. Nur die dunkeln Flecken der Arbeiterbaracken, des Ingen^{ieur}häuschens und der Schuppen wehrten sich dagegen. Es klapperte und hämmerte ununterbrochen. Ein Sprühregen vertriebener Kiesel stob aus Bohren^{den}, auf denen die gleichen Schläge der Hämmer brachen. Ungarn und Rumänen riefen sich, in die Steine gekauert, zu. Deutsche Vorarbeiter massen, während erzürnte Felsen ihren wachen Groll ununterbrochen weitermurmelten, um in der Dämmerung beim Absprengen der Tagesladung wütend aufzudonnern. Um sieben Uhr schrie es in den Kessel hinunter: „Decken! - Steinschlag!“ Und plötzlich in zerrissenen Sätzen auf fünf und mehr Stellen: „Brennt schon! Brennt schon!“ Worauf ^{ja}h die Schläge der Explosionen aus klaffenden Wunden sprangen und tausend Steine ins Tal polterten.

Nachher stieg Gerhard von Sprengloch zu Sprengloch und betrachtete die Leistungen. Er war nie mürrisch, nie grob, aber die Arbeiter duckten ^{sich} ~~sich~~ vor ihm. Sie hieben hastiger auf die Bohrstangen, wenn er herankam und hoben ihm ihr rotes Gesicht scheu entgegen, wenn er sie ansprach. Einmal entliess er eine Sprengmannschaft wegen Nachlässigkeit, ohne nähere Erklärung oder Beschimpfung. Die Leute, ungewohnt kühler und sachgerechter Behandlung, verstanden ihn nicht, aber achteten ihn. Er erfüllte ihre Bitten, ohne dass sie zutraulicher wurden. Seine Energie erdrückte sie.,, Er arbeitet sehr viel!'' Sie sagten es staunend. Stundenlang blieb er auf der Arbeitsstätte. Tuchbrand der Ingenieur ^{trat} ~~trat~~ verschwand völlig vor ihm ^{zurück} und sass neben Heinrich in der Schreibstube und zeichnete.

Verhallten die Sprengschüsse, kamen die Arbeiter in den Kessel gestiegen. Lautlos glitten lappenunwundene Füsse an Heinrichs Fenster vorbei. Ein altes Weib mit einigen Mädchen kochte die Mahlzeiten für die fast durchwegs ledige Mannschaft.

Es wurde viel gesungen. Bis spät in die Nacht. Manche Bur-schen stiegen noch tiefer, ins Dorf, und stolperten zu frühen Stunden betrunken wieder herauf, aber Gerhard schonte keinen der Nachtvögel.

Heinrich fuhr oft nach Kronstadt und blieb dann zwei Tage lang fort, von Tuchbrands pölegmatischem Neide verfolgt, der unter der jungen Tatkraft Gerhards litt.- Ich bin Küchen- und Laufjunge, dachte Heinrich immer wieder, wenn er schwerbepackt die Einkäufe vor Gerhards Augen aufstapelte. Manchmal stöhnten Lastautos überhäuft mit Traversen,

Schrauben, Dachpappe, Drähten, Stangen in den Kessel hinein. Grosse Haufen Eisens wurden aufgeballt. Dann endlos viele Schienen. Schliesslich Flaschenzüge und Kräne. Es wurde lauter. Oberhalb der Schlucht klebten schwarze Menschen wie Fliegen aneinander. Motore, unsäglich schwer heraufgeschafft, fauchten und knatterten den blauen Juni-himmel voll. Und nur nachts, wenn alles verstummte und schlief, hörte man wieder grosse Vögel schreien. Am Tage zogen sie hoch und beleidigt über dem brodelndem Felstopf.

Die Arbeit liess niemand locker. Heinrich erschöpfte sich in wütendem Ausholen. Den Gedanken, die das Auf- und Niederstreifen der Feder kreuzten, wehrte er. Gefühle wollte er verlachen, ohne sich selbst zu glauben. Er staunte Gerhards Härte an und lief seiner Spur nach, als läge für ihn das Heil auf demselben Wege. Versank der Tag, schritt er mit dem Freunde über die Schienen und suchte nie das Gespräch von geschäftlichen Dingen abzulenken. Oft vor dem Einschlafen auf der Pritsche, die an vergangene Kriegsjahre erinnerte, entglitt sein Wesen der Umwelt. Gefürchtete Unruhen überzogen ihn. Gewaltsam zwang er sich vom Lager, entzündete das Licht, las Lohnlisten durch, entwarf ein Nahrungsmittelkalkül oder prüfte die Kasse, bis ihn schwere Lider ins Bett trieben. In die Arbeit wühlte er sich ein. Er brachte den täglichen Bedarf an Lebensmitteln aus dem Dorfe herauf. Fröhlich wiederholte sich das Schauspiel: der ungarische Kutscher schlug an das Fenster: „Fahren wir, Herr?“

„Gleich, Barabas.“

Er stieg auf den Wagen, während der Kutscher der Pferde Hufe betrachtete: „Na, gut geschlafen, Herr?“

„Gut, Barbaras. Und Sie?“

„Hols der Teufel! Ich bin zu alt dazu.“ Er deutete nach den Höhen: „Dort auf dem grossen Felsen schreit immer ein Käuzchen. Das ist gefährlich. Herr, ich weiss das sehr gut. Die ganze Nacht jammert es. Und wenn das Käuzchen solange schreit, ist Unglück im Anzug. Ich weiss das schon seit Jahren und meine Frau wusste es auch. Sie hatte es selbst gehört, als es ihr galt und sagte: Barbaras, jetzt ist es aus. Such dir einen Herd, wo man für dich mitkocht. – Und weinte, wie kranke Weiber ja weinen. Na, ich fluchte und schimpfte, aber recht wars mir auch nicht zu Mute. Doch – den Frauen darf man keine Schwäche zeigen, sonst drehen sie alles auf unseren Nacken aus! Ich schwieg also und schluckte, aber – gestorben ist sie doch.“ Er wackelte mit dem Kopfe hin und her: „Und jetzt – dieses verdammte Käuzchen! Die ganze Nacht – Herr, die ganze Nacht.“

Heinrich wandte lachend ein, obwohl er innerlich leicht bedrückt wurde: „Aber Barbaras! Das ist Aberglauben, eine dumme Ueberlieferung. Was soll dieses Käuzchen mit dem Unglück zu tun haben?“

„Ei, Herr, da ist nicht das Käuzchen allein. Sehen Sie, das Pferd da wendet den Kopf so eigen zur Seite. Und Pferde sind klüger als wir. Die riechen, was herankommt und wissen, wohin es sich setzt. Da steckt es schon – da in der Fuchsstute.“

„Hören Sie Barbaras. Das hat mir noch niemand gesagt.“

Der Alte spuckte beleidigt aus:,, Niemand gesagt? Herr, diese Kutscher, die bei uns im Dienste stehen, - was wissen die von Pferden? Kutscher sind die Laffen? - Hei, Pferdetreiber sind sie bloss! - Na ja - woher sollten sie das auch wissen? - Ich aber bin ein alter Rossgelehrter, Herr; kein Kutscher - ein Gelehrter. Und ein alter Mann. - Diese Jungen aber - diese - Pfui Teufel .''

Sein wacher Groll gegen alle lebenden Kutscher brach los. Die ganze Fahrt polterte er voll Wut und liess die Pferde fast in den Graben laufen, bevor er sie schimpfend zurückriss:,, Ihr Rabensöhne, glaubt ihr denn, ich schlafe, wenn ihr es tut?!"

Barabas, alt und lächerlich, war der beste Pferdekennner und vergnügte Heinrich immer wieder. Er war treu, sorgsam, wie aus alten Zeiten überliefert. Nur der Vorarbeiter Frey reichte ihm das Wasser.

Abends nach dem Abschluss der Bohrungen stand Heinrich übermüdet vor der Türe. Für den nächsten Tag war der Besuch Bergsohns und eines Regierungsbevollmächtigten angekündet. In langer Reihe stiegen Arbeiter von den Hängen, wie Vögel zur Tiefe gleiten. Schaufeln auf den Schultern. Als sie die Sohle des Beckens erreichten, zerriss die geschlossene Schnur ihrer Körper. Weitvoraus schnellte eine Gestalt, dann wälzte sich ein Bündel Leiber, von Freys blonder Mähne beendet, und entfernt noch und klein schritt langsam Gerhard dem Zuge nach. - So komme ich auch täglich heruntergestiegen. - wie klar der Abend, wie fegen die Leute der Ruhe zu, dachte Heinrich.

Der erste Arbeiter jagte vorbei. Er war klein, hässlich und

stand bei jeder Mahlzeit als Vorderster der Reihe an den grossen Kesseln, aus denen ^{die} Weiber die entgegengestreckten Esstöpfe füllten.

„Warum laufst du so sehr?“ rief ihm Heinrich nach.

„Essen!“ brüllte der Mann.

„Da musst du doch nicht so rennen.“

„Essen!“ brüllte der Mann nochmals.

Als Frey an ihm vorbeischnitt, fragte Heinrich nach dem Arbeiter. Frey lachte: „O der ist ein Tier. Er macht alles ums Essen. Er ist faul oder sehr fleissig. Die Burschen ärgern ihn oft und werfen ihm Knochen vor die Füsse, da er zerschlägt und auffrisst wie ein Hund.“

„Wie heisst er?“

„Bauer.“

Heinrich sah ihm zu, wie er ass. Er riss das Fleisch mit harten Fäusten auseinander und fetzte mit ^{den} Zähnen grosse Stücke ab. Knochen zerbrach er und versuchte sie zu kauen. Die Suppe trank er in einem Zuge aus dem Topf und hielt ihn der Alten wieder vor: „Noch!“ Das Weib schenkte ^{ihm} einen Löffel ein. Er goss ihn hinunter, nahm Brotrinden und rieb die Höhlung der Schale aus, ehe er Finger und Essgerät sorgfältig ableckte.

„Willst du noch etwas essen?“ fragte Heinrich. Der Mann sprang auf und grinste.

„Er frisst Sie arm,“ lachte ein Arbeiter. - Bauer schlug knurrend mit dem Fusse nach ihm.

„Herr, er frisst mehr als ein Pferd.“- Bauer zog schweigend das Messer.

„Mehr als eine Sau!“ kreischte der Mann und trat funkelnd zurück. Bauer stürzte sich über ihn, aber schon stiess ihm Frey einen Knochen vor die Augen. Sofort liess er ab, nahm ihn und jagte den Hang hinauf, wo er brüllend verschwand.

Die Leute lachten und einer sagte: „Der kommt heute noch zu Ihnen um ein Essen.“

Er kam auch. In der Schreibstube sassen Gerhard, Tuchbrand und Heinrich, als er eintrat. Er stierte alle drei an, dann sagte er rauh: „Herr, geben Sie mir, was Sie versprochen haben.“ Heinrich reichte ihm ein Brot. Bauer riss es an sich und ging grusslos und knurrend hinaus.

Gerhard forderte eine Erklärung und missbilligte Heinrichs Handlungsweise. Jeder Mann habe gleiches Recht mit allen anderen. ^{zu}Bevorzugung sei unstatthaft und höchstens als Belohnung für ^{gute} ~~Leistung~~ zu gewähren. Heinrich widersprach, während Tuchbrand ^{effekte} melancholisch ~~torierte~~ ^{weiter} er hatte jeden Gegensatz zu Gerhard als aussichtslos aufgegeben. Und Heinrichs ^{Widerwe half} ~~nützte~~ er auch nicht.

Sie lasen gemeinsam die Geschäftsbücher durch. Auf der Einkaufsliste stand eine grosse Anzahl Medikamente und Verbandstoffe, was Gerhard verdross.

„Die Leute steigen doch täglich auf gefährdeten Stellen herum. Wie leicht stürzt ~~Miner~~! Ich verstehe dich nicht, Gerhard. Wir

sind nicht in der Lage, bei Unglücksfällen Hilfe zu leisten," erwiderte Heinrich.

„Ich sehe es ein. Doch habe ich die Ueberzeugung: Dinge, die man besitzt, sollen gebraucht werden. Und bei einer Apotheke - Ja, kaufe sie! Mich widern alle diese Gegenstände, die an Schwächen und Krankheiten mahnen, an.“

„Gott, glaubst du, wir lockten etwa das Unglück damit? Du bist doch nicht -“ Er liess den Satz vor grossem Erstaunen unvollendet.

„Ich bin garnichts!“ sagte Gerhard, „aber ich vermag damit nun einmal nichts anzufangen. Uebrigens gehört dies in dein Ressort“, schloss er nebensächlich.

Heinrich verkettete sich in diese Gedanken: „Erinnerst du dich unseres Gespräches auf der Fahrt durch die Puszta? Ich sagte dir: die Tat, die Arbeit sei nie der Dinge Ende. - Jetzt empfindest du unbewusst dasselbe, da du vor Unglück und Tod zurückschreckst.“

„Ich fürchte sie nicht. Sie liegen mir fern und werden deshalb unbequem.“

„Vielleicht aber wird dir durch dieses Fernsein alles Andere nähergerückt.“

„Ach - ich kenne deinen Satz: In die Weite Fühlen - du meinst ein seelisches Einleben in die Welt und so fort - Oder erahnst es vielmehr, denn bist du all dessen sicher? Ich bestreite es nicht, weil ich erkenne, wie sehr es dich bewegt. Aber mich befremdet

es. Alles geht natürlich zu.“

„O ja. Doch erkläre es mir -“

Gerhard antwortete langsam: „Ich versuche es manchmal und sollte es nicht tun. Es ist zu fremd.“

Heinrich griff nach seiner Hand: „Das Geschehen liegt klar, nur der Grund ist unfassbar, jedem von uns. Was wir arbeiten, was wir auch schaffen, nichts erklärt uns die Rätsel, die uns umstehen. Frage dich nach dem Zwecke, der ausser dir lebt, frage dich, was du dabei sollst, frage dich, woher du selbst gekommen und wohin du gehst.“

Gerhard antwortete in allmählichem Tonfall: „^{ne}Geburt liegt weit und hinter mir, so fern versunken, dass ich nicht mehr daran denke. Es geschah, es ist problemlos. So lange ~~ich~~ ^{mir} bewusst bin, lebe ich schon. Aber der Tod als aller Möglichkeiten Ende ist unbequem. Ich fürchte ihn nicht, aber er ist dunkel. Vielleicht werde ich schreiben, wenn er an mich tritt, denn er ist da. Er wird kommen. Und in dieser Sicherheit erscheint er mir oft auch entkleidet, auch gefahrlos; deshalb glaube ich, die einzig richtige Weise, ~~das~~ ^{das} Leben und seinen Abschluss zu deuten, ist, es nehmen, wie es sich darbietet: als gegeben, als die kurze einmalige Frist zu arbeiten und zu schaffen.“ ^{//} ~~zu~~ greifen.

Heinrich wiegte den Kopf: „So wird dir nichts klar. Mit Worten überhaupt nicht. Die Arbeit ist der Spiegel deiner Not, aber nicht das Gleichnis der Welt. Im Gefühle allein, in unbeweislichen Erklärungen, denen stärkster Glauben entspringt, in der Seele liegt

das Wesen aller Dinge - vielleicht restlos. Sind wir nicht ein Teil der Umheit? So müssen wir auch ihren Sinn irgendwo besitzen.- Schwer ist's durchzustossen.,,

Der Andere warf rasch ein:,, Nein. Ich könnte es nicht und wünsche es nicht. Mir liegt es klar auf der Hand. Ich werde von der Arbeit befriedigt .

,, Hebt sie auch Zweifel?''

Gerhard dachte lange nach:,, Zweifel - ja, manchmal denke ich deiner Worte und erwäge, ob sie Helle bringen.''

,,Nicht Erwägung. Nicht Worte.- Ueberzeugung ,nenne es Glauben.''

,,Ja siehst du! Das werde ich nie können. Deshalb darf ich es nicht versuchen.''

Heinrich entgegnete lebhaft!,, Und doch. Und doch. In der Arbeit liegt der Aufschub der Not. Ich kenne sie - Wenn ich aber nachts durch die Stille gehe und irgend ein Unsagbares überallhin empfinde, zerschmilzt Zweifel und Angst und ich bin eingereiht, denn nicht unser Werk, die Natur, ewig wie wir, ist uns Heimat. Sieh, in Grossstädten, in den gewaltigsten Bauten unserer Arbeit, zerfallen unsere Wurzeln. Tat ist zu sagen - Stadt ist zu sagen, Landschaft und Welt niemals. O es stünde besser, wenn wir mehr in diese und in uns, als auf unser Schaffen horchten. Gehe einmal hinaus. Zehn Tage nichts tun und in sich einsteigen. Es hilft -

„In der Arbeit versinkt es,“ entgegnete Gerhard bestimmt,

„aber - hilft es dir auch gegen Rita?..“

Heinrich erblasste. Am Tischrand klebte fettig Tuchbrand und goss verschlafenes Bier in das Glas.

Gerhard fasste nach Heinrich: „Verzeihe meine Frage.“ Er lächelte verlegen in sein hartes Gesicht, das hilflos wurde: „Wir philosophieren, Heinrich. Und morgen ist viel zu tun.“

Nachher lief Heinrich endlos durch die leere Stube. Ueber Felsstirnen glänzten winzige Sterne. Er schlief nicht.

V.

Wie ein Watteballen kugelte Bergsohn mit dem noch dickeren Komitatspräfekten aus dem Auto. Gerhard verbeugte sich neben seinen Mitarbeitern. An ^{den} Hängen klapperten Maschinen und Hämmer. Bergsohn lief lebhaft aus der Schreibstube um Stapelplätze herum, von den Inge-
^{neuen} ~~alten~~ gefolgt, zur Höhe.

Der Präfekt wehrte entsetzt ab: „Nein - nein, da hinauf? Mit meinem Fette? Nicht um die Welt folge ich Ihnen. Gehen Sie nur Bergsohn! Ich bleibe mit dem ~~jungen~~ Manne hier.“ Er hängte sich an Heinrichs Schulter: „Wie gehts? He? Schöne Gegend, he? Na ja, junge Leute. O die Deutschen arbeiten tadellos. Und Bezahlung? Wir armen Staatsbeamten sind schlechter daran, als ihr an der Krippe, am Fortschritt des Jahrhunderts Beteiligten.“

„Aber Ihre Nebeneinkünfte?“ konnte sich Heinrich nicht enthalten zu fragen.

Der Dicke stülpte die Reisemütze auf die rote Stirne und hob sie wieder ab: „Nebeneinkünfte? O Sie Schelm! Wieso Nebeneinkünfte? Ich bin doch kein - Nun ja. Selten, selten. Man muss klug sein, sonst verhungert man - buchstäblich! Das ist das Leben. Seid klug wie die Schlangen! Aber in Grenzen, immer in Grenzen des Anstands. Und hier? Gibts da nichts? He? Erze? He? Holz?“

Heinrich verstand sofort: „Herr Präfekt, ich kann doch die ~~ne~~ nicht Holz verkaufen.“

Der Dicke wurde lebhaft: „Selbstverständlich nicht!“ Er überlegte: „Hm. Es ist viel Holz da. Ich muss mal nachfragen - Dem Bergsohn gehört es also? O da ist ohnehin nichts zu machen. Wissen Sie -“ Er näherte sich zutraulich: „Wissen Sie - diese Juden-reiche Leute. - So schön reich. - Aber gehen wir doch in Ihre Wohnung. Heiss ist's. Und so herrliches Wetter. Was?“ Er rief nach seinem Diener: „Johann, bring Wein, schnell mein Bursche!“ Dann wieder zu Heinrich: „Sie haben wohl nichts zu trinken? Doch? Aha. Johann lass die Flasche nur draussen.“

Er setzte sich an den Tisch, fragte, ob das Essen gut ^{war} ~~sei~~ (in dieser Wildnis, wie die Arbeiter lebten, wann der Bau fertig gestellt würde. Unzählige Dinge begehrte er zu wissen, ohne eine Antwort zu erwarten. Ein grosses Stück Speck stach ihm in die Augen, er sprang auf und beschnüffelte es: „Darf man?“ Er schnitt daran herum, kostete und rüsselte wieder an der Schwarte: „Ah gut!“ Heinrich setzte ihm ein Frühstück vor. Er dankte gerührt: „O es ist schön von Ihnen, an mich zu denken, ehe Bergsohn zurückkehrt.“ Er stiess Heinrich launisch in die Seite und flüsterte: „Der isst sonst alles weg. O diese Juden! Aber Geld haben sie, soviel schönes Geld.“ Sein Antlitz leuchtete verschmitzt, die Augen schlitzten sich heimlich: „Uebrigens - Junger Mann - ich könnte Wagen ~~ins~~ Dorf schicken - um das Holz.“

Heinrich schüttelte nur den Kopf. Der Dicke stöhnte unter hastigem Kauen hervor: „Sie haben einen Freund bei der Komitatsleitung. Mich. Mich. Also?“ Er zuckte gleichmütig mit der Schulter:

„Nicht? Gut. Dann nicht. - Aber überlegen Sie: soviel schönes Holz.“
Ins Freie durch die offene Türe warf er die Speckschwarte, auf welche sich Bauer, der einen Wagen ablud, stürzte.

Der Präfekt sprang auf die prallen Beinen und lachte brüllend. „Mein Söhnchen,“ rief er ihm nach, „da ist noch ein Stück und da. Hier Brot.“ Er schlug in tollster Laune auf Heinrichs Nacken. „Sehen Sie, wie rasch er es greift. O wie er tanzt. Eine Bajadere! Ein Harlekin! Ein - ein Naturobjekt! Sehen Sie - er hats in den Mund gesteckt - o komm her mein Bursche. Bist du ein Rumäne? Wie heisst du?“

Bauer schielte verzerrt nach der weissen Hand des Präfekten, in der ein Stück Käse lag und knurrte den Namen.

„Aha! Bauer! Lustiger Name! He du - sag einmal rumänisch: Es lebe Grossrumänien! Na- los! Ich gebe dir diesen Käse.“

Der Mann schrie ohne Ueberlegung: „Es lebe Grossrumänien!“

Fettig lachte der Dicke: „Und ich soll nicht leben?“

Bauer stampfte wütend den Boden: „Auch Sie sollen leben!“
Griff zu und lief davon.

Geschmeichelt warf sich der Präfekt in den Stuhl und blinzelte Heinrich an: „Gibts eine soziale Frage? He? Gibts einen Hass zwischen den Nationen?“ Er breitete salbungsvoll die Brust: „Nein. Junger Mann, das Brot, nur das Brot. Haben Sie gehört, wie begeistert er schrie: Es lebe Grossrumänien? Und auch mich hat er leben lassen, mich, den er garnicht kennt. Aber er weiss, ich bin ein hoher Beamter und Sorge für sein Wohl. O ich kenne die Menschen. Ich bin

Oberst, pensionierter Oberst. He, mein Regiment hätten Sie sehen sollen.- Der Oberst mit dem dicken Bauch, so haben mich meine Braven genannt, so liebten sie mich.' Er lehnte sich zwinkernd zurück.

Heinrich widersprach heftig unter unaufhörlichem Lächeln des Gegenübersitzenden, der plötzlich aufstand und ihm gefühlvoll die Hand schüttelte:,, O Sie Idealist! In der Jugend ist man so: Jedem das Seine geben - seine Ehre lassen .' Er zog ihn an sich:,, O wie ist das schön. Sie werden noch viel erreichen im Leben. Noch sehr, sehr viel. Jedem das Seine. Aha. Wie ich das verstehe!'' Bekümmert neigte er sich ihm zu:,, Entwürdigt hätte ich ihn? Das sagen Sie mir - aber! Aber! Haben Sie gesehen, wie ich ihm den Käse gab?'' Er lachte triumphierend:,, Jedem das Seine. Haben Sie gesehen, Sie lieber Sozialist!''

Heinrich verstummte verdriesslich.- Meinen Käse, dachte er, während ihm der Alte die Hand abklöpfte.

Als Bergsohn staubig zurückkehrte, zeigte Heinrich seine Bücher hervor, die vom Direktor aufmerksam geprüft wurden. Er war zufrieden, lobte die Ingenieure:,, Uebrigens Tuchbrand, ich nehme Sie mit. Ich glaube, Herr Teutscher wird die Sache mit seinem Freunde zusammenführen können.- Und ein Auto schicke ich Ihnen morgen herauf zu Ihrem Gebrauche, '' wandte er sich an Gerhard,,, Vielen Dank meine Herren.'' Er stieg in den Wagen.

Bergsohns starres Geschäftstalent, seine brutale Härte, wirkten doppelt schwer, da seine Gestalt in raschen Bewegungen einen lebhaft milden Charakter zu bergen schien. Er kannte nicht Ruhe, nicht

Verdienst, nur Leistungen, die in Gold umsetzbar, klirrend gewogen werden konnten.

Er schüttelte die Hände: „, Bitte, arbeiten Sie so weiter.“

Der Präfekt fuchtelte mit den Armen umher: „Unvergessliche Eindrücke! Ich bin vollkommen orientiert, aber einen Bericht schicken Sie doch ein für die Regierung, Bergsohnchen. Sie müssen ja am besten wissen, was man Gutes über Sie mitteilen kann. Ausserdem kenne ich die Fachausdrücke nicht genau und wollte meinen Ingenieur nicht mitbringen. Ich sage Ihnen, meine Herren, er versteht nichts vom Betrieb, gar nichts, aber Pferde kauft er - ja die besten kauft er und macht Geschäfte - Geschäfte! Ich habe ihn für mich Pferde kaufen geschickt. Also den Bericht, Bergsohnchen. Und - ich bin sehr zufrieden.“ Er wandte sich an Gerhard: „Haben Sie eine Puderdose bei sich? Nicht? Schade.“ Er schrie vor Lachen: „, Im Dorf gibts ^{nämlich} eine schöne Wirtin. Wir kehren dort unbedingt ein, Bergsohnchen. Eine schöne dicke Wirtin mit Grübchen in den Wangen, braungelb wie Pomeranzen, Grübchen, Bergsohn, Grübchen! - Leben Sie wohl. Auf Wiedersehen. Unvergesslicher Ausflug! Meine Herren.“ Aus dem anfahrenden Wagen rief er noch: „, Und das Holz - Vergessen Sie mir nicht das Holz, junger Mann. Das Holz, Herr Dingsda - das schöne Holz! “

Sie verschwanden und die Freunde waren froh.

Es ging schon tief in den Juli. Die Geschäftigkeit im Bergkessel erhöhte sich. Bergsohn erschien zweiwöchentlich, kroch in den Schuppen herum, stieg auf den Kamm, horchte, prüfte, befahl, lobte und

verschwand. Gerhard steckte immer in Arbeitskleidung und ermüdete nie. Oft war er fröhlich und lachte mit Heinrich, wenn sie beim Mittagessen sassen und eine kurze Sekunde ^{lang} das Gehämmer in den Felsen verscholl. Aus der Türe der Schreibstube blieb der Blick erlahmt in flimmernden Kalkwänden, auf denen silberne Geräte blitzten. Grosse Gewitter erfüllten die Felsen öfter. Die Hütten mussten neu gedeckt und geteert werden.

Oefters auch stiegen in Nächten junge Arbeiter ~~ins~~ ins Dorf und kamen betrunken zurück, wenn Sternschnuppen blässere Bahnen in den Morgenhimmel rissen.

Die starke Gemeinschaft äusserer ^{mit} Tätigkeit ~~und~~ der Natur, grosse warme Tage, ^cbachantische Stürme, graue Regenfälle bestimmten in stetigem Anschwellen tiefer die Handlungen. Es schien, als ob nicht menschliche Vernunft, sondern höheres Walten die Körper zur Arbeit triebe, die geschmeidiger in kühlen Morgen und träger in heissen Stunden über Hämmern und Maschinen gebückt standen. „Wir nützen die Pausen, ^{die uns} ~~von der~~ Natur geschenkt“, sagte Heinrich einmal, als jähre Hagelstürze eine frühzeitige Beendigung der Arbeit geboten hatten und im Versiegen der letzten Tropfen die Männer wieder an Krä~~n~~ne und Bohrer eilten.

„Ach was! Einige Stunden verloren“, entgegnete Gerhard übellaunig.

Seitdem ^{i k g s} Tuchbrand nicht mehr an seinem Tische sass, wurde Heinrich ~~dä~~ die Arbeit bewusster. Er empfand ihre Unerbittlichkeit und

Härte. Die verbissene Energie, die ihm die ersten Wochen erleichtert hatte, wetzte sich schneller aus, da in den Sommertagen der Himmel ewig ein neues Geschehen brachte, da Stimmungen schon aus wenigen Tannen entströmt, zwingender als eigene Nöte, Besinnung forderten. Er wurde verwoben in die Umwelt der Wälder, Berge und Wolken. Schwerer brachte er sich zurück in das winzige Wüten der Bohrungen, welche die Berge belästigten. Schwerer, weil ihm diese menschliche Anstrengung als wechselvolle Inszenierung des Naturschauspieles erschien und deshalb durch dieses zu betrachten war. Gleichsam als läge im Auf- und Niedersteigen der Arbeitermassen, im silbernen Schwung ihrer Hämmer, im langgedehnten Rufen beim Heben schwerer Balken und Traversen nicht ein fassliches Wirken menschlicher Tatkraft, sondern eine landschaftliche Begebenheit. - So - als geschähe es ohne uns. Wie Hirten ihre Lämmer weiden, dachte Heinrich. Bald aber fand er den Zusammenhang mit der Vergangenheit, mit unbeendeten Erlebnissen wieder und damit starke Unruhe. Um Rita drehten sich schwere Wünsche, umso mehr, da ihre letzte Begegnung flach verlaufen jede Folgerung zuliess. In der gebotenen Enthaltsamkeit erstanden auch erotische Sehnsüchte; sie verbanden ihm traumhaft Rita mit dem jungen Ungarmädel der Pusztta. Briefe aus Deutschland brachten ihm die Bestrebungen der dort zurückgebliebenen Freunde in Erinnerung. So glitt er aus naturgebundenen Tagen, von Arbeit herausgerissen, in sein Schicksal und dessen Schwere. Wohin er in sein Inneres blickte, sah er Wege, die sich kreuzten, verschlangen und irgendwo ins Brachland führten.

Es half wohl, wenn er sich ^{hinter} ~~der~~ Arbeit verschanzte-half einen Tag, eine Woche vielleicht, doch eine Lösung wurde damit nicht erreicht. Keine Klärung brachte Solch gewaltsames Vergessen brachte keine ~~Klärung~~ ^{Klarheit}.

Das äussere Leben blieb. Gerhard schien zufrieden und erachtete keine Gedanken, ausser denen der Arbeit, für wert. Er umschürzte sich mit ihr. Der geringste Fortschritt beglückte ihn; doch wollte er kein Lob empfangen. „Ich bin am liebsten allein“, sagte er oft, „und Bergsohns ^{Lob} ~~Beibehaltung~~ ist mir nebensächlich. Ich verstehe ihn nicht; er arbeitet um Geld und kennt keine Tätigkeit um ihrer selbst willen. So erniedrigt er sein Können.“

Gerhard und Heinrich lebten reibungslos zusammen, trotz ihrer nun wieder deutlichen Verschiedenheit. Sie liessen Gedanken, welche diese betont hätten, beiseite. Ausserhalb der werktätigen Stunden entspannten sich die Kräfte in unwichtigen Gesprächen, die sich an Arbeiter und örtliche Verhältnisse schlossen. Sie wehrten bewusst jeder Erweiterung der Wechselreden und glitten aneinander hin.

Manchmal wurden sie von Bekannten besucht. An Sonntagen, wenn der Kessel verödete, klang Lachen um trauernde Maschinen. Der alte Barabas oder der hungrige Bauer spielten den Kellner, wenn eine Bowle gebraut wurde zu Neuigkeiten, die aus der Stadt heraufplatterten.

„Der alte Lehrer, der Schweinigel ist Stadtvater geworden.“

Man lachte und verhöhnte die geistige Beweglichkeit deutscher Volksführer in Siebenbürgen, die ihre kulturelle Existenz durch

ewige Kompromisse zu wahren trachten^{te}., „Ueberall sitzen Greise, dumm wie graue Affen, und kutschieren uns salbungsvoll von Dreck zu Dreck.“

„Ja - wenn die Jungen von den Universitäten zurückkehren- vielleicht - vielleicht -“

Aus dieser Erörterung stieg fein und weh die Melancholie des versprengten Völkchens, das in blutiger Kolonistentätigkeit jahrhundertlang gegen tausend Einflüsse ankämpfte^{ge} und immer noch nicht zur Ruhe kam, durch chauvinistische Mischrassen ^{unter} ~~barbarisiert~~ ^{bedrängt}. Während die führenden Greise durch Nachgiebigkeit ein erträgliches Leben suchten, wünschten die Jungen energische Leitung und Ausnützung jedes Kampfmittels. So war es schon immer gewesen und ging so fort.

Die Freunde sonntags hochgestiegen, brachten Mädchen mit. Es wurde gesungen bis in die blaue Nacht. Leichter Neid umhüllte Gerhard und Heinrich, die in völliger Abgeschlossenheit ein idyllisches Leben zu führen schienen; ^{aber} ~~man~~ man liebte ihre Gastfreundschaft. Lieder, verschlungen in Gitarrenklängen, verwehten nach dem Abzug der Besucher langsam im Nachsummen der Tannenspitzen bis in Kamine und ~~Wisse~~ ^{Wisse} hinauf.

Schlagen von Türen, ein Fluch, verträumtes Singen, das scheuernde Geräusch der Nagelschuhe erfüllten die letzten Stunden der Sonntagsnacht, wenn die Arbeiter in ihre Hütten zurückkehrten. Manchmal gurrte ein wollüstiges Mädchenlachen. Die Frauen des Dorfes liefen den fremden Burschen nach.

Auf den Felsstirnen wölbte sich die Nacht sternüberstiekt. Und der Mond sah ^{groß} ~~unmässig~~ und schlank wie ein Elfenbeinhorn in den

Kessel, der von fahlem Lichte versilbert wurde.

Und Tag nach Tag. Das Fundamentlager der Brücke war ausgesprengt. Maurer stiegen an Krä~~n~~nen herum. Das grobe Schaufelmischen des Zements und Mörtels klang metallisch. An dünnen Seilen schaukelten träge Eisentraversen hoch in der Luft.

Wenn Gerhard auch manchmal abends in rascher Autofahrt Kronstadt aufsuchte, eine halbe Nacht bei Weibern lag, er machte kein Hehl, aber auch keine Prahlerei daraus. Er nahm es als Notwendigkeit. Heinrich begleitete ihn nicht. Die Einsamkeit verkleinerte ihm solche Befriedigung zur Lächerlichkeit. Natur überwucherte ihn und riss seine Unruhen tiefer ein. Er konnte sich nicht trennen von ^{den} Felsen. Ueberall sank Schwermut in das Gefäss der Umwelt und bedingte sie. Die Landschaft spiegelte seine Seele wieder. Einewiges Kesseltreiben in ihm und um ihn. Und allmählich lag die Melancholie verhaltener Nächte auch im Sonnenschein. Unwirklicher wurde alles.

In der letzten Juliwoche, als Heinrich die Augen beschattend zur Höhe blickte, wo im Takt eine dicke Schlange brauner Körper an Seilen zog, blieben zwei eiserne Balken plötzlich zitternd still in der Luft. Die gleichmässigen Rufe der Arbeiter verstärkten sich angstvoll. Auf blossen Armen ersprangen Adern wie Würmer, während sich die Nacken stierhaft seitlich vorgestossen jäh zurückwarfen. Die Augen verschwanden unter Wülsten verkrampfter Stirnmuskeln. Tobend griff Frey in das Seil.

Es half nicht. Die Traversen wiegten und drehten sich lang-

sam zur Tiefe. Frey brüllte um Unterstützung. Von benachbarten Arbeitsstellen sprangen Gestalten und schwankten über enge Stege näher. Ein Mann stemmte sich mit beiden Füßen an die abrollende Winde. Steigtig und schneller sanken die Traversen.

Blutige Flecken röteten sich in der Höhe Gesichter. Verbissene Zähne schimmerten aus hochgesprungenen Mäulern. Wie Geschwüre lagen die Fäuste am Strange. Brutalen Negern glichen die Körper in ihrer Verzweiflung. Umsonst. Die Enden der Eisenbalken wippten in plumphem Wiegen. Sie strebten schwerer zu Boden.

Und in den aufheulenden ~~Vermutungs~~ Schrei: „Loslassen!“ donnerte das Splittern getroffener Steine, jäh wiederholt von eines warmen Körpers ^{hausein} Aufschlagen, das wie ^{de} Zerschmettern vieler Bretter dröhnte, ehe der lange Schweif des Seiles den Boden peitschte.

Der kurze Entsetzensschrei leitete rasende Stille ein, in der Heinrichs Jammern: „Ein Mensch ist abgestürzt!“ Gerhard aus der Stube riss.

Sie jagten zur Unfallsstätte, noch beide im Schrecken und Hasten, voll wiederkehrenden Lebens schon dankbar, dass nicht sie, sondern ein anderer verunglückt, erkannten sie staunend die gewohnten Merkmale des Weges unverändert.

Heinrich sagte: „Tot.“

Gerhard lief den Arbeitern entgegen, die aschgrau von den Steigen quollen: „Er ist tot. Geht an die Arbeit zurück! Ihr müsst euch mehr hüten.“

Seine Stimme erhob sich schrecklich: „Wer aber hat gegen meinen Befehl zwei Traversen auf einmal hinaufziehen lassen?“

Hasvolle Stimmen riefen dem Namen des Vorarbeiters. Gerhard sagte laut: „Sehen Sie sich den dort an, der Ihretwegen gestorben ist!“

Der Mann heulte auf; ihn pressten die Leute nach vorne: „Herr - ich wollte - ich wollte -“

„Sie haben auf eigene Faust nichts zu wollen. Gehen Sie!. Mit Ihnen hat das Gericht noch ein Wort zu reden. So gehen Sie doch!“ Gerhard hob sich den Arbeitern entgegen: „Ihr aber an die Arbeit! Solange ihr tut, was ich anordne, ist keine Gefahr. Also vorwärts!“

Sie stiegen langsam hoch, während Frey mit Gerhard zur Leiche zurückschritt. Heinrich hatte ihr zerquetschtes Haupt bedeckt und sagte: „Nun ist der Ted bei uns.“

„Ja, jetzt ist er da.“ wiederholte Gerhard wie entschlafend. „Es graut mir vor ihm. Was soll ich damit?“

Frey half den Körper forttragen. Barabas führte ihn ins Dorf, noch ehe ihn die Arbeiter erblicken konnten.

Die Freunde schritten zu den Schuppen. Heinrich sagte aus dem Schweigen heraus: „Im Angesichte dieses Verunglückten wusste ich: Wir schaffen die Welt selbst! Wir streuen in eine Hülle, von der wir nicht beweisen können, ob sie bestand, ehe wir waren, unsere Seele, unsern Geist. Durch sie, durch ihn wird uns alles zum Leben. Was soll der Reisende mit dem Zerfall seiner Herberge? - Er zieht weiter und

trägt seine Heimat in sich.“ Er hob die geneigten Handflächen: „ Und wie könnte die sterben, wenn unser Leib zerfällt wie der da, welcher schuldlos zerbrach.“ Er zeigte nachdem verhüllten Leichnam zurück: „Ach, da liegt kein Rätsel.“

Gerhard sah ihn an: „Ich danke dir, aber verstehe dich nicht.“

Beim Mittagessen hatten die Arbeiter schon des Unglücksfalles vergessen: „O der Herr weiss, was er befiehlt.“ Nur Bauer brüllte voll Wut, als ihm des Toten Mahlzeit vorenthalten wurde.

VI.

Der Tod des Arbeiters wirkte ~~noch~~ nach. Bergsohn besuchte sofort nach der Unfallmeldung den Kessel und verbat sich streng ähnliche Vorfälle: „Wie Sie das verhindern - liegt bei Ihnen. Ich jammere um den verlorenen Mann nicht. Sie müssen aber bedenken, dass ein zweites Unglück die Leute rebellisch machen könnte. Ich habe keine Lust, erhöhte Löhne zu zahlen, um die Arbeiter zu ködern. Uebrigens -“ Er betrachtete misstrauisch die Freunde: „- übrigens, so gefährlich ist es gar nicht. Gar nicht. - Nun -“ Er bot ihnen die Hand: „- Ich hoffe, Sie denken diese Schlappe bald ein. Und der Vorarbeiter wird bestraft werden müssen. Ich werde das selbst regeln. Ich kann nicht ^{dul-}~~zulas-~~sen, dass meine Leute geängstigt werden.“

Gerhard sagte gereizt, als er abgefahren war, zu Heinrich: „Er schiebt die Schuld auf mich. Aussprechen will er es zwar nicht, ^{aber} ~~er~~ sucht mich ^{noch} zu beschämen, der Krämer -“

Es wirkte nach. Gerhard schlief weniger und gab die seltenen Fahrten zur Stadt ganz auf. Seine Arbeit paarte sich mit grösster Vorsorglichkeit. Unruhiger wurde er. Das weitausholende Gleichmass früheren Schaffens gestört, fand sich nicht mehr zurecht. Aus irgendwelchem Zeitungsaufsatz frass sich folgender Satz in sein Hirn: Mit Menschenleben arbeitet man nicht! - Er murmelte ihn vor sich hin, wenn er auf dem Grate die Männer in hockend unbequemer Haltung hämmern sah. Es ist mein Werk, sagte er sich oft. Damit verband sich die Gewiss-

heit, der Verunglückte sei für ihn gestorben, zur Ermöglichung seines Baus.

Solche Gedanken nannte er selbst lächerlich, aber war unfähig, ihre Wiederkehr zu verhüten. Das Vergessen in der Tat fand er nicht mehr vollkommen. Er hielt beim Zeichnen oft inne und entdeckte sich nach kurzem auf dieser Ueberlegung, die fortgezwungen im Kreise den Weg zurückkehrte und dunkel die Arbeit behinderte, welche, ihrer selbstwillen geleistet, plötzlich über Strassen führte, die unvorhergesehen waren.

Schliesslich gestand er sich Heinrich. Doch der lachte ihn aus: „Dadurch, dass du erkennst und siehst, was ~~um~~ dich vorgeht, dadurch, dass du gleichsam dein Wesen der Welt aufdrückst, dass du sie formst, dadurch erschaffst du sie auch. Aber die Verantwortung trägst du nicht allein. Oder willst du behaupten, die einzige treibende Kraft darzustellen? Wieviel Menschen, wenn andere Wesen nicht, überkreuzen sich! Dass der Tote bei deinem Werk auch seines fand, wer löst da die Fäden? Dass er nicht da geschafft hätte, wenn du nicht gewesen wärest. wie vermagst du seine Triebfeder zu erkennen? Oder stelle dich selbst ein: wenn Bergsohn nicht wäre, wo ständest du? Siehst du - du wehrst dich- du willst das Eigentum deiner Arbeit nicht lassen -weshalb willst du es dem Toten nehmen?“

Langsamer fuhr er fort, die Worte wägend;,, Aber - alles ^{das ist} ~~nichts!~~
~~nichts!~~ Er arbeitete vielleicht nur um zu ^{sein} essen. Du - weil es deine
 Art zu fordern scheint. Und doch! Wie soll ein Aeusserliches die Seele

bergen? Und sei es so gross, wie die Welt- wenn es nicht die Welt selbst ist, es ist zu klein! - Sieh, du fügst aneinander: ein Werk - ein zweites. Jedes Stück für sich, geschlossen, fasslich, endlich. Doch eine Arbeit muss es geben, die ewig fortführt, übereinander. Die liegt in uns selbst." Er berührte den Punkt, der sie trennte. Doch Heinrich liess Gerhard nicht: „Nein - nein - Glaube nicht, ich sei am Ende. Ich ahne nur. Glaube aber nicht: ich wollte das Leben überwinden, herausschreiten aus seinen Trieben und Sehnsüchten, aus dem Kampfe. Ich will nur den Griff finden, an den ich mich halten kann. - Dieses zu tun - es scheint mir das einzige Werk, das wir zu schaffen haben."

„Und es besteht aus?"

„Besteht? Ich glaube, letzten Endes so sehr Mensch zu sein, dass wir uns selbst nicht mehr fremd gegenüberstehen."

Gerhard schüttelte nur den Kopf. „Ich denke darüber nach," sagte er.

Es war Abend, als sie das Gespräch beendeten.

Barabas klopfte an die Türe und trat ^{ein} ein. Er wollte das Käuzchen seit dem Unglückstage nicht mehr schreien gehört haben und war stolz auf seine Prophetengabe. Jetzt meldete er, ein Mädchen wünsche Heinrich zu sprechen.

„Lassen Sie sie herein!"

Anna aus der Pus^{ta} trat durch die Türe, ein Kleiderbündel in der Hand.

Sehr langsam erhob sich Heinrich. Seine Stimme klang zerbro-

chen, als er sagte: „Woher kommst du, Anna?“

Sie antwortete unbefangen, nur die Röte ihrer Wangen zeigte ^{an} die starke Erregung. Sie komme aus der Heimatsstadt. Sie suche einen Dienstort. Plötzlich fühlte sie ihre Lüge und zitterte.

„Ueber die Grenze!“ rief Heinrich.

„Mein Onkel ist Richter. Er half mir.“

„Woher weisst du, wo ich wohne?“

Sie erröthete heftiger: „Sie erzählten es doch damals dem Herrn Gutsbesitzer. Und in der Stadt da unten, wies man mich her.“

Heinrich fühlte in sich Wut hochsteigen. Des Mädchens Liebesgetriebenheit sah er nicht. Er fürchtete dunkel einen Erpressungsversuch. Laut wehrte er ab: „Und da glaubst du, hier einen Dienstposten zu finden?“

Das Mädchen bejahte. Gerhard warf in deutscher Sprache ein: „Wenn sie kochen kann -“

„Nein!“ schrie Heinrich. „weshalb bist du hergekommen?“

Sie senkte den Kopf und sah plötzlich auf: „Herr, ich kann es nur Ihnen sagen.“

Heinrich verstummte. Ein lästiger Gedanke durchwühlte ihn.

„Sage mir, ist dir ein Unglück geschehen?“

Das Mädchen schüttelte erstaunt den Kopf.

„Dann geh! Wir brauchen keine Dienstmagd.“

Sie stand im Kreise des Lampenscheins. Die Hände hoben den Sack etwas zur Höhe. Langsam quollen ihre Augen über. Ratlos wandte sie den Kopf hin und her: „So gehe ich - Herr -“

Als sie die Klinke anfasste, fragte Heinrich rauh: „Kannst du kochen?“

Sie öffnete wortlos die Türe. Er fasste sie am Arm: „Bleib da!“ Und zu Gerhard gewendet: „Das alte Weib kocht doch so schlecht.“

Er liebte sie nicht. Er hatte sie schon ganz vergessen, nur in sinnlichen Träumen, die Rita umspielten, ^{hatte} verband sich der genossene Körper des Mädchens mit dem unbekannten der Geliebten zu gierig ersehntem Ziele. ^{verbunden} So war Anna in seiner Erinnerung beschlossen gewesen.

Er gewährte ihr den Aufenthalt aus Mitleid, mit der starken Absicht, das Mädchen nie anzutasten. Sie schlief mit den Köchinnen, fegte die Stuben und besorgte die Mahlzeiten.

Nach etlichen Tagen zog sie Heinrich beiseite und fragte nach dem Grunde ihrer Ankunft in dem herrischen Tone, den es ihn ihr gegenüber zu gebrauchen trieb. Sie versuchte angstvoll zu antworten, während ihr Körper bis zu den nackten Füßen bebte, aber nur wirre Worte fanden ihre Lippen. Er schüttelte sie an der Schulter. Sie fiel an seine Brust und glitt an ihm, ohne ihn zu berühren, zu Boden. Er zog sie empor. Ihr Antlitz war feucht von Tränen.

Um seine Stirne presste sich ein Eisenband. Er knirschte mit den Zähnen vor Begehren und stampfte den Boden in der Machtlosigkeit seiner Gegenwehr: „Sage du, weshalb liefst du mir nach?“

Sie schluchzte laut auf. Er hob sie halb in den Arm. Seine Augen schlossensich vor kreisendem Geflimmer. Er stiess aus würgendem

Halse den Atem. Sinnlos schrie er auf das Mädchen ein: „Weshalb, du?“

Sie straffte sich auf. Das krampfhaftes Anspannen ihres Fleisches fühlte er im Arme und beugte rot das Haupt ihrem Munde zu.

Und jäh überholt von der Glut der Tränen, sagte sie: „Herr, Sie wissen es doch - und seit dem Tage, wo Sie bei mir waren, fürchtete ich die Burschen. Ich hätte ihnen nicht widerstehen können und durfte das doch nicht, weil ich Sie lieb habe und deshalb -“

„Komm heute abend“, sagte er barsch.

„Ja, Herr“, zitterte sie.

Gerhard liess ihm freie Hand.

Aber Heinrich entglitt sich selbst in ^{seiner} Nächten, die besternt waren von Stille und Geborgenheit. Die dienende Liebe des Mädchens, das in tiefer Sinnlichkeit seine Sorgen nur fortschob, ohne sie zu beenden, erhöhte die Unrast der Tage.

Anna stand ihm nirgends im Wege und war wie eine Schale zu ergreifen, um seine Begehrlichkeit aufzunehmen. Die gebogene Sichel ihres Leibes strahlte matt den Kerzenschein wieder. Sie litt seine Qualen und fühlte sie, ohne dass er ^{was sie nannte} ~~etwas erwartete~~. Er legte die Stirne an ihre Lende: „Du, ich liebe dich nicht.“ Sie entgegnete kein Wort und wusste mehr, als er ahnte.

Still lag sie und scheute sich, ihn zu liebkosen, nur manchmal strich ihre rauhe Hand über sein Haar, zaghaft, als erwartete sie Schläge, sobald er die Lider höbe. Sie pflückte Blumen und stellte sie un-

geschickt in Trinkgläser. Er dankte ihr ungern und versank tiefer in * Schuld.

Einmal erzählte er ihr: „Anna. Ich war lange in einer grossen Stadt, wo die Häuser dreimal so hoch ragen, ^{als} die höchsten Bäume. Wo ^{die} Pferde ^{niemals} ~~nie~~ auf Wiesen herumlaufen, sondern ^{nur} neben Autos und Zügen ~~h~~ hertrotten. Dort sehen ^{die} Menschen ~~nie~~ die schwarze Erde. ^{nie} Wenn es regnet, werden sie nicht nass. Man muss nur an der Wand der Häuser entlanggehen, dann trifft kein Tropfen. So sehr hoch sind ihre Dächer. Und was tun dort die Menschen? - Sie suchen viel Geld. Die Reichen und auch die Armen. Und alle lügen sich vor, sie wollten Gutes tun. Sie wollten Glück bringen. Und wenn sie lügen, wissen sie es nicht. Wenn sie zum Himmel blicken, denken sie nichts dabei -“

„Aber, Herr, wenn man doch keine Felder sehen kann -“

„Ja, wenn man keine Felder sehen kann. - Sie wissen nicht, was ihr eigenes Herz sagt; so sehr haben sie zu tun, zu rechnen, zu denken und zu suchen, was ihnen schmeckt. Was ihnen aber wohl tun würde, wissen sie auch nicht.“

„Dort haben Sie gelebt, Herr?“

„Dort, Anna, und war sehr ungerecht zu ihnen, denn sie machten mich krank nach Heide und Bergen. Ich schimpfte über sie und fluchte. Ich wollte stehen bleiben auf den Strassen und laut fragen: Ist hier ein Mensch? - Aber ^{dann liess ich es} ~~wenn~~ Sie hätten aus den Zeitungen nicht aufgeblickt, aus Zeitungen, in denen immer, täglich, wöchentlich, ewig jeder Gedanke, jedes Gefühl, jedes Wort, jede Ansicht sich ihnen als tägliches

Geistesbesitz und Zwang darbietet - den armen Menschen.,, Wütend ^{fuhr} ~~er~~
^{er fort} ~~zählte er:~~ ,, Einige Stunden vor dem Erscheinen der Nachrichtenblätter
sind die Leute leer und blass- sie blasen sich auf mit stinkenden Sei-
ten, ^{werden} prall und dick wie Sumpfleichen ⁱⁿ mit Morast und Dung. '' Seine Hand-
bewegung zerfiel hoffnungslos: ,, Nein, es hätte nicht ~~genützt~~ genützt. - Den-
ke ^{es} dir aus, Anna: Ich erkrankte vor Angst nach unseren Bergen. Ich mus-
te Fenster zählen in jener grossen Stadt. Ich lief herum und suchte der
Häuser Ende. Aber kein Ende - ''

,,Kein Ende - '' klang das Mädchen.

,,Und da fuhr ich zurück. O war das schön: die Pus~~z~~ta, die
Pferde, du Anna, Berge, Felsen, Menschen. Aber nun - Schau, Mäd~~e~~l, jene
Städter dort ferne sind arm und gebunden, ich in meiner Freiheit zer-
fetze mich selbst. Wo liegt ein Ausweg? Weisst du, Anna, wie das ist,
wenn der Sattel nicht passen will, in dem man sitzt? ''

,,Ja, Herr - da muss man - '' antwortete sie zag~~e~~.

Er unterbrach erregt: ,,Ach, du weisst nicht. Das verstehst
du nicht. '' Er zeichnete vergessen Linien auf ihre Brust: ,,Du ver-
stehst es nicht. ''

,,Nein, Herr - ''

Er betrachtete sie überflächlich und langsam deutlicher:
,,Gefällt es dir bei mir? ''

,,Ja, '' läche~~l~~te sie.

,,Doch bist du nicht mehr so wild und lustig wie in der
Pus~~z~~ta. ''

Sie sah ihm erschrocken ins Auge: „Herr, schon ^{seitdem} seit Sie ^{damals} fortgefahren ^{sind} damals; aber ich bin sehr froh. Sehr, sehr.“

Er küsste sie: „Du ^{du} Sehnst dich aus diesen Felsen nach der Heide?“

Sie lächelte wieder und faltete die Hände: „O ja, Herr, doch denke ich nicht daran.“

Er liess sie los: „Wenn du nun einen andern lieben müsstest und nicht mehr mich?“

Der Gedanke erschien ihr zum ersten Male, sie erstaunte: „O Herr -“

„Und wenn du ein Kind von mir -“, fragte er begierig.

„Dann, Herr, dann fahre ich nach Hause“, sagte sie rasch und leuchtend.

Er dachte nach. Seine Augen lagen auf ihrem braunen Haar verträumt: „Und denkst du nie mehr zurück?“

„Immer - immer. Aber ich bleibe nicht bei Ihnen.“

„Auch nicht, wenn ich es wünsche.“

Sie spielte mit dem Bettzeug: „Wie sollten Sie so etwas wünschen -“

Er erlahmte leichter ^{durch die} an der Arbeit, ohne eifrig bestrebt zu sein, den Takt des Getriebes nicht zu versäumen. Er trug schwer dessen Zwang. In ^{den} Morgenstunden sass er neben Barabas und fuhr ins Dorf. Erste feine Sonnenfäden lagen wie Seide in den Rossschwänzen und über ^{den} Wegfurchen. Er sann nach. Des Wagens Gerüttel schlug ^{ihm} die Zähne aneinander. Wohin fahre ich täglich? Ewig ist meine Reise nur dieser Weg. Wenn Wind

und Regen meiner Räder Spuren nicht löschten, ich würde irrsinnig, ihre Vielzahl zu betrachten. Aufstehen, eine Aufgabe abrollen, Seiten füllen, Federn abschreiben, Lohn einstecken, kleinlicher Stolz, wenn das Tagwerk gelang - das bin ich nicht !-

Die Luft stiess er bitter aus der Brust; Geflohen aus der Stadt, weil sie mich zu entseelen drohte. Geflohen, um mich zu finden. Und was hab ich nun entdeckt? Gewühl von Rauch, Feuer, Lasten und Dreck !

Er schloss überwältigt die Augen: Schreie ich um Rita? O - was ist ein Weib? - Ein Brunnen unter vielen. - Bin ich ausserhalb jeder Form? Warum zerreisst ^{nach} der Blick in ^{die eigene Seele?} ~~die eigene~~ ^{Eigene}? Ich werfe Gerhard Rat auf Ratschlag vor die Füsse und bin zerfressen wie Aas.

Dem Kutscher starrte er rasend ins Antlitz und stöhnte: „Fahre schneller, Barabas!“

Arbeit erdrückte ihn. Ihre Ausschliesslichkeit raubte die Einkehr. Die übergrosse Natur, ihn schon seit Monden umfassend, forderte ^{eine} dringende Aussprache. Er entströmte sich. Er konnte sich nicht mehr ^{an die} ~~binden~~ ^{des Tagewerkes binden.} in Kleinigkeiten der ~~Tätigkeit~~. Die schmerzende ~~Liebe~~ zu Rita, ungeklärt, schwelte zu Flammen auf, da er von Annas Dienstbarkeit erregt, manchmal geplättet, doch immer wieder tiefer ^{die} ~~den~~ Unterschied ^{der beiden} ~~der~~ zwei Frauen empfand. Auf dem willfährigen Hintergrund der einen, erhob sich ^{die} Sehnsucht der andern zu. Annas Güte zerfaserte selbst diesen Trieb zur Beschämung, ^{weil er seiner} ~~gewiss seiner~~ Undankbarkeit gegen ^{des Märchens} ~~ihre~~ Aufopferung ^{gewiss wurde.}

Einmal versuchte er an Rita zu schreiben, hielt aber zurück im Gedenken an Anna, mehr noch in der Ueberzeugung, Rita käme selbst, wenn sie innerlich und äusserlich frei ^{wäre.} ~~sei.~~

In Regennächten war er oft im Walde. Vom Harzduft unwoben hielt er auf blassen Händen sein Wesen ohne Türe und Tor. Zerrissen wie fliessende Wolken entdeckte er sich; Er schrie hinaus in die ~~rest~~ los geraden Striche des Wetters: was suche ich? - Schon gingen die Kämpfe nicht mehr um Rita, er wusste schon nicht, worum er litt. - Ich bin nicht zu Hause. - Er versank voll Weh.

Er sprach oft seine instinktiv als richtig empfundenen Sätze vor sich, ^{hin} wand und bog sie und bemerkte ihre Rückseite leer. „Wie?“ ^{af, was gefhon galt, malor fröhe fimm Sinn?“} Nur Mies wurde ihm klarer von Tag zu Tag: Nicht im Aussen lag das Finden.

Er erinnerte sich des letzten Gespräches mit Gerhard, wobei er über dessen Aengste gelacht. Er lachte wieder auf: „Ja, ja, es ist alles richtig, was ich sagte: wie aber dazu gelangen?“

Er lief über ^{die} Wege und schlug die Schritte in den seufzenden Boden. Er rutschte und sank. Die Sonne ging unter. Er konnte es nicht sehen, aber fühlte ^{es} imallmählichen Verblassen der grauen Räume zwischen Baum und Baum, die dunkler wurden und die Stämme näherten, bis die zur Wand geschlossen schliesslich in Nacht und Nass, in scheinlosem Schwarz verschollen. Er taumelte tiefer - an den Steinen des Hanges tiefer. Ein weisslicher Turm schwebte ~~im~~ im Finstern. Unter tastenden Fingern erbaute sich der Weg zu scheinbaren Konturen. Wie feuchte Kreide hob sich langsam der Talkessel seinem Schwanken entgegen. Er gedachte der Gefahr nicht, der er entgangen, als er den Hütten zuschritt, deren Licht wie aus Netzen sumnte.

Gerhard begann ihn zu beobachten. Freunde, die im Hochsommer häufiger kamen, fanden beide verändert. Verschlössen ihr ^{Augen} ~~Gesicht~~ ausdruckloser. Sie sangen nebenher mit. Ihr Lachen klang gezwungen. Heinrich fürchtete die Erzählungen und Gerüchte, welche die Freunde mitbrachten. Jedes Wort schien ihm auf sein Verhältnis zu Anna oder mehr noch auf seine Liebe zu Rita geschnitten. Er wurde bewusst misstrauisch und litt unter ^{seinem} ~~diesem~~ Verdacht. Zog die bunte Schar ab, freute er sich, als würde ein hässlicher Mantel von seinen Schultern genommen.

Gerhard war auch einsam. Die Arbeit bildete nicht mehr sein einziges Besitztum. Sie löste sich scheinbar aus seiner Macht und führte ein eigenes Leben. Er ertappte sich auf dem Gedanken, der Geist, den er seinem Werke eingebläht habe, ^{würde} ~~lenke~~ es auch ohne ihn zu Ziele ^{senken}. Der einmalige Schöpfungsakt, den er vollzogen habe, ^{würde} ~~reife~~ selbsttätig zur Frucht ^{reifen}. Er glättete ihm bloss den Weg. In der Natur suchte er die Ursache seiner Unsicherheit und erkannte in ihr den vermeintlichen Gegner, der ihm die Aufgabe raubte, ^{t. doch} ~~denn~~ keine Sekunde zweifelte er an dem alleinigen Wert der Arbeit und hielt ^{bald} ~~für~~ Ausgeburten unbeschäftigter Stunden, was tief aus ihm stieg. Umso gewaltiger stürzte er in den Betrieb. Die Arbeiter staunten scheu und ehrfürchtig: „Wie der Teufel!“ sagten sie hinter ihm ~~her~~, wenn er mit dem riesigen Frey auf langsam erstehenden Pfeilern herunkroch. Er forderte doppelte Leistungen, nachdem er ^{bei Bergsohn} ~~mühsam~~ Lohnaufbesserungen für die Angestellten ~~bei Bergsohn~~ erzwungen hatte. Er beobachtete Heinrich.

Dessen Tätigkeit schleppte. Von der Eile bisheriger Leistungen noch getragen ohne Anstoss und Leiter zu sein, kaufte, wirtschaftete, schrieb er wie ehedem, doch wusste er schon nicht mehr darum. Einmal versäumte er die Löhne zur Zeit zu verteilen. Die Arbeiter warteten ruhig rauchend auf den Abschluss der Rechnung, doch Gerhard tadelte scharf. Heinrich antwortete nicht, zahlte aus, während Frey die Lohnliste in Händen, die einzelnen Männer aufrief und für die Analphabeten drei Kreuze zeichnete, in deren nasse Tinte die schmutzigen Daumen als Empfangsbestätigung gedrückt wurden.

Am Abend stieg Gerhard ins Dorf. Fritz Schütter hatte geschrieben und gebeten, ^{für} ihm ein Zimmer zu mieten, da er die Jagdgründe der Umgebung gepachtet habe. Die Freunde erwarteten von seiner Anwesenheit ein Aufleben früherer toller Tage und sehnten sich aus des Kessels Lärmen und Stille nach ihm. Heisse Nächte weniger, mehr den Glanz, der mit Schütters Namen aus verschollenen Stunden stieg, erwünschten sie, die Rückfahung einstiger Monate, welche unbesorgtes Drauflosleben erfüllt hatten in jedem Nerv.

Heinrich lag auf seinem Bette und sah den Linien der Balken nach. Ein rostbrauner Käfer kroch über die Tischplatte. Durch die geöffnete Türe liess sich warme Sommerluft aus Tannen in die Stube fließen. Es dämmerte, aber noch waren scharfgekantete Wächten und Felsnasen sichtbar hinter dem Düster des Waldzipfels, der in das Feld der Türe trat. Ein ^{den} leiser Strich Rauchs zog vorbei aus Aschenresten des freien Herdes, ^{vorne} an dem Waschfrauen sangen. Bauer hockte davor und schälte Kartoffeln ^{um} für kleine Belohnungen. Manchmal stieg ein Arbeiter

sonntäglich zu Tal, sah in die Hütte und grüßte laut.

Anna trat ein und steckte Blumen in die Gläser. Heinrich betrachtete aus geschlossenen Augen ihr sorgsames Walten, setzte sich auf und sagte: „O ihr Weiber, ihr andern Wesen, ihr seid so unheimlich! Prügeln müsste man euch! Prügeln!“ In die Kissen schlug er hassvoll. Annas Hand sank mit den Blumen; sie trat zurück: „Herr, was habe ich getan?“

Er warf sich wütend herum: „Ach, ich ertrage es nicht länger. Was habe ich getan, sagst du? O auch dies noch.“

Sie fiel an die Wand zurück. Er wühlte sich in die Polster *ein*. „O Anna. Warum bist du so gut zu mir? Habe ich dich nicht oft gequält?“ fragte er, überholt von wilden Gebärden: „Aber was war es gegen die Qualen, welche du mir bereitest, wenn du so still und gut zu mir bist!“ Seine Stimme flüsterte erregt: „Du kommst herein und glaubst, ich schlafe. Auf den Zehenspitzen gehst du herum. Anna, auf den Zehenspitzen, und fasst die Blumen zart an, um mich nicht zu wecken. Du schliesst die Türe, damit mich kein Wind belästige. Du traust dich nicht, mich anzublicken, weil du weißt, dass Blicke wecken können. O Anna und nun ^{habe} ^{dich} ^{angeschnitten!} ~~schrie~~ ich so laut mit ~~dir~~, O du bist so unfassbar gut zu mir.“

Sie sah ihn weinend an.

„Nein Anna; man sollte euch nur anfassen wie etwas Beschmutzendes. Mit zwei Fingern und euch genießen wie eine saftige Frucht. Eine Nacht ~~oder drei~~. Aber nicht länger. Um uns solltet ihr nicht sein dürfen. Nein. Nein.“ Sein Haupt hob sich: „Es müsste ver-

boten sein, euch zu belauern, wenn ihr euch so unendlich/gütig entfaltet."

Jäh erinnerte er sich des greisen Pusztabauern und schlug sich in dumpfer Wut der Beschämung an den Kopf.

Das Mädchen kniete am Bette nieder: „Herr“, schluchzte es, „Herr, ich liebe Sie“ -

Er hob die Lider und sah sie entgeistert an: „Natürlich, du liebst mich. Alles ist klar. Ja, Anna -“

In das Dunkel starrte er: Sie liebt mich - Er strich über sein verwirrtes Haar und erklärte sich flatternd: Das ist so natürlich. Wie Rita und ich. Oder wie meine Sehnsucht. - Sein Blick traf wieder das bebende Mädchen, er sagte nüchtern: „Bring die Lampe - Anna. Und bleib bei mir. Ich denke heute dummes Zeug zusammen. Ich denke über so vieles, was nicht zu wissen ist - Ueber so viel -“ Er zog sie an sich und streichelte den braunen Schulteransatz begütigend. Sie wollte gehen. Er hielt sie noch: „Sage mir, Anna, war ich sehr oft grob und hässlich ^{zu} dir? Sage die Wahrheit.“

Sie suchte nach Antwort: „Ja, Herr, manchmal. Doch nein - es tat nicht weh - ich hatte es lieb, wenn Sie streng waren - und Sie blieben doch gut -“

„Und liebtest du mich umso tiefer?“

„Ja, Herr -“

„Bring die Lampe -“ schloss er rauh und legte sich zurück. So ists mit jeder Sehnsucht, dachte er haltlos, mit meiner, mit ihrer.

Voll Licht erstanden die Wände, als Anna wieder eintrat. Ihre feuchten braunen Augen sahen ihn zage aufmunternd an. Er lächelte müde: „Wie ein Kind bist du, Anna.“

Sie stellte die Lampe auf den Tisch und lachte: „Was Sie sagen! Ich bin doch schon achtzehn Jahre alt.“

„Willst du nicht manchmal zum Tanze gehen - ins Dorf. Geh nur, wenn du willst.“ Er warf eine freigebige Geste in den Raum, beschämt über das jämmerliche Angebot, sie zu erfreuen.

„Ich bleibe lieber hier, Herr“, versetzte sie, mit dem Ordnen des Tisches beschäftigt.

„Ein lustiger Freund von mir sucht uns bald auf. Der wird dich schon zum Tanze mitnehmen.“

Sie fasste seine entgegengereckte Hand und sagte nahe: „Nur, wenn Sie es wollen.“

Er kauerte auf dem Bette mit hochgezogenen Knien. „Singe das Lied vom traurigen Pferd und den kleinen Mädchen - und küsse mich -“, flüsterte er und betrachtete sie aus schmalen Lidern.

Sie verschränkte mit unbeschreiblichem Lächeln, das stolz und sicher ihre Züge hellte, die Hände hinter dem Haupt und sang. Aus weissem Hemd prallten durch ^{vergehende} ~~stehende~~ Falten die Brüste des Weibes.

Er sog die Luft in die Zähne, schloss die Augen und dachte erregt verwehte Gedanken: dunkle Verführerin - Ebene gross voll Sonne - ~~hoch in der Nacht~~ - warmes Licht noch in der Nacht - ~~braun wie jede Reife~~ - goldbraun - und schwer - wie bin ich schwach in deine Ewigkeit vergossen - Die Hand sank ihm über den Rand des Lagers nach oben geöffnet.

VII.

Gerhard brachte Fritz Schütter im Auto herauf. Zwei Zigeuner fiedelten wie verrückt während der Fahrt.

Aus dem Wagen sprangen sie. Immer voraus schritten die geigenden Musikanten zur Schreibstube, aus der Heinrich entgegenlief.

„Spielt, Hundevolk!“ lärmte Schütter, „Eine Begrüssungsweise spielt, ihr Raben!“ Die Zigeuner grinsten in Demut und lächerlichem Eifer. Fritz sah ihnen kopfschüttelnd zu. „Ich muss sie von Zeit zu Zeit verprügeln, sonst werden sie faul. Dass sie der Teufel reiten soll!“ sagte er zu Heinrich, der ihm die Hand schüttelte: „Na, und du? Ihr lebt wie Könige in den Bergen. Man erzählt du seist halb verheiratet hier oben. Wo steckt das Mädchen?“

„Gleich, gleich,“ antwortete Heinrich ganz glücklich. „Ich freue mich so sehr, dich wiederzusehen!“

„Das ist schön von euch.“ Er sah etwas stiller im Kessel umher. „Ich weiss nicht, weshalb, aber jeder freut sich, wenn ich komme. Ich bin eine Art Objekt der Erheiterung. Doch euch glaube ichs.“ Seine Worte fielen rascher. „Uebrigens. Ich sage dir Heinrich: Nie daran denken, dass man Schmerz verursacht, sonst.“ Er unterbrach sich und brüllte den Zigeunern zu: „Was gafft ihr da? Was gibts da zu gaffen? Ihr Saitentiger! Geht zur Hütte und wartet auf mich.“ Er dachte nach: „Diese Lämmel erinnern sich an gestern, wo ich heulte, als sie mir ins Ohr spielten.“ Aber wisst ihr - ich war nur etwas betrunken. Besoffen

vielleicht -wie sollte ich ^{sonst} ~~sonst~~ weinen ?''

Heinrich fasste ihn unter dem Arme:,, Du nicht - wie solltest du denn wirklich weinen?'' Er sah ihn mit Einverständnis an, aber Schütter ertrug es nicht und drehte sich rasch zu Gerhard:,,Mensch, ein Herrscher bist du hier, fast wie mein Vater auf seinem Grund. Ja, mein Alter springt jedem ins Gesicht, hört er nur meinen Namen. Ach, hols der Teufel - Ihr kommt alle in Amt und Würden. Ich nur -''

Er sagte über die Schulter weg zu Heinrich:,, Ich bin nämlich ein übler Geselle -'' und drehte sich zurück :,, Weissst du Gerhard, ich sehe das ~~aber~~ ein. Und euch bin ich Schulkamerad, wenn man das so nennen kann, was wir uns zu jener Zeit waren. Die Schule verband uns wohl am wenigsten . - Doch - '' Er fragte höflich, - ,, was ist euer Plan? Störeich nicht ? Ach wo! Wie sollte ich euch stören! Gib deinen Leuten einen freien Tag, schicke sie ins Dorf, schaffe ihnen zu trinken, bring ihnen Weiber herauf!'' Lachend vollendete er:,, Die grösste Kunst ist die des Vergessens. Ich fürchte immer, wir erinnern uns zu vieler Dinge und stolpern über Tage, die schon längst gestorben sind und schon seit langem stinken. Totengräber, wisst ihr, - das wäre ein Beruf für mich: so seine eigenen Leichen einzugraben, um nicht wie ein Begräbniskutscher ewig die höchstpersönliche Verwesung zu fahren. Wind, Wind um die Nase. - Ach, gib deinen Leuten frei. Man darf nie daran denken, dass es eigentlich etwas zu arbeiten gäbe. - Du lachst? - Gut, ^{auch das!} ich bin dein Mann ~~auch~~. Zeige mir den Betrieb!''

Heinrich unterbrach:,, Komm doch zuerst herein. ''

„Selbstverständlich.“ Er sah nach den Zigeunern: „He, ihr Mastdamturlisten, marsch vorwärts! Her an die Türe stellt euch! Und spielt ein Lied, einen Tschardas oder ^{leser} ~~eine~~ ein deutsches Lied. Spielt was ihr wollt; aber wenn es mir nicht gefällt, zerschlage ich die Geigen an euren Mohrenköpfen!“

Die Zigeuner zerflossen vor Freundslichkeit in Verbeugungen.

Die Felsen schüttelten sich die Klänge zu. Arbeiter sahen herunter. Der alte Barabas rückte langsam näher und dachte erfreut und ehrbietig: „O wieder ein Herr. Ein grosser Herr!“

Schütter blieb über den Tag im Kessel. Abends schritt er zu Fuss mit Zigeunermusik ins Dorf zurück. Er wollte wiederkommen und sich im Hochwalde eine Jagdhütte erbauen lassen. Der muffige klein-
in
bäuerliche Raum der Ortschaft, halbausgefüllt vom Riesenbette, auf dem Polster wie gewaltige Froschbäuche quollen neben dem ewig geschlossenen Fensterchen, gefiel ihm nicht. Schon am nächsten Morgen suchte er die Freunde auf, sass rauchend und musizierend in der Schreibstube, unbekümmert um den Arbeitseifer, der ihn umgab.

Gerhard sonderte sich leise, aber bestimmt ab. Er wollte nicht gelähmt werden. Heinrich, erfreut Ablenkung von sich selbst und der Tätigkeit zu finden, schrieb seine Rapporte im Lachen und Trinken Schütters.

Die Arbeiter erstarben vor Fritz. In zwei Tagen schon liebte ihn der ganze Kessel. In der Freizeit baute man ihm die Hütte mitten

in den Wald hinein gegen geringes Entgelt, aber umso mehr Wein, den er freigebig schenkte.

In den Tagen bellten kurze Schüsse, wenn Schütter jagte, wie kleine Schläge in die laute Geschäftigkeit. Ein Pfeiler ragte schon vier Meter hoch und stumpf in die Höhe; auf seiner Platte mussten sonntags die Zigeuner hocken und spielen. Die Arbeiter tanzten herum. Freuden-
de erschienen aus der Stadt, von Fritz Schütters Namen angelockt.

Einmal sagte Gerhard: „Fritz, Sonntags bist du willkommen, du hältst die Leute ab, sich im Dorfe zu betrinken, ~~um Montag schlapp zu sein~~. Sie betrinken sich hier und verschlafen leichter ihren Rausch. Doch werktags werfe ich dich hinaus!“

Schütter antwortete mit lächerlichen Faxen, bat zerknirscht um Gnade und boxte in plötzlichem Angriff alle Gäste samt Gerhard und Heinrich aus der Stube: „So - jetzt räume ich selbst aus!“ Er lachte wie ein Kind und des Lachens wurde kein Ende.

Er drehte Anna im Kreise ^{herum}. Ihre Augen erglänzten, hörte sie heimatliche Klänge. Er hob sie hoch in die Luft, dass sie aufschrie. Er küsste sie auf den Mund und rief Heinrich zu: „Du musst - gestatten - ich bin höflich, ich frage erst an - o niemals nachfragen - es läuft zu viel, zu viel über den Weg!“ Das Mädchen floh, aber kam wieder. Sie sagte heissgetanzt zu Heinrich, der sie staunend betrachtete: „Er ist ein schöner Herr!“

Vom ruhigen Frey ^{bus} zum letzten Ziegelträger liebten sie Fritz. Die wenigen Weiber verehrten ihn geil. Eine alte Köchin wurde entdeckt, als sie Blumen in seine Jagdhütte warf. Die jüngeren Mädchen

senkten schwüle Köpfe, wenn er durch ihre Schaar schritt und der und jener einen Haab mit der Hundepeitsche überzog.

Anna begann, ihn zu meiden. Sie wurde unfrei von seiner Sicherheit. Seine ~~küßerliche~~ Kraft und Brutalität entwaffnete, ^{in sie} Sie empfand den Mann, seine ungeheure Ueberlegenheit, die aus geahnten Tiefen brach, noch verstärkt durch seine Körpergrösse und Wohlgestalt.

Nachts, wenn er bezechet aus Heinrichs Hütte nach seiner Unterkunft wankte, stellten sich ihm die Mägde zitternd in den Weg, wohl wissend, dass er trunken wahllos jeder zu Willen stand. Von diesen Mädchen erfuhr Anna, Fritz habe den Heimweg laut nach ihr brüllend zurückgelegt, ein nübsches Lärchen, das er traf, gefragt, ob es die Gesuchte wäre und verprügelt, als es verneinte. Anna fürchtete ihn, seit sie darum wusste. Klar fühlte sie ^{sein} das Begehren, obwohl er am Tage grüsslos vorbeischritt und nur in Nächten, ⁱⁿ denen auch Heinrich, versank, tierhaft aus sich brach. Er suchte sie dann allen Ernstes dem Freunde abzukaufen, zwang sie zum Singen und Bleiben. Heinrich lachte und sagte verworren: „Nimm sie doch -“. Da lief Anna angstvoll davon.

Sie weigerte sich, die Gelage mitzufeiern. Heinrich rief sie nicht, und doch kam sie, schenkte ein und sass hinter seinem Stuhl. Sie tanzte im engen Raume, der vom Rauchnebel geweitet in die stille Nacht brandete.

Gerhard sass dabei. Zum Aufbruch drängte er ^{so lange} oft, bis Schütter fluchend oder sehr gerührt abtrottete.

Nacht band sich an Nacht. Schal folgten die Tage. Der Betrieb glitt vorbei an Heinrichs Bewusstsein. Er erledigte die laufenden

Geschäfte schlecht und recht, aber keine Neuerung, kein glücklicher Plan entwuchs ihm mehr. In ^{den} eigenen Augen sank er zum Kanzleischreiber, unberührt vom Bewusstsein der Unzulänglichkeit. Das laute Leben entrückte ihm selbst seelische Leiden, doch sah er hier klarer: O, es hilft nur beschränkt. Es verschiebt wie die Arbeit und manchmal Anna. Und trotzdem gehe ich dem Tage entgegen, wo mir das unfassliche Antlitz der Welt ins Auge starrt. Dann ist keine Rettung und Deckung.- So wusste er in seltenen Stunden.

Annas Anwesenheit bei Gastereien liebte er, auch behielt er sie manchmal zur Nacht, war aber jeder Einsicht und Besinnlichkeit zu weit entfernt, um ihre Aenderung zu gewahren. Blieb Fritz etliche Tage fort, rief er sie und unterhielt sich mit ihr wie früher. Dunkler übermannte ihn dann sein Schicksal. Er barx sein Haupt in ihren Schoß und erzählte traurige Dinge, deren Zusammenhang und Bedeutung sie nicht verstand, deren Gefühlsklang aber sie mitschwingen liess.

„Ich bin sehr unglücklich; auch du vermagst nicht zu helfen. Ich habe keinen Gott mehr. Er ist weg. Vielleicht begraben - was weiss ich -“

„Herr, so dürfen Sie nicht sprechen,“ jammerte sie, „Sie werden bestraft ...“

„Wer soll mich bestrafen, wenn er nicht mehr da ist? O, würde ich es, wäre alles gut,“ sagte er.

„Mein Gott, Herr! Was soll ich mit Ihnen?“ Sie schüttelte ihn, die frühere Scheu vergessend.

Er schob sie zurück: „Du bist ein gutes Mädchen.“ Er

blickte auf die hölzerne Wand: „Wozu noch suchen? Alle Dinge färben sich durch unsere Stimmung. Man sollte nur im Sonnenschein seine Gefühle ausbreiten wie grosse Tücher. Oder – werden auch diese Strahlen durch unser Empfinden gewebt? So oder so –“ Er sprang auf: „Ach was! Geh, laufe zu Herrn Schütter. Er soll mit den Zigeunern kommen!“

Sie hob die Hände in Angst: „Bitte schicken Sie mich nicht!“

„Weshalb denn nicht?“ fragte er, „Fürchtest du ihn? Er tut dir nichts. Geh nur Annuska –“ ^{Faul (fiel er in)} ~~In~~ (den Stuhl. ~~fiel er~~ ~~faul~~.

„Herr, er schreit betrunken immer nach mir. Die Mägde sagen es. Und ich habe Angst –“

Er runzelte die Brauen: „Ihr habt alle Angst vor ihm. Einen Finger hebt er bloss, ihr hängt zitternd daran. Verliebte Weiber –“

Sie sagte leise: „Ich fürchte ihn nur –“

„Ist schon gut. Schicke jemand, der Zeit hat.“

Fritz kam verärgert. Er hatte schon geschlafen und legte sich auf Heinrichs Bett, liess sich von einem Zigeuner Wein einflössen, ^{während} ~~wozu~~ der andere geigte, und schwieg. Er schlug den Fuss empor und zeichnete mit der Stiefelspitze Kreise auf den Bauch des Musikanten. Heinrich lümmelte über den Tisch gebeugt, und sah ihm zu. Plötzlich fragte er träge: „Willst du Anna haben?“

Fritz brummte: „Weshalb?“

„Sie sagt, du würdest in der Trunkenheit nach ihr schreien.“

Fritz brummte: „Das wird wahr sein –“

„Nun ?“ Heinrich hob den Kopf .

Schütter trat dem Zigeuner auf den Bauch: „Was ist dabei? Bin ich besoffen, will ich viel. Sonst aber - ich denke nicht an sie. Haben? Natürlich. Sie ist hübsch.“ Er schrie den Musikanten an: „Komm näher, du Teufelsbalg.“

Der Mann verzog das Gesicht: „Sie treten mich Herr.“ Kam aber sofort näher.

Fritz blieb liegen: „Hat man je so etwas gehört! Ein Zigeuner, der nicht getreten sein will. Weg du! Der andere soll herkommen. So - her bis zur Fussspitze.“ Durch das erhobene Glas blinzelte er nach dem Freunde: „Ja, Heinrich - weisst du - die Weiber laufen mir alle die Bude ein. Auch Anna wird anklopfen. Es ist zum Verzweifeln!“

Er leerte den Becher und liess ihn zu Boden fallen, wo er zerschellte: „Wozu lieben sie mich? Ist an mir ein Haar eigenartig? Bin ich ein Mann? - Und diese Anna - Ich dachte sie brav anzuschwärmen - Von fernher riechen und nicht herankommen wollen. denken, ich könne es nicht - Aber schon sehe ich ihre Augen. Es beginnt: Scheu, Angst, Sehnsucht und so weiter. Wie gut ich es kenne!“ Er fluchte: „Dann kommt sie zu mir. Auf meinen ersten schüchternen Hieb - er ist schüchtern, trotzdem ich vielleicht rauh scheine - auf den ersten Anhauf, fällt sie. Schon ist sie mir nicht Anna, nicht mehr fern, eben nur Weib, durstiges unbekanntes Weib. Wäre ich doch nicht so gutmütig, ich würde sie hinaus. Statt dessen ^{schlage} ~~habe~~ ich sie vielleicht. Reisse ihre Haare. Doch hinauswerfen? - Ja, zwei Wochen später kann ich es, wenn ich bis

zum Hals voll Süßigkeit stecke.“ Er wog seine gestreckten Arme und wiederholte: „Statt dessen ^{schlage} ~~habe~~ ich sie - und sie verfällt tiefer - Ach!“ Er spuckte in die Stube.

Heinrich trommelte auf den Tisch: „Du glaubst, sie kommt?“

„Sie kommt.“

„Und du?“

Schütter sprang auf: „Hol dich der Teufel! Bin ich ein Prüfling, dass du so vieles fragst, was ich schon sagte. Bin ich schuldig daran?“

Heinrich erinnerte sich der verflossenen Nächte. Liebe ich sie, fragte er sich. Er schüttelte den Kopf. Ein Anderes verband sie. Er dachte an Rita, aber schon verschmolzen beide Frauen in Eines vor seinem Geiste. Er fühlte, dass kein Ueberlegen half. - Ich würde leiden, wenn Anna abfiele, ahnte er; aber achselzuckend erwiderte er dem Erregten: „Reden wir nicht mehr davon!“

Fritz brüllte lauter: „Warum denn nicht! Gerade! Ich will dir auch schuldlos nicht im Wege stehen. Ich fahre ab. Schon morgen früh. Dem Freunde ein Weib schnappen?“ fragte er sich ungläubig und schloss resigniert: „Nein. Ich will es nicht. Du liebst sie.“

Heinrich zog ihn neben sich nieder: „Ich liebe sie doch nicht.“

Schütter riss sich los: „Trotzdem -: ich fahre!“ Er sprang auf die Zigeuner zu: „Lauft, packt die Koffer. Vergesst meine Gewehre nicht. Bringt das Gepäck her und pfeift, wenn ihr da seid. Wir gehen sofort!“

Er rief ihnen nach: „, Stehlt nicht zu viel und lauft, lauft!“

Heinrich vertrat ihnen den Weg: „, Bleibt hier und spielt!“

Als sie unschlüssig dastanden, stampfte er wütend auf: „, Spielt, sonst ! “

Zu Fritz aber, der dunkel zusah, sagte er drohend: „, Wenn du ein Wort von Abreise und Fortgang sprichst, schicke ich dir das Mädchen. Bist du verrückt? Ein Weib ist zum Nehmen!“ Er fasste den Fingern unter dem Arme und begütigte ihn mit ^{er}gezwungener Lustigkeit, während er ihm über den Rücken strich: „, Du kannst sie haben. Ich brauche sie nicht. Wenn du willst - Nimm sie dir - Wann immer - “ Er lächelte verzerrt, indem er das Haupt senkte: „, Wann immer - auch heute - “

Schütter packte ihn grob um den Leib und rüttelte ihn wütend hin und her: „, Unheimlich bist du - unheimlich .“ Er lachte auf, grosse Schritte ins Zimmer messend: „, Ein lächerlicher Bursche .“ Vor den Zigeunern hielt er gerührt: „, Aber spielt doch, ihr Kinder. - Wartet - “ Er drückte jedem einen Schein in die Faust, nahm ihn wieder heraus, befeuchtete die Banknote mit Wein und klebte sie ihnen an die Stirne: „, So - Jetzt spielt. Aber ein Lustiges - “

Zu Heinrich sagte er abgewendet, drohend: „, Du - komm mir nicht zu nahe! Du bist lächerlich. Kaum zu ertragen.“ Und, wieder zu den Zigeunern, lieb wie zu Mädchen: „, Spielt lauter, ihr Schwarzen!“

Sie sassen entfernt von einander und lächelten unerklärlich ~~unerklärlich~~ in sich hinein.

Als Gerhard eintrat, etwas verstimmt wegen des neuerlichen Gelages und gleichzeitig mit Aufträgen für Heinrich beschäftigt, zer-

riss das Spiel. In Kürze wurde der Tagesbericht ~~und ein Programm ent-~~
worfen. In ^{die} ~~der~~ Bettecke ^{verkaufte sich} ~~verkaufte~~ Fritz und versuchte die ~~beiden~~ zu
trennen. Er flocht zeitweilig witzige Worte ein, die von Gerhard un-
beachtet blieben, während Heinrich augenzwinkernd Anteil nahm. Er
konnte den trockenen Erörterungen nicht folgen. Ein ^{messliches} unerhörtes Gefühl
der Beglückung bedrängte ihn. - Ich bin ein guter Mensch, dachte er
losgelöst und wurde von solch starkem ^{empfinden} Dank erfüllt, dass er in seligem
Taumel die Lider senkte.

In die strömenden Wogen, die ihn schwerten, tanzten lächer-
lich Ziffern und Buchstaben. Die Zeilen des Buches, das Gerhard zu se-
hen begehrte, um eine telefonische Antwort nach Kronstadt ^{zu} ~~senden~~, ^{zu}
~~können~~, versuchten ihn zu ernüchtern. Angewidert zog er das Haupt zu-
rück. Im Summen der Lampe verlor sich sein Blick. Trunkene Fliegen um-
hüpften ihr Glas.

Fritz beschäftigte sich gähmend mit dem Weine und fragte
unruhiger nach dem Ende der Unterbrechung. Gerhard antwortete nicht
und blätterte finster ohne Heinrichs Unterstützung weiter. ^{das Telefon} ~~Der Fern~~
~~sprecher~~ meldete sich wieder.-

„Lass sie bis morgen warten,“, riet Fritz.

Gerhard fuhr ärgerlich auf, verbat sich jede Störung seiner
Arbeit und machte Heinrich für die Unordnung der Bücher verant-
wortlich, die eine rasche ^t Durchsicht verwehre.

Heinrich, aus der Ausgeglichenheit der fortgeschrittenen
Nacht gerissen, antwortete scharf und, durch ~~sachliche~~ Entgegnungen

Gerhards noch gereizter, ohne Ueberlegung, ~~und Zwang~~. Seine langgetragene Abneigung gegen den Beruf entlud sich in unbeweislichen Anklagen. Er schwor sich, aus dem Betrieb ~~auszutreten~~, in die Wälder zu laufen und dort zu leben. Er ertrüge ^a keine Bevormundung, weder durch Menschen, noch durch Regeln, Materie und Arbeit, ja die Leitung durch sich selbst ^{würde} ~~bedrückte~~ ^{bestrafte} ihn schon. ~~Er sei~~ ^{bedrückten} zerstört, zu einem Automaten gepresst, wie eine stampfende Maschine eingeschnürt und ~~verderbe~~ ^{verderbe} seelisch.

Gerhard betrachtete ihn verwundert, erklärte sich schliesslich seine Erregtheit mit der Wirkung des Weines und verliess das Zimmer mit dem Vorsatz, am nächsten Tage Heinrich zu einer Aussprache zu nötigen.

Fritz hatte den Wutausbrüchen in schallender Heiterkeit zugestimmt, um jetzt, da Heinrich geendet, vorsorglich dessen Versunkenheit zu beleben. Er liess die Zigeuner tollste Kapriolen schneiden, nahm selbst die Geige, spielte mit verrenktem Halse, streckte die Zunge heraus und rollte die Augen.

„Du bist kindisch,“ sagte Heinrich traurig, doch Fritz liess nicht locker. Er rief nach Anna, befahl ihr mit geschürztem Kleide zu tanzen. Setzte sich zu Heinrich, drängte ihm das Mädchen in den Arm und zwang beide zum Trinken. Die Fröhlichkeit fand keinen Halt.

Anna traute sich nicht, nach dem Grunde zu fragen. Sie ahnte, dass auch sie irgendwie die Stimmung des Abends bedingt hatte und da sie ihr Empfinden nicht schuldlos und erklärlich wusste, sass sie angstvoll neben den Männern, die in gleitenden Stunden stiller wurden,

in Gedanken Gläser füllten und ^{die} Fäuste mit stierenden Häuption belaste-
tet ins Ungewisse blickten und sich schweigend berauschten.

Heinrichs Sinnen schwebte in unklaren Wellen um wenige
Dinge. Er fühlte dumpf, dass er fortmüsse. Vor der Arbeit begann ihn zu
grauen. Er sah sie - ein Endlos Graues und Brutales: Keinen Weg zu
haben, o ist das schön - lange dachte ich es. Gehen, wohin es treibt
und unverankert Anker schlagen. - Nachdenken? - Es rächt sich alles auf
Erden, auch das Gute. Welche Abgründe führen in mich zurück? Ich habe
mich sehr vergessen und bin mir fremd wie sich nur Menschen fremd sein
können. - Seine Augen streiften matt über das stille Mädchen: Auch sie
sinkt ab. Ich bleibe mir allein wie in einem fürchterlichen Meer
allein. - Er schob sie zärtlich zur Seite und sprach weich, schon seide-
ner, zu sich: und Rita? Immer frage ich - Rita?, wenn ich etwas nicht
verstehe. Sie steht am Anfang des Weges; und ist das goldene Stein-
chen auf dem ~~Brunnen~~^{Brunnen}grund, dessen Wasser mir zu klar ist, zu tief ist,
als dass ich es verstünde. Weiss ich denn noch, was Rita bedeutet, ein
Weib, Abend, Nacht oder Urwelt? Ihr Leib ist entsunken - ich aber
weiss es besser - was ich geschöpft, ist unerklärlicher geworden, ein
Baum aus meinem Herz, ein Kahn ^{für} ganz verschlossene Länder, die
Ahnung, wie es sein müsste, wenn ich vollendet wäre, Meine Segelfahrt,
mein Wissen vom Schönen, mein Fürchten vom Ueberfluss - alles ist Ri-
ta geworden. - O nicht daran denken, da ich jetzt ganz verlassen bin -
ich will nicht zu plötzlich ins Dunkel sehen, wenn ich erwache und ich
nakt bin auf grossen Meeren - Rita ist weich und zerfällt.

Er lächelte wehmütig und sanft, seinen Tönen offen wie eine Harfe.

Fritz trank schneller, aber seine Träumereien waren überdeckt von Wut gegen sich selbst. Er wandte den Blick vom Mädchen, machtlos in seinem Gefühle, das ihm ihren Besitz deutlich kündete. Er stemmte sich gegen seine Lebenslust. Ein trunkener Gedanke erfüllte ihn plötzlich: Ob nicht die Gewissheit eigener erotischer Wirkung allein den Erfolg schaffe^t? - Er betrachtete Anna misstrauisch. - Sie lauscht meinen Gedanken nicht, nickte er sich beruhigt zu, - und doch verfallen wir uns. Es hilft da nichts.

Er schüttete einige Gläser in die Kehle: vergessen - immer vergessen muss man.

Zwischen den beiden mehr und mehr Betrunkenen sass das Mädchen, die Augen von langsamen Tränen getrübt.

Zu Mittag erwachte Heinrich ausgekleidet im Bette. In der Zimmerecke sass Anna, ein buntes Tuch auf dem Haupte und reisefertig. Sie wartete ^{seit langem} lange schon auf sein Erwachen.

Er betrachtete sie verständnislos; allmählich erkannte er sie und fragte nach Gerhard.

Sie antwortete sonderbar leise: „Er ist statt Ihnen ins Dorf gefahren. Er sagte, Sie seien krank.“

Heinrich rührte sich nicht: „Wie spät ist es, Anna?“

Sie nannte die Stunde. Er setzte sich müde auf.

„Das war eine dunkle Nacht, Anna. Ich war ein alter Mann

im Traum und ging durch eine Kirche; die war schwarz. Schwarze Wände, schwarze Steine, schwarze Bänke und schwarzes Kruzifix. Es schmerzte darin zu stehen. Später schritt ich durch eine violette Kirche; sie war kleiner, düster und unwahrscheinlich. Ich betrat eine dritte, deren Chor von purpurner Farbe den schweren Samt der Quadern, Gestühle und Fliessen rötete. Ich dachte, hier ist gut sein, doch da drückte mich die Enge des Raumes, der meine Schritte beschnitt. Und schon stand ich vor der vierten. Die war schön. Himmelblau. Die Ecken, die Pfeiler, die heiligen Kreuze lachten in jubelnden Farben. Ich suchte den Eingang. O er war so niedrig wie ein Kindertürchen. Ich brachte kaum den Kopf hinein. Doch seltsam - von Glanz und Fröhlichkeit bestrahlt, musste ich plötzlich lächeln. So eng erschien mir das zierliche Kirchlein, so glatt seine Heiterkeit. Und da trat ich zurück in die grosse schwarze Kirche, die sich unendlich hoch zu wölben schien wie ein ewiger Dom, in dem die drei Kirchen, eine in der andern, standen wie Schmuckkästchen. Ich schritt gross unter dem Bogen des schwarzen Münsters dahin. Kühl war die Luft. Ich ging einsam. Kein Laut verding sich in Nischen und Sakristeien. Selbst meine Schritte fanden kein Echo. Manchmal hob ich den Blick, da schienen winzige goldene Sterne in der Höhe zu brennen wie Lampen, die man dem Wanderer als Zielleuchte ^{Blicke} (schwenkt) vor warmen Herbergen. ^{Blicke} Sah ich aber genauer hin, konnte ich nichts mehr erkennen als Nacht."

Er strich sein Haar schweigend zurecht. Das Mädchen stand wartend und angstvoll.

„Herr-“, sagte es verhalten.

„Wo ist Schütter? Ich will ihn fragen. Annuska, glaubst du nicht, dass er vielleicht weiss -“, versetzte er.

„Herr -“, flüsterte sie angstvoller, „Herr, ich gehe nun zu ihm.“

Sie zitterte und hielt sich am Stuhle fest. Er betrachtete sie fern. „Du gehst zu ihm?“

Allmählich erfasste er den Klang ihrer Worte: „Also du gehst?“

„Ich war diese Nacht -“, weinte sie leise.

„So lässt du mich - Anna -“

Sie antwortete sicherer und weicher: „Ich kann nicht anders, Herr.“

Im Zimmer rundum lief sein Blick noch ganz erschreckt und verloren über die Ecken, die Decke, den Boden. Neben dem Bett hing eine Feldflasche. Er nahm sie in die Hand, betastete und hängte sie sorgsam zurück. Er wehrte sich zu denken. Aufmerksam fragte er: „Ist schönes Wetter?“, aber dann lächelte er: „Als ob ich es nicht selbst sehen würde. Wie dumm ich rede; nicht wahr, Anna?“ Er fasste wieder nach der Flasche: „Anna, und du gehst sofort?“

Sie drängte die Tränen zurück. Ein Wort wollte sie sprechen und fand keines mehr für ihn. - Die Hand ihm küssen, dachte sie, trat an ihn heran und tat es.

Unter ihren Lippen entzog er sie ihr und strich ihr über

Wangen und Haupt.

Er sah nicht hin.

„Leben Sie wohl, Herr - guter Herr -“, sagte sie und schritt durch die Türe.

Er wollte ihr nachrufen, aber schon winkte er sich selbst ab und fiel mit geschlossenen Augen ins Bett zurück.

VIII.

Die Arbeiter sahen ihn staunend an und flüsterten hinter seinem Rücken. Gerhard hielt ihn für krank.

Heinrich setzte sich an die Arbeit. Alle seine Gefühle quollen über die verzweifelte Gegenwehr. Er schrieb gehetzt, suchte Schwierigkeiten, wo keine waren, nur um seine Gedanken zu tilgen. Er führte die Schriftzeichen in rasender Eile. Die Blätter knisterten in seiner Hand. Aber immer nach ~~kurzem~~ blieb plötzlich die Feder in einem Buchstaben hängen und zog ihn lang und dick aus, während der Blick ~~von~~ Papier abglitt und zurück in die eigene Welt starrte wie in ein dunkles Fass. Er ertappte sich, sprang auf und jagte in namenloser Wut durch die Stube. Sagte sich keuchend: Arbeiten!, warf Stühle hin. „Arbeiten!“ schrie er auf, immer wieder. Sichtbar erschien ihm dieses weiße Wort vor den Augen wie eine Reihe von Fahnen. Im Abklingen der Erregung setzte er sich. Arbeiten! sagte er, erfüllt von Bereitschaft, als er die Feder wieder ergriff. Die Bücher fasste er und las sich ~~in sie~~ hinein. ^{einen} Fand er Fehler im Text, schwoll sein Herz von ~~gähem~~ Glück Unermesslich. Er löschte ihn unständig wie ein Professor. Bald fiel er ~~in sich~~ ^{zurück} ~~in sich~~ ^{entgegen} und kein Gedanken, als der gewaltsam erzeugte der Arbeit sollte ihn beherrschen; ~~schon~~ ^{da} aber überwand ihn Hilflosigkeit. Die Schläge der Maschinen, das Klopfen der Hämmer, das aus dem Himmel in seine Stube zu stürzen schien, untoste und erhöhte den Schmerz. Nach Feierabend überwältigte ihn die Stille. Keine Tages-

keine Nachtstunde rettete ihn. Er rang sich zurück zur Beschäftigung, ergriff und verlor sie. Er war wie ein Läufer, dessen Ziel mitläuft.

Nach Annas Fortgang, nach einer kurzen Stunde schon, hatte Schütter Heinrich aufgesucht und von Gewissensbissen gepeinigt, ihm das Mädchen zurückzuschicken versprochen. Der Freund aber drängte ihn hinaus. Er reichte ihm die Hand und bat ihn, wiederzukehren, doch ohne das Mädchen zu erwähnen. Um ein Weib dürften sie sich nicht trennen. Er lachte Fritz an, der aufbrüllte und mit dem Vorsatz, sofort abzureisen, entfloh.

Es gelang ihm nicht. Das Mädchen hielt zu ihm, auch als er es schlug. Er jagte es fort und rief es zurück. Er erstaunte über Annas Sicherheit, die keinen anderen Beweggrund kannte, als das Gefühl. Und dessen Nachfolge ihr jede Handlung, jeder Abbruch ^{ge} rechtfertigte. ^{schien} Keine Träne und Reue, kein Bewusstsein der Treulosigkeit behinderte das Mädchen. Es sagte einfach: „Jetzt folge ich Ihnen“, und an Heinrich erinnert: „Er war ein guter Herr.“ ^{Sie} ~~Anna~~ fragte nicht nach ihm; ihre Leidenschaft war tief und ohne Gier. Jede ihrer Gebärden ^{Lebens ihrer} und ~~Worte~~ griff wie aus dem Herzen heraus. Wie das Anschlagen eines dunklen Gongs.

Fritz verschob die Abreise. Vor der Jagdhütte spielten Zigeuner auf. Er war nicht glücklich. Er schämte sich vor Heinrich und so sehr es ihn zu ihm drängte, er fand den Weg in den Kessel nicht mehr. Im Rausche, im verzerrten Genuss des Mädchens suchte er unvollkommenes Vergessen.

Gerhard hatte Heinrichs Seelenverfassung erkannt und glaub-

^{sie}
te ~~sie~~ durch Annas Treulosigkeit ~~verstanden zu haben~~. Er wusste nicht, dass ihr Fortgang nur der letzte Grund, vielleicht nur die Beschleunigung ~~seines~~ Zerfalls war, dessen Erklärung in der Ratlosigkeit ~~seines~~ Schicksals lag, das sich in das Gehäuse des Alltags und ^{des} notwendigen Geschehens nicht mehr einfügen konnte. Unfähig, die letzten Enden ^{sehen} ~~des~~ Innenlebens zu enthüllen, glitt Gerhard über des Freundes Veränderung still hinweg und fragte ihn nicht. Heinrich war ihm dankbar dafür.

In den ersten Septembertagen, als mit dem Bau von Winterhütten begonnen wurde, hatten Bekannte das Tal wieder besucht. Heinrich war vor ihrer Heiterkeit entflohen. Als er in der Dämmerung zurückkehrte, über leblose Anlagen schritt, in denen verschlafene Liebespaare lagen, waren die Fröhlichen unter Gerhards Begleitung längst abgezogen.

Die Hütte stand still, Fenster und Türe geöffnet in die Freie. Ein Hund strich mit eingezogenem Schwanz unter dem Bett hervor und fegte hinaus. Mit dem Abend sank eine Schicht leichten Nebels, der seltsame Töne aus dem schweigenden Gebirge zu saugen schien. Aus weisslichem Rauche hoben sich gebrochene Arme die stumpf blinkenden Teile der Maschinen und versanken tot. Grau verhüllte die Nacht sich und die Tannen. Felsen entschwanden schon lange. Eine Türangel kreischte; ~~schrie~~; Arbeiter begannen heimzukehren. Schrei eines Käuzchens. Aufleuchten der dunklen Nebelwand in rötlicher Breite; ein Zündholz verlöschte mit dem Schein. Und grosse Stille.

Heinrich warf sich stöhnend über das Bett.

Nach fünf Tagen, als Schütter morgens erwachte, fand er an

seinem Lager einen Zettel, von Annas Hand beschrieben: „Ich bin nach Hause gefahren. Ich muss es. Verzeihen Sie mir, lieber Herr, und leben Sie wohl -“

Einige Blumen lagen daneben, Asten und Herbstzeitlosen, an den Rändern der Blätter schon gelb und trocken.

In sinnloser Angst stürzte er zu Heinrich, der ihn aufklärte.

Der Riss, der uneingestanden ihre Freundschaft geteilt hatte, zerschmolz. In der äusseren Gleichheit ihres ~~Op~~schicks vermeinten sie sich zu finden.

Fritz schlug aus den Aengsten überlaute Fröhlichkeit an. Er bespöttelte den einzigen Liebesfall, der ihn besiegt hatte.

„Sie wird schliesslich irgendwo im Bordell enden-“ meinte er.

Heinrich versetzte sehr ernst: „Sie wird die beste Mutter.“

Schütter liess es nicht gelten. Der Gedanke der Vaterschaft wurde unerträglich. Er schrie nach den Zigeunern, die er in der Jagdhütte vergessen hatte. Als Heinrich aber vorschlug, dem Mädchen eine grössere Summe nachzusenden, warf er die Geldbörse auf den Tisch.

„Sie war so sicher, still und gut,“ sagte Heinrich.

„Der Teufel hole mich! Sie war uns beiden überlegen! Zu tief, viel zu tief“, brachte Schütter ingrimmig hervor und schritt laut um Heinrich herum, der zu Boden sah.

„Jetzt ist sie verschollen für uns -“ er liess es zerklungen: „die Annuska -“

„Nie dürfen wir uns ihr aufdrängen. Sie verstünde es nicht.“

Ihr Leben kennt ausser dem Kinde nichts mehr.", schloss Heinrich.

Schütter lachte auf. Er ertrug die verhaltene Traurigkeit nicht. Er fürchtete, sie zu bemerken und doch war sie überall um ihn. So lachte er laut über das „Pech“, das beide ^{hätten} ~~befallen hätte~~. Er rührte die Schultern: „Das hat doch einmal kommen müssen. Es ist un-
terhaltsam. Wir stellen uns zur ~~Welt~~ wie Kinder ein und nehmen ihre
Erscheinungen für wahr. Welcher Unsinn! Wo man säte, ist nichts ver-
loren und alles vollendet und alles so sehr vorbei, als wäre es nie
gewesen. Hols der Teufel: es gibt ~~nöch~~ noch viele Felder zu besprengen!“

Heinrich durchschaute den Grund der Prahlerei, der Fritz selbst ungläubig zuzuhorchen schien. Er fasste ihn an der Hand und sagte: „Lass es -“

Schütter schluckte. Plötzlich stampfte er wild auf und drohte mit den Fäusten, „O wir ^{Memmen} ~~Männer~~!“

Er funkelte Heinrich an: „Besonders du!“

Später schritt er mit wirren Haaren nach seiner Behausung.

Am Abend kam einer der Zigeuner zu Heinrich und teilte ihm mit, Fritz sei abgereist und lasse bitten, die Jagdhütte zu ~~bessern~~.

Nun sass er da. Ueberhäuft von der Qual der Unsicherheit. Gebunden in eine Gleichförmigkeit, die ihn bedrängte und die er nicht zu erfüllen verstand. Die äusseren Erlebnisse hatten den letzten Steg weggerissen, der ihn gewaltsam ^{mit Verstand} dem Geiste und dessen Arbeit vereint hatte.

In die Wälder hinausgehen, dachte er zweifelnd, überfallen

von der Schwere der Gegenwart, die es ihm verwehrte, sich aus der Tätigkeit zu lösen. Die Verträge mit Bergsohn, mehr noch Gerhards Freundschaft ketteten ihn an den Kessel. Er überlegte hin und her, einen Ausweg suchend, und fand keinen. - Ich werfe es eben hin, sagte er empört, was aber treibe ich dann? Unentschlossen und ohne Vorsatz, da ihn ein jeder zu umfassen drohte, schwankte er zwischen dem Bewusstsein, keine ordentliche Arbeit mehr leisten zu können, und dem Gefühle, auch ausserhalb der Tätigkeit zu versinken. Oft überzeugt, schon am nächsten Tage unter den dräuenden Anforderungen zusammenzustürzen, war er gewillt, sofort mit Gerhard zu brechen, aber ein weher Gedanke trieb ihn zu Tränen. Er dachte verzweifelt: Wer bringt meinen Arbeitern das Notwendige, wenn ich nicht mehr hier bin? ~~Wer? Wer?~~

Vor diesem Gedanken sank jeder Entschluss. Er bäumte sich dagegen. Er sass nachts am Schreibtisch und versuchte, seine Lage zu klären. Er stellte sich heraus und magte sich an, frevelhaft als einziger Mensch kein Genügen im Schaffen zu finden. Und rasend vermeinte er Selbstüberhebung zu erkennen, um unter neuerlichen Anstürmen der Qual jede Ueberlegung zu verlieren und vor Schmerz erblindet Weg und Boden zu verschleudern. Sein Denken tanzte wie loses Bänderwerk herum. Mit flatternden Finger tastete er und griff weder Anhalt noch Stütze. Durch die Nacht stürmte er davon. In der rücksichtslosen Anstrengung des Laufes erlahmten mit den körperlichen auch die seelischen Kräfte und etwas beruhigt versuchte er heimzukehren.

Doch schritt er zur Tiefe und erblickte ^{er} in der Hand des Kessels den fahlen Eisenglanz der Maschinen, sträubte sich ihm das

Haar. Ein Kerker umgab ihn in jedem Drahtstück, in jeder Winde, ja aus aufragenden Felsen sank schon rettungslose Unfreiheit. Er trat scheu und verprügelt aus seiner Türe, als erwarteter eines Urteils Verkündigung. Er ertrug es nicht mehr, in Gerhards Antlitz zu blicken. Den Arbeitern kam er entgegen, als trüge er Schuld um sie. Bauer erhielt unheimliche Mengen an Lebensmitteln. Kein Wort, kein fremder Laut flocht sich an Heinrich vorbei, ohne in seinem Innern des Sinnes entkleidet einen dunkeln Schatten zu vertiefen.

Er glitt in sich zusammen. Die Schreie durchhängstiger Nächte verhalten. Stürme überfielen ihn seltener. War es früher Branden und Brennen gewesen, wurde es nun Aechzen und Schwelen. Aber dennoch mächtiger. Er grübelte nicht mehr. Er verrann und verstummte in der grenzenlosen Oede seines Schmerzes, der hoffnungslos keine Rettung zu ersinnen oder zu erträumen vermochte.

In der Arbeit kroch er so hin. Gerhard war längst genötigt, seine Rücksichtnahme aufzulassen. Der Freund ertrug die Verweise, ohne sie zu empfinden, besonders da Gerhard durch Heinrichs Hilflosigkeit die Anforderungen verkleinerte. Doch auch dieses entschwand unmerkelt.

Bekannte und Bergsohn hatten Heinrichs auffallende Entwertung erkannt. Auf ihre Fragen hob er die Schultern, neigte den Kopf zur Seite, als brähe er in Tränen aus. Oft lachte er auf. Es verstand ihn niemand. Bergsohn neigte sich zu Gerhard und flüsterte nur ein bedeutsames Wort : „Zucht!“

Die Arbeiter hielten ihn für krank. Rührende Beweise kind-

licher Zutraulichkeit brachten sie ihm dar. Er dankte fernem Auges.

Gerhard wurde gezwungen, seine ursprüngliche Erklärung, Heinrich litte an Anna, zu verwerfen. Er überwand seine Zurückhaltung und fragte geradeheraus. Heinrich antwortete hilflos lächelnd: „Die Welt, mein lieber Freund. Es treibt mich nach allen Seiten. Ich möchte fort und kann noch nicht.“ Diese Worte erinnerten Gerhard an alte Gespräche. Er kam der Tiefe dieses Leidens näher, aber verlor selbst dabei die Sicherheit. Er ahnte unbekannte Kräfte am Werk, die unfasslich ihre brutale Wirkung übten. Offen und bereit saugte sein Wesen jedes Uebersinnliche in sich, langsam erschien ihm die Einstellung seines Lebens nur auf die Tat zweckloser und verfehlter. Der Zwiespalt brach auch ihn auf, aber er zwang sich ^{an} an der Hand seines ungeheuren Willens leicht zurück. Die Arbeit schwemmte die Sorgen für Stunden weg, besonders da Heinrichs Leistungen wertloser und dadurch seine ^{eigenen} anstrengender wurden.

Ein Neues überrannte Heinrichs Teilnahmslosigkeit. Das geknechtete Temperament fegte die äussere Ruhe und Melancholie fort. In rasenden Wutausbrüchen suchte er sich Befreiung und endete in umso tieferer Beschämung. Gerhards Einwände entflammten Heinrich plötzlich zu Roheiten. Er wütete sinnlos gegen jedes Wort. Schlag Bücher und Karten zu Boden, um ebenso jäh in Zerknirschung und eigener Verständnislosigkeit zu verstummen. Gerhards Sachlichkeit aber, seine überlegene Arbeitskraft reizten ihn wieder. Er brach gegen ihn los, grundlos und hassvoll. Der Freund wehrte kühl ab, ohne diese Ausbrüche bis zur letz-

ten Tiefe zu verstehen. Es kam dazu, dass Gerhard allmählich ~~die~~ ^{die} gesamte Arbeit übernommen hatte, und überbürdet und übernünftig öfters Heinrich ^{er} mahnte, seinen Verpflichtungen zu entsprechen. Heinrich beantwortete den Tadel mit beleidigenden Anschuldigung^{en}. Er warf ihm vor, sein Leben durch die Geistlosigkeit der Arbeit zerstört zu haben. ~~So~~ ^{Es kamen} ~~um~~ ^{so} ~~wuchsen~~ ihn unbestimmte Gelüste, Gerhard weh zu tun, den Freund als Mörder seiner Seele anzuklagen.

Sie rangen sich zur Höhe. Sie überschossen sich in ausbrechender Gegnerschaft, die sie enthüllte. Durch das naturumschlossene Leben war Gerhards Arbeitsdrang nicht erlahmt, aber stand ihm schon lange nicht mehr ganz ~~un~~ begründet zur Verfügung. Er vermeinte Grenzen zu erkennen, wo er früher, besonders in Deutschland, den Zweck ~~des~~ ^{gefunden hatte} Daseins selbst fand. Ohne es zu wollen, war er nach des Arbeiters Tod immer wieder zum Nachforschen über die Erlösungsfähigkeit der Tat gezwungen worden. Er zweifelte an ihr; umso stärker verschrieb er sich. Je mehr er von ihrer Ausschliesslichkeit abzufallen drohte, umso eher verteidigte er jeden Angriff auf ihre Heiligkeit.

Sie kämpften in Wut, ohne dass einer von ihnen an die völlige Richtigkeit seines Einsatzes glaubte. Sie kämpften töricht und verbissen, aber gerechtfertigt durch die Unerträglichkeit des Leidens.

Heinrich war schwerer verwundet. Ihm stand kein Mittel des Vergessens zur Verfügung. Er schrak zurück vor der Arbeit, in welche ihn Gerhard drängen wollte. Er empfand in dessen langsam sich härtenden Forderungen nicht allein die Strenge des Vorgesetzten, der sein

Werk runden will, sondern ahnte die Brutalität des Ueberzeugungs-
gegners, der alle Kampfmittel zur Geltung zu bringen sucht. Aeusserlich
musste er Stellung auf Stellung verlieren. Ausserdem war ihm Gerhards
Seelenkraft, die in selbstvergessenen Arbeitsstunden ausgeschaltet
lag, überlegen. Dazu noch kämpfte er für ein Unerklärliches, von ihm
selbst vage Ersehntes, während Gerhard in beiden Fäusten den Besitz
hielt, den er nicht ganz überzeugt, doch als vorhanden verteidigte.

Gerhard hatte, um ungestörter zu sich zurückzukehren, den
Gedanken erwogen, Heinrich zu entlassen. Aber förderte er damit auch
sein Werk, fürchtete er doch im Kampfe, der um Tieferes ging, als um
Heinrichs Fleiss, zu verlieren.

Da aber fiel Heinrich, ebenso plötzlich als ihn ^{seine} Empörung
übermannt hatte, zurück. Die Saiten liessen nach: er bat um seine Ent-
lassung. Gerhard sträubte sich; der Freund entgegnete nicht mehr.

Er liess in den Nachmittagsstunden sein ~~X~~ Gepäck von Bauer,
den er durch Brot zum Stillschweigen bestach, in Schütters Jagdhütte
schaffen. Abends schritt er selbst hinauf. Kein Mensch wusste darum.

Herbstnebel bedeckten ferne rostige Laubwälder. Ueber Fel-
sen sass die klare Nacht. In Tannen und Fichten schlief es.

Er ging langsam und sah in den Himmel, auf dem der Mond fehl-
te.

IX.

Die Hütte war ^{erbaut} ~~erbaut~~ aus ungehobelten Brettern, Dachpappe be-
deckte sie. Eine starke Pritsche, mit moosgefülltem Sacke belegt, ein
Tisch, eine Bank, Waschbecken und Koffer halfen, sie wohnlich zu ge-
stalten.

Oft regnete es in diesen Herbsttagen. Beflattert mit Nebel ~~74~~
schleiern waren die Felsenspitzen. Manchmal lockerte sich ein Stein
und riss in Schutthalden das Geröll zu jähem Tosen auf. Geheimes Dun-
kel umzog die Tannenenden wie Morgenreif nach kalten, weiten Nächten.

Herauf aus dem Kessel kam ein Arbeiter, reinigte die Hütte
und ging leise auf Zehenspitzen wieder weg. Ehe Gerhard um des Flüch-
tigen Aufenthalts ^{ort} wusste, schickte Barabas Proviant zu Heinrich, der
teilnahmslos durch den Wald schritt oder in seiner regenunwobenen
Stube lag und durch das nasse Fensterchen das Gewirre verwaschener
Fichten und ^{die} Nebel betrachtete.

Zwei Wochen lebte er und wusste nicht, was er tat. Er lebte
leicht gehoben und gewiegt auf dem Salzsee seiner Unruhe, der er-
starrt vor dem Ausbruch brütete.

Er schritt empor aus seiner Hütte und verschwand im Nadel-
wald. Herunter stieg er und sein Gesicht war das gleiche. Die Hand
hatte er mit Harz beschmutzt. Er wusch sie gleichmütig. Vorden Wänden,
die den Wald bestirnten, stand er lange. Um ihren kilometerbreiten
Fuss ging er herum. Regen nässte ihn. Er wachte sich und sah erst da-
heim, wie sehr sein Rock von Wasser und klebrigen Nadeln getränkt war.

Selten fühlte er das leise Erbarmen, das ihn umgab. - Es wird besser, flüsterte er. Er sprach es ohne Glauben. Umhüllt ~~Von~~ ^{Vor} den Gewändern der Schwermut war sein Blick erloschen. In den meisten Stunden wusste er nicht, ob er Gedanken trug. Leer war er von ihnen und starrte in die Ferne. Auch wenn er in der Hütte lag. Sein Auge sah weiter - durch Bretter, Wald und Gebirge ^{hinein} ~~hinter~~ in Dinge, die ^{unendlich} ~~unendlich~~ entfernt ^{waren}, um die kein Denken mehr Aufschluss gab. Dinge, die in uns entfernt und unbekannt schlafen und die wir in der Losgelöstheit weich und ohne Erstaunen betrachten. Wie einen Traum, den wir vergessen beim ersten Schritt. Leblose Wasser, ohne Wind auf niegeborenen Wellen, grau entschwindende Wälder und Hänge, gelassen, traurig und müd. Blumen seltsam und fremd von fahler Verruchtheit in Gärten, bestäubt von schwarzen Büschen, unter denen Leichname kleiner Singvögel schweigen. Die letzten Gärten vielleicht, in uns gelegen, deren Tor in seltensten Stunden ^{ist} geöffnet. Wir treten ein und staunen nicht. Wir treten ein und denken nicht. Wir schreiten hin - Manchmal sehen wir zurück: unter schwarzen Rosen das Tor ist geschlossen. Langsam entsteht der süßliche ersehnte Geruch des Todes.

Es schmerzt nichts mehr, weil überall Leid ist, Tränen fallen nicht mehr zu Boden, weil ~~überall~~ ^{überall} Tränen glänzen. In allen Wegen, überkreuzt von Dämmerung, ohne Nacht und morgenlos, ^{im} ~~auf dem~~ Ebenmass der Einsamkeit stehen die verstümmten Gestalten eigener Schreie. Uebervölkert ist die Seele ~~von~~ ^{von} ihren Kindern. Er ist alles gerichtet und so überfüllt von Erinnerungen der Not, dass der Blick nur in die eigenen Augen sinkt. Immer wieder. Und darum kein Schmerz, weil überall Schmerz

ist. Und deshalb fast Glück, weil im Ende auch Glück ist. Und doch das grösste Leid, weil Schatten nicht mehr aus Lichtern treten, weil keine Nacht, kein Tag, nicht hell, nicht dunkel ist, ~~nicht Hoffnung ist.~~

^{Er lebte}
~~In sich lebte er und~~ ausserhalb des Lebens. Ob er lachte, weinte oder still blieb, es blühte nicht aus ihm, sondern entzuckte dem Körper, der allein darum wußte.

Zum drittenmale stieg Gerhard ins Auto. Hinter ihm krachte die Schlagtüre. Den Mantelkragen knöpfte er sich hoch und sah über die Ledermütze des Lenkers in das Land, das an plötzlichen Strassenkurven verneigt entglitt.

Aus dem Düster der Tannen sprangen Laubwälder auf in üppigen rotem Braun; jäh belebt vom Fauchen des Wagens schüttelten sie auf die Strasse ^{ihre} wirbelnden Blätter, die mit den Rädern taumelnde Spiele tanzten. Wiesen rannen aus der Herbstpracht sanften Hängen hinab. Schafe und Rinder umkränzten ~~den~~ Hirten in zottigem Pelze, ~~der~~ seinen tobenden Hunden drohte. Eine Burg von Felsen liess den Weg besorgt durch ihre Mitte schlüpfen, warf kühle Schatten und trat vor den Dorfe und der Sonne zurück. An winzigen Häuserfronten rebelte der Staub, in dem sich nackte Kinder und schnatternde Gänse kunterbunt badeten, ehe Wald, schlossgetürmte Hügel, Bäche mit ^{versinkenden} ~~stehenden~~ Weiden den Horizont um sich legten wie einen schaukelnden Ring. Die Strassen säumten die Berge und schnitt Ebenen von ihrem Fusse ab. Gemähte Stoppelfelder boten die Goldsplitter ihrer Aehren zur Ansicht. Hörner weisser Ochsen beugten sich dem Boden zu. An den Hüten rückten tagheisse Knechte und

drehten sich träg. Vom Norden her jagte atemlos ein Zug über die Schienen, die sich hinter Gärten und Birnbäumen versteckten. ^{des Fahrens} Den Rücken rötete die Sonne und bänderte sich mit Schatten, welche über das Land langten, mit blutigen Strahlen gewürfelt. Fahle Ackersteine wurden zu rosa Glas. Ein Hase überschlug sich über die bunte Strasse. Ferne Kirchtürme funkelten väterlich und Dächer sahen ~~purpur~~ aus lodernden Blättern. Aufgebäumt blieb ein Pferdepaar hinter dem Winkel des kahlen Berges, der breitarmig des Abends kühle Bläue trug. An seiner Flanke ^{reichten} ~~reichten~~ sich bis ans neugefügte überhohe Gebirge Häuser ^{auf} und die langen Strassen Kronstadts, das schwermütig im Bette brandiger Wälder lag.

Bergsohn durfte von Heinrichs Entfernung nichts merken. Gerhard hatte alle Arbeit auf sich genommen. An des Freundes Rückkehr zweifelte er nicht. Auf seinen breiten Schultern lag der Betrieb gut. Er aber trug ihn schwer. In vielen gehetzten Stunden öffneten sich immer kurze Minuten, die, ihm unerklärlicher, an Heinrichs Fortgang mahnten und die Rätsel dieses Entschlusses verdüsterten. Wohin er sah, war Tätigkeit; aber dahinter ahnte er ein Geheimnis unentrinnbar.

Der ersten Julitage gedachte er: ^{Besorgnis} Ohne ~~Gedanken~~ war er in den Beruf geglitten und hatte seine Hebel gezogen voll Freude und ^{ohne Bedenken.} ~~problem-~~los. Doch schon in der Mitte des Sommers, durch Heinrichs Unruhe ^{gestört} ~~be-~~stimmt, ^{war} schwand mit beginnendem Zweifel die Lust ^{an} der Tat. Er begann ihre Last und Schwere zu empfinden, ohne in ihr mehr als gewaltsame Unterdrückung seines Unglaubens zu finden. Mit verdoppelter Energie

arbeitete er auch körperlich: sichtbarer erstand der äussere Erfolg.
Dennoch drohte ständig das Gefühl eigener Zweck- und Wertlosigkeit.

Als Heinrich in die Jagdhütte geflohen war, ^{war dessen} ~~floss~~ seine Qual
auf den Freund über. ^{gefangen} Gerhard sagte sich staunend und ahnend: Ich bin zu
gross für die Arbeit. Ich qualle über ihre Ränder. Und möchte tausend-
derlei erfassen, was nicht ihr Gebiet bedeutet. Wie könnte ich bislang
sein, ohne zu fragen, woher es ward, was mich umgibt? - Mein Werk ist
kleiner, immer zu klein für mich. Ich verströme mich, - nun rinne ich
überall aus seiner Enge. Aber ^{wenn} ~~suche~~ ich nach dem Rahmen, der mich, mein
Wesen bergen kann, ^{suchen wollte, müsste} ~~verliere~~ ich ^{verliere} ganz mein Schaffen! Wer weiss, ob
nicht bloss Heinrichs Unbefriedigtheit mich ~~reizt~~ reizt?

Ich muss arbeiten, arbeiten, dachte er, ^{aber} fragte sofort:
Oder ~~Aufgeben~~ diese gewaltigen Eisenbalken, die ich bestimme und führe?
Für den sichtbaren Ausdruck des Schaffens ein unfassliches Gebäude
der fraglichen ~~Er~~ ^{Er}lösung? Oder geht doch durch dieses der Weg zur Tat
zurück, auch zur kleinsten und zu jeder? - Er bejahte versonnen und
sträubte sich wieder. Er schlug sich auf die Brust: Soll verfallen, was
ich so hoch erhöht, bis ich aus neuem Aufbruch über dieselbe Strasse
schreite? - Er schüttelte das Haupt...

In manchen Nächten stand er sich hüllenlos gegenüber. Er floh
die Stunden, die ihn zu besiegen drohten. Er tauchte nieder und er-
blickte plötzlich den Körper des verunglückten Arbeiters. Er suchte
dem Anblick zu entfliehen und verfiel ihm. Er fragte hastig: Ist Arbeit
sinnvoll, wenn sie solche Opfer verlangt? Und wäre sie es, wie recht-

fertigt, sie das Blut?

Er verstummte von Schreck als der Gedanke, er selbst hätte die Arbeit geboren, zum hundertsten Male eine entsetzliche Verantwortung auf ihn zu wälzen schien.

Er schaltete jede Ueberlegung aus und sagte sich achselzuckend: Arbeit ist zum Leben notwendig. Also - versuchte er zu folgern, um zu erkennen, dass wohl ^{ihre eine} Behebung äusserer Nöte und ^{die} ~~einer~~ Daseinsbedingung, nie aber Antwort auf ^{die Sehnsucht} ~~Sehnsucht~~ dieser Tätigkeit entfloß.

Der Betrieb geht weiter, fühlte er, er häuft sich und erreicht seine Ziele. Ich borge ihm mein Blut. Ich rinne ab. Wo baue ich?

Er verstand Heinrich. Er ^{hatte sich} ~~erklärte sich~~ ^{erklärt} daraus ihre Gegnerschaft und empfand die Furcht vor des Freundes Zerrissenheit deutlich als ihren Grund. Die Nächte, die ihm Spiegel vor die Augen hielten, scheute er nun. Er floh sie und fuhr in das Dorf oder nach Kronstadt.

Vor einem Gasthause traf er Otto und Berta. Beide waren aus Deutschland zurückgekehrt und schwollen als junge Bankbeamte ~~voll von~~ Würde. Sie reichten ihm die Hand, grüssten und betraten mit ihm den Saal.

„Du bist ein grosser Mann geworden“, äusserte Otto neben sächlich und spielte an der Weinflasche. Berta sah ihm strahlend ins Gesicht: „Und Heinrich?“

Gerhard antwortete: „Er lebt zurückgezogen.“

„Wie arbeitet er?“ fragte Otto begierig.

„Gut.“

Der andere warf sich zurück: „Das ist erstaunlich. Heinrich? Sehr, sehr erstaunlich.“

Der laute Wirtslärm zerstreute Gerhard nicht. Otto lag ^{ihm} so fern mit kleinlichen Fragen und Gehaltsinteressen. Berta ging völlig auf ⁱⁿ seinen Worten und schien ihn sehr zu verehren. An den Nebentischen hockten greise Schwätzer wie heisere Geier, spielten Schach oder ~~Würf~~ ^{refor-} mierten lauwarm die Welt. Junge Ladengehilfen schwengelten weltmännisch herum und begossen sich mit Wein. Damen lachten lauter, als sie mussten oder warfen sich mit ihren Begleitern betthungrige Blicke ins Gehirn. Eine Familie zeigte der erwachsenen Tochter sachkundig die Typen des Nachtlebens und grollte ^{ihren} Abscheu. Unter ^{suchte} den Brüsten ~~und~~ die Schankdame ^{vergebens} die kleinen Schnapsgläser. ~~nicht~~. Mit dem Billardstock kreu- zigte sich ein Könner voll Eifer. Alles war sicher und deshalb un- menschlich. Keiner wünschte, es möchte anders sein. Warum kam nicht der Tod, wo ^{war} jeder zufrieden?

Gerhard suchte bald den Heimweg.

Der Wagenlenker warf den Motor an. Sie fegten in die klare Nacht. Die Gassen der Stadt versanken vor der Landstrasse. In die Dunkelheit bohrten sich die Lichtbündel des Scheinwerfers wie weis- ser Rauch.

^{Gerhard} ~~In die Polster~~ ^{in die Polster} rekelte sich ~~Gerhard~~ und verbannte Gedanken und Unmut. Hass gegen jede Gemeinschaft durchzog kurz seine Schlaf- lust und fand schon Beruhigung in der wehenden Fahrt.

Auf freiem Felde begann der Wagen zu schleudern. Der Führer

erhob sich grotesk. Verrenkte schreiende Hände. Und zerschellte im Graben.

Das Geräusch des Motors zerbrach mit lautem Krach. Ein Rad surrte zu Ende.

Der helle Strahl der Laternen war von Tusch überflutet. Und brüllende Stille.

Den Trümmern ~~ent~~ kroch Gerhard unversehrt und zündete ein Streichholz an, lächerlich in entsetz^{ter}~~licher~~ Hilflosigkeit. Er tastete in verkrümmter Haltung an den Toten herum. Das Licht verlosch. Er erhob sich. In der tiefen Nacht tanzte ein rötlicher Fleck. Er staubte sich gedankenlos ab und sah rundum.

Sterne in der Höhe. Die Ebene lag lautlos. Schwarz zur Linken der Wald. Von den Aesten knisterten Herbstblätter über die Strasse.

Er ging einige Schritte und setzte sich plötzlich. Dann schritt er wä~~ter~~.

Es fährt hier selten ein Wagen, dachte er und schritt nach Kronstadt zurück. Es f~~iel~~^{ass} ihm ein, ~~das Dorf lag~~^{war} näher. Er wandte sich und ging an der Unfallstätte vorüber.

Ein Nachbeben des Schreckes löste er durch hastige Schritte und härtete ~~weichlichen~~^{seine} Knie. Er dachte an den Toten und beruhigte sich: er steuerte selbst. An Bergsohn, erinnerte er sich, an die nächste Ortspolizei, die ~~zu benachrichtigen sei~~^{werden musste}.

Lange spähte er in das Dunkel. Vor seinem Blick ~~lichtete~~^{erhellte} es sich. Der weissliche Strich der Strasse führte. Grosse Steinhäufen ho-

bensich regelmässig.

Immer knisterten Waldblätter über das Feld. Schwärzer als dieses zog sich der Graben hin. Der blasse Himmel lag entfernt über ^{den} Gebirgsmassen und schloss kleine Dörfer in seine Halle.

Er ging weiter. In runden Pfützen spiegelte es hell von Sternen und Blau. Büsche und vergessene Getreidebündel krümmten ^{ihre} Rücken aus der Aecker Samt.

Es war so lautlos. Horchte man aber in die Nacht, begannen weitwo Glocken zu läuten. Er sah sich um und wusste nicht woher.

Vielleicht eine Maus im trockenen Abfallstroh raschelte und Stille. Ueber seltsame Geräusche wogte es weg und glitt zurück wie ein Meer. Einzelne Bäumchen flankierten Strasse und Gräben, schattenlose dünne Bäumchen, und schwiegen mit Zweigen wie schwarze Adern, ^{die} aus dem Mantel des Himmels sprangen.

Der Schritt erfüllte die ganze Nacht. Klopfte von Rand zu Rand. Hinein in die Zeitenlosigkeit. Aber etwas bettete sich in die Wiege der Ebene, Stilles und Fernes. Etwas schlich mit -

Gerhard lachte auf und sagte: Welcher Aufwand, mich vor mich selbst zu stellen!

Er lachte laut. Die Stille verschlang das Lachen. Er schrie. Die Nacht sog die Laute.

Und wieder nur das Pochen der Füße.

Und plötzlich das Bewusstsein: Der Tod war da! Und plötzlich die Erkenntnis: Ich stürzte, fiel und lag in der Hand eines fremden Willens. Hingeworfen sinnlos oder sinnvoll, aber ohne mein Wissen!

Was rollt sich um mich ?

Seinen Arm stiess er wie eine Lanze in die Luft und fragte:
„ Ist hinter diesem Nichts, das mich anstarrt, ein Wesen? ”

Den Kopf zur Höhe geworfen fragte er nochmals. Da sah er
nur Sterne auf olassen Kissen. Keine Wolken. Keinen Mond.

Er fühlte deutlich: ~~Der Wind hielt den Atem an.~~ ^{der Wind hatte den Atem angehalten.} Glocken
schwangen Silbertöne. Das Land kreise ⁺ gelassen und mit Ruhe verhan-
gen. Die Schattenrisse der Berge standen sichtbarer in der Unermess-
lichkeit. Der Himmel versank hinter ihnen nicht und seine Vorhänge fie-
len nirgends zu Boden. Ueberall war nur der Scheitel zu sehen und
selbst der launige Strich des Horizonts war ~~nur~~ ^{bloss} die Grenze menschli-
cher Blicke. Dahinter hüllte sich noch ewig der Himmel. Nicht einmal
Falten schlug die Erde in seine Tücher.

Die Ebbe verlosch und langsam wellte die Flut heran. All
überzog Wälder, Strassen, ein jedes mit Stille.

Näher und endlich.

„ Ich muss etwas tun! ” schrie der Gequälte auf und fühlte
ein Unerklärliches aus seiner Brust drängen. Wie Wasser aus geneig-
ter Schale tropft.

„ Arbeiten! ” Er sah wild um sich. Wie Wogen kräuselte ^{sich} Land
heran. Der Himmel fiel aus der Ewigkeit auf die Menschenwelt.

Gross hoben sich die Arme des Einsamen und versuchten in die
Grenzenlosigkeit zu krallen. Und versuchten diese Luft zu reißen.
Und versuchten in schwarzen Gebärden die Erde zu zwingen, höher den ge-
fesselten Nacken zu stossen wie einen Turm in die Stille hinein, damit

diese an ihren Flanken machtlos zerflesse.

Mit breiten Beinen schwerte er die Strasse und trug die Arme hoch wie ein Geweih. In seinen Füssen pulste der Erde Strom und sträubte sich aus Fingerspitzen den Sternen zu. Beflackert mit Flitz-
tem und Feuer schien er zu/schreiten und schlug den Boden, dass dieser an die Tore der Ewigkeit pochte und sie zerschmet-^{etere.}terte. Anblitzte er die Nacht und griff nach ihr, entfaltete die Hand und hieb sie rasend zu—
da gruben sich die Nägel in das eigene Fleisch.

Abgestorben sanken die Arme. Er äugte entsetzt in diese Nacht
und diesen Himmel, der zu seinem Schreien nicht eine Miene rührte.
Und sich näherte.

Er sprang nochmals empor. In wahnsinniger Gegenwehr rollte er den Körper auf wie eine Flamme und verlosch. Er rückte an allen Enden heran: Blaues- Fernes - Umfassbares -

In verzerrten Zügen, die ^{bis in} seine Stirne ^{Schmerz}schmerzten, hob sich ein letztes höhnisches ^{Beben.}Funkelein. Er stiess die Brust vor, sog Luft, um breiter die Pulse zu schwellen und sass plötzlich aufrecht, doch gebeugten Schädels, an einem Schotterhaufen, riss die groben Steine in die Faust, zeigte sie empor, und schlug sie dröhnend in den Boden: „Ich baue! Ich baue!“

Die Arme warf er um den Haufen und warf ihn auseinander. Er schlichtete ihn auf mit Gesten, die gross in den Himmel schatteten. Er brüllte in der Wut der Geborgenheit: „Ich baue!“

Zwischen ^{die}gegrätschten Knien klemmte er Steine und türmte sie auf bis an das Kinn. Sie rollten nach allen Seiten. Er schlug sie

wieder empor und stammelte endlos und von Hast heiser: „Ich aber baue - ich - baue !“

Jubelte es, fauchte es, ächzte es in die Stille, die ohne Staunen das Lärmen begrub .

Hunde schlugen an - in der Nähe des Horizonts , irgendwo bei einem Gehöft. Gerhard fiel ermattet über die Brüstung des Schot- ters.

Hunde schlugen an. In der Runde der Nacht antworteten andere. Es schwelte aus verschlafenen Dörfern vom Bellen und Winseln.

Zwölf Hhr schon vorbei. Aus der Kante des Berghauptes kroch ein schmaler Mond. Lichter wurden wie Felder, die Entfernungen geheimer. Sterne erblassten.

Dann erhob sich Gerhard und schritt dem Dorfe zu.

Er trug ein gewaltsam triumphierendes Lächeln, doch je näher er den Häusern kam, umso leerer wurde es.

Als das Heulen der Hunde verlosch, schritt er mühselig durch erste Gärten. Als er am Gemeindehause läutete, lehnte er sich an die Türe, schwach und bedürftig.

X.

Man neigte sich vor Gerhard im Kessel. Zurückgekehrt trat er ~~nicht~~ ^{nicht} aus sich heraus. Er sprach nicht; ~~ausser~~ ^{allein verbunden ihm mit seiner Umgebung.} Befehlen und geschäftlichen Fragen hörte ihn niemand reden.

Sein Antlitz war starr und aus Holz gehauen. Er arbeitete, ohne Nächte ^{und} vom Tage zu trennen. Er führte auch Heinrichs Arbeit fort und verheimlichte dessen Fernsein weiter vor Bergsohn. An den Bohrstellen sass er bis zum letzten Augenblick vor den Explosionen. Die Arbeiter mahnten ihn. Er ging schweigend, vom Prasseln sausender Steine umzisch. Gefahren kannte er nicht mehr. Er hatte tiefer geblickt und sprach nicht davon. Zum Himmel ~~empor~~ ^{mehr empor!} blickte er nicht; der blendete ihn.

Und doch tropfte aus Anordnungen, die oft nur herrischen Handbewegungen entflohen, Milde, die den Arbeitern seltsam wohl tat. Nach Heinrich traute sich niemand zu fragen und Gerhard schien an ihn nicht zu denken.

In Stunden aber, ^{da ihm} wo trotz seiner Wappnung ~~in~~ die Erlebnisse der blassen Nacht befielen, hielt er sich entgeistert die Frage vor und verzweifelte an ihr: Wie hätte Heinrich diese Nacht durchwandert? Die Antworten, die er zu finden gezwungen war, beugten sein Haupt und härteten seine Züge. Und doch waren die Wendungen des Körpers benommen von Hilflosigkeit und vom Betteln nach Rettung.

Die Arbeiter fühlten es und neigten die Köpfe tiefer: -der Herr - der Herr -

Aus seiner Stube, an deren Wänden die Zeit abfloss wie Wasser in blauen Grotten, schritt Heinrich hinaus.

Er hatte den Nachmittag auf dem Bette gelegen und gehorcht. Es war über ihn weggeflossen und stiller blickte er vor sich. Seine Brust betastete er, um seiner Leibhaftigkeit inne zu werden, so sehr war er in den Raum der Natur verwoben. Sie glitt durch ihn wie durch das Laub eines Baumes. Seine Wurzeln fassten tiefer den Boden, seine Krone aber ragte schon in die Wolken^{en} empor.

Der Tag war ihm zu laut, trotzdem kein Ton ihn störte, als der Tannen Gespräch und das Seufzen des Regens, selten die Schlacht der Gewitter. Er fühlte, dass allein schon die Helle, der Sonnenschein, schon der falbe Glanz des Wolkenlichts sang und lärmte. Die Melodie dieser Musik erstarb zum Konzerte der Hautlosigkeit in Abenden, wenn Hauch und Duft einfältig in die Seele floss.

Diese Stunden erlebte er im Freien als Mittelpunkt der Welt, die um ihn in Ewigkeit zerging. Er sagte sich oft voll Sehnsucht nach der Dämmerung, die nicht sprach, deren tausend offene Augen aber lindernd ins Herz sahen, in Sehnsucht sagte er sich oft: Abend werden - dass ich mich wieder finde in diesen blauen Sälen -

An ihm ging sein Leben selten vorüber. Er neigte den Schemen ohne Verständnis das Ohr. Er wusste wohl, dass er nicht der Stadt entflohen, die ihn gefesselt, dass eine geliebte Frau die Zufriedenheit zerbroch^{en}, ^{hatte} die eine fremde versiegelte. ^{wieder für kurz entsiegelt hatte.} Er wusste, dass er in Ruhe gesucht in der Tat und durch Schmerzen äusserer Erlebnisse fast das Leid

um das Weib verlor^{er ihm} als ihn die Qual eines entangelten Daseins ganz überflutete.

Er wusste es, aber schon ahnte er es nicht mehr. Warum war so vieles zerbrochen? Weshalb suchte er in Nächten den Seim eines überirdischen Entfaltung zu trinken? - ~~Er~~ ^{Er} - ~~wer~~ ^{nicht mehr} fragte nach der Ursache des Leides, ~~wenn er~~ ^{da} in dessen Hüllen ~~den~~ ^{sein} Blick verlor? ~~er blindet war~~

Kühl begrub sich der Tag. In den Morgenstunden nur zog ein schwächerer Mond aus den Bergen herauf.

Jetzt wiegten Wolken, von Felsen geboren, den Abend und in seiner Schleppe die Nacht. Tannen, Föhren, Fichten und Latschen, sie schwanden hin am Ufer des Gerölls zu Mauern aus schwarzem Marmor. Von den Zinnen ging mit dem Blute der Sonne eine kurze Zeit, wo die Ferne deutlich nahte und in blauem Rauche versank zur Allgegenwart. Eine halbe Stunde nebelte es und verwehrte schamhaft des Abends Entblössung zu sehen, ehe im leisen Fächer des Windes scharfe Bergrücken entstanden. Mit dem Himmel entstanden, der über Wolken und finsternen Ballen seine strahlenden Augen öffnete.

Das Antlitz emporgehoben, die Arme weitgestreckt und die Hände wie Schalen dargeboten, lag Heinrich auf dem Boden, der von feuchten Nadeln duftete. Seinen Leib trug die Erde. Er fühlte sie gut, hinauf aber zu unsichtbaren Ketten, die aus den Sternen schwangen, bat sich sein Blick. Er lag verummt und ohne Gedanken erfüllt bis zur Neige ^{erfüllt} vom Flehen empor. Sein Mund zersprang und trank. Wo fühlte er noch die Schwere der Glieder? Er sog die Luft und sah überall milde Hände, die

seinen Lippen Weine flössten. Die Lider schlug er zurück und unter ihnen enthüllte sich sein Blick voll Staunen.

Er legte das Leid ab wie schlechte Kleider, die das Gold der Nacktheit beschmutzten. Er blühte langsam empor und sann über vergessene Worte nicht nach. Er sagte : Rita - und sah eine Blume der Erinnerung, die ihren Duft in die Gegenwart streute wie ein Geschenk, sehnsuchtslos - eine milde Offenbarung, fast Inbegriff seiner selbst. Keine Bindungen kannte er mehr. Kein Weg schien gehenswert. Und das Leben ein Spielzeug zur Betrachtung.

Bis eine Nacht die Gefechte der Gewitter um seine Hütte aus-
tobte.

Ruhe

Er sprang aus Lager und ~~Schlaf~~ und konnte nicht satt werden vom Anblick der Blitze, die ihre Lanzen über dem Walde kreuzten, mit groben Stimmen einander verhöhnten, auf Wolkenwagen schnell über Tannen fahren, die unter ihrer Schwere, die Köpfe zur Erde gedrückt, fluchend den Fliehenden drohten mit Stümpfen zerbrochener Arme. Auf Gipfeln sammelten sich Heere von Schwaden und stürzten grollend die Hänge hinab. Schluchten ~~erleuchtete~~ ^{spien} erleuchtete Nebel und mischten sie wild in langsame schwarze. Besessen heulten die Pfliffe der Winde, welche Fahnen in Fäusten, die Füße vorgestemmt, auf Felskanten hielten und kopfüber in die Tiefe sausten. Leise begann das Geröll zu murmeln. Erst schickte es winzige Steine zum Fall, dann zog es lautere Register und plötzlich dröhnte seine Orgel und ertoste im Splittern der Tannen-

stämme, die seine Fluten dämmten. Zu Häupten schwoll ein Kreisel der Lüfte in allen Höllenfarben, violett bis weiss. Manchmal siegte die Nacht für Sekunden; aus ihrem Schosse schien das Brüllen zu dringen. Immer zuckten Blitze wie Raketen. Hohle Bäuche drehten sich aus Wipfeln und fauchten in leeren Tänzen. Eine Felsenwand stand kreidebleich und jäh geschwärzt von Tinte. Der Donner riss Löcher bis zu den Stern^{en} empor. Sie funkelten fromm an einem Fichtenzweig. Grosse Fäuste griffen ein und schoben Berge, Wälder, Wolken, Sturm zusammen zu brodelnder Gewalt. Duft von Erlösung schlug wild aus dem Atemholen des Gewitters. Regentropfen klopften an die Erde. Hoch über ^{die} ~~Wolken~~ bäumte sich das Wetter und reckte verkrampte ~~Arme~~, um plötzlich mit einem Meere Wassers zu Boden zu schmettern.

Dem drohenden Anschleichens des Orkans hatte Heinrich versonnen gelauscht. Nun, als ~~er~~ seine Hütte unter Regenhieben stöhnte, und die Zahl der Blitze noch immer nicht sank und die Donner ihr Maul noch immer nicht schlossen, schrie er, auf, von Ratlosigkeit gepeinigt.

Leer trat sein Leben vor ihn hin. Er sah die Pfade, die er beschritten, er fühlte die Worte, die er gesprochen ohne ^{sie} zu beweisen, die er geahnt, aber nicht verstanden hatte. Fiebernd vor aufgebrochenen Zweifeln schrie er:

„Woher kommt ihr Wolken ?

Wer schickte euch zu mir, die ihr mich nässt und peitscht?

Wer flicht die Blitze, die ich wohl sehe, nicht aber losgelassen ? ”

Er fiel in die Knie und löste die Türe ^{aus dem} ~~dem~~ Schloss. Unsicht-

bare Hände schlugen sie auf. Sein Antlitz gleisste überströmt vom einbrechenden Regen und zitterte irr vom Schlage der Donner zurück. Er suchte und flüsterte: Im Schlafe lag ich und draussen gear sich ein Gewaltiges, das ich nicht ahnte. - Einmal dachte ich die Welt mir selbst erbaut zu haben, weil ich sie sehe. Was aber pocht jetzt so stürmisch in mein Empfinden von aussen her?

Ist das meine Schöpfung, deren Früchte erst durch mich be-seelt werden?

Er fiel zu Boden und fühlte die ^{eigene} ~~seine~~ Winzigkeit: Wie klein bin ich. Jeder Kiesel in der Faust dieses Wetters erschlägt mein Leben. O da sind Blitze nicht nötig. Ein Ast, von den Tannen gebrochen, zestrümmert mein Hirn. Wie bin ich klein!

Aus der gebeugten Haltung sprang er auf und starrte mit erblindeten Augen in das Netz der Flammenstriche. Sein Mund ^{lebte von} ~~irre~~ irren Worten. Die Hände, zur Abwehr geöffnet, drückten sich machtlos dem Regen entgegen. Er stammelte. Die Nachtschwärze wechselte toll mit weissem Lichte. Da deutete seine Faust in rasender Wut zur Höhe und er rief mit grosser Stimme:

„Du - der noch da ist irgendwo!

Du - dessen Werk ich mit meiner Unsterblichkeit erfüllt habe, dass es mir widerstrahlte, was in mir lebt!

Du - von dem die Menschen reden wie von ihresgleichen!

Du alter Mann, an deine Pforten schlage ich! Sieh!

Du Gott erbarme dich meiner!

Bist du ausserhalb oder in dieser Welt? Fahrst du auf diesem

Wetter? Strömst du aus diesem Regen?

Bist du oder starbst du lange ?

Erbarme dich meiner !

Sage mir, du Heimlicher, wer ich bin ! Zerstöre mir, du Verhüllter, die Sinnlosigkeit deiner Welt!

Hebe weg den Schleier und lasse mich wissen, ob du oder ich dieser Erde die Schritte mass !

Ist Vergangenheit, Geschehen und Zukunft mein oder dein Spiel?

Warum fliehe ich vom Pfade der Menschen? Warum sind ihre Ziele nichtig? Warum ist deine Stille gross? Und deine Berge gross? Und deine Stürme? Und Wasser?

Was soll ich zwischen den Riesen; ich, dessen Kleinheit noch zu gewaltig ist für meine lächerlichen Taten?

Oder schaffe ich unbewusst Mächtiges wie du?

Gib mir das Rätselwort, das alle suchen! Erkläre meiner Schreie letzten Grund!

Du - warum leuchtet dein Licht nicht denen, die ihre Seele über der Not verloren? Warum wendest du die Hände der Schaffenden nicht zurück und lässt sie verschüttete Brüste öffnen?

Warum - du Verschwiegener?

Du - der in den Geheimnissen meiner Seele sitzt, erkläre sie !

Wo sind die Angeln? Wo die Strassen zu gehen? Wo das Leben zu betten? Welches Ziel zu berennen?

Ist es die Tat, ist es die Hilfe, ist es der Wert, auf Märkten feilgeboten?

Du Menschgewordener!

In einer Hand trage ich dieser Erde Forderungen und sehe ihre wilde Verkreuzung und Gegnerschaft. Ich esse Brot und stehle Brot, ich suche Lust und nehme Lust. Ich schlage und stosse.

Ist dieses dein Sinn?

Ich trage in der zweiten Hand ein Unerklärliches. Ich fühle Berge, deren Gipfel beladen ist mit Schönheit und Hoheit wie mit Schnee unnennbar.

Bist du das?

O - ich weiss, die Menschen haben dich gezimert und ihren Rätseln deinen Namen gegeben. Nun sprich du, der du so vieles bist!

Oder bist du selber dieses Gewitter? Bist du selbst dieser Blitz?

Sage es mir!

Wie kann ich dich hören, wenn du nicht sprichst? Schreie nicht gar so laut, lärme nicht wie der Irrsinn des Krieges!

Ich höre dich nicht im Trommeln der Wut !''

Er lachte grausam:

„Oder sprichst du aus mir?

O wie wirst du klein durch meinen Hass, In-mich-Geflohener!

Ich glaube an dich nur, wenn ich erkannt, dass du von meinen Schreien nicht lebst und vom Weihrauch meiner Angst nicht satt wirst!

Du Letzter der Träume!

Gott war nach mir, war aber ich zuerst ?..

In die laute Nacht verhallte sein Schrei. Er strömte aus,

was ihn bedrückte, er ebnete sich und bot sich dar. Nirgends war Antwort.

Das Gewitter jagte dem Ende zu. Aus Wolken brachen Berge, schwarz vor dem zerrissenen Himmel. Er rang die Hände und bat um Erlösung.

Sie wurde ihm nicht. Unter tränenden Zweigen lehnte er und sah die Blitze in der Ferne schwinden. Der Donner tastete leiser über die Berge. Abschiessende Wasser erfüllten das Ohr. Leiser klangen die Stösse zurückgebliebener Winde, die den Sturm einzuholen trachteten. Einige Sterne sahen bleich hervor, von Nebelfetzen umrahmt.

Es ging dem Morgen zu.

Heinrich schritt bergauf. Im Gehen sprach er vor sich in verzweifelterm Trotz: „Du - Abgenützter, beweise dich!

O du kannst es nicht. Du Frühgeburt!

Wie ist es leicht, Gott - wie ist es schwer, Mensch zu sein!

Ich brauche dich nicht! Ich verhöhne dich! Du Kostüm meiner Aengste!

Du Siebenjahrtausendkind! Wann rollen die goldenen Neunmonate fruchtbar zur Frucht?

Er strich mit nasser Hand über ^{die} schmerzenden Augen und stöhnte: Wo betete ich? - O ich flehte zu mir. In der Kirche meiner Seele bat ich.

Doch zu schwach, ihrer Macht zu glauben, gebe ich ihr fremde Namen und umtanze sie mit Wedeln und Rauch und verliere sie.

Unbekümmert um die Feuchte des Bodens setzte er sich.

Nah über ^{den} Bergrücken flossen Wolken ab. Noch einmal zeigte sich der Himmel in vollem Glanze, den dünnen Mond in der Mitte, ehe er in Erwartung des Morgens verblasste. Ein Adler zog über die Landschaft nach Osten. Tannen waren verstummt. Felswände öffneten nächtliche Schatten und hoben bleiche Stirnen zum Empfang. In der Ebene verkümmerte das letzte Schwarz.

Es standen auf die gelassenen Winde und kühlten Hänge und Kräuter. Den Atem verhallten stieg aus der Erde feierliches Schweigen. ~~und blaue Stille.~~ Es horchten alle -

Und Heinrichs Haupt sank auf die Knie. Die Schläfen waren geküsst von Frische und umbunden von Linderung. Wieder wiegte ihn ein Unerklärliches zur Ruhe, vor der alle Leiden versanken.

Die Schluchten verloren die düstere Begrenzung. Der Blick erkannte ihre Tiefe auf bläulichen Steinen. Vielfältiger krümmte sich das Land. Wälder lagen breit und offen. Strassen wie Schnüre führten in braunen Tälern an Hütten vorbei, deren Rauch steil zur Höhe glitt. Wege verschollen in der Dämmerung der Ebene. Aller Geschöpfe Odem stieg auf. Im Osten ringelte eine gelbe Schlange den Horizont. Schatten erwachten farbiger. Vögel schrien auf. Die Kühle der Stunde bebte in nachtdumpfen Körpern. Aber sie sahen empor - fröstelnd vor dem Grossen, das kommen sollte wie am ersten Tage. Urwelt sank nieder.

Heinrich sprach zu sich und liess die Hand kreisen, verwundert über manches Neuerschaffene: Du weite Runde! Die einzige bist du, in der ich ganz zu Hause bin! Wie leicht ist es, die Arme zu he-

ben und zu trinken, was uns umschwebt. Ich trinke Ruhe und Kraft. Wo-
zu erklären wollen, da ich die Macht beglückt empfinde. -

Zungen leckten plötzlich aus der Falte im Osten. Ein zucken-
des Feuerspiel über den halben Himmel. Gesichter glühten auf. Häupter
drehten sich entgegen. Violett und rot, blau, orange und glutfarben hob
die Sonne den Scheitel über den Gebirgskamm und sah umher. Sie stemmte
purpurne Arme auf die Balkone der Hügel und drängte das Haupt ganz in
das Licht. Da sprangen Schatten auf und warfen sich längshin über das
Land. Gipfel krönten sich. Wände schmolzen zu Gold. Flammen lohten aus
Felsen von Edelstein. Grün wurden die Tannen, mit rosa Schimmer be-
hängt. Die Kessel öffneten Augen und reckten ^{sich} sehnüchtig ^{gleich} dunklen Vasen
empor und füllten sich ^{die} geblendet. Blut rann langsam über Hänge in fer-
ne Laubbäume ^{hinein} und erhöhte ihren Schmuck. Es fingen an Buchen, Eichen,
Birken zu brennen am Tellerrande der Aecker und Wiesen.

Hoch oben auf dem Gipfel hoch dachte Heinrich: Wie könnte
ich Leid ertragen, wenn mir dieser Blick in die Sterne, in den Tag und
in die eigene Kleinheit nicht bliebe. -

Vergoldet und von Heiterkeit erhellt, sah er hinaus und hin-
unter und empor. Ruhe beflügelte ihn ganz.

Wieder belaubt nach dem Winter, bekränzt und gehoben in das
erste Licht des Morgens, fand seine Beglückung kein Ende. Abgelegt
schwand die Last. Die Vernunft hatte die Grenze erkannt und hielt an
ihr, das Auge zurückgerichtet.

Unendlich in die Weite baute die Seele.

Die letzte Falte strich Heinrich von der Stirne. Er sah in

den Tag und lächelte versonnen: Wie unnütz jedes Fragen, nun ich eins geworden mit dem Ungreifbaren. Wenn um ~~alles~~ und ~~alle~~ nicht, für mich ist doch ein Gott da - oder bin ich es selbst! Der Weg geht durch mich und das Ziel finde ich durch die Ferne in mir.

Wozu malen wollen, was mit geschlossenen Augen nur zu sehen ist! Wozu den Stab messen, der mich stützt, ohne in dieser rohen Hand zu liegen! Wozu Worte fordern, wo Töne schwingen! Wozu fragen, wenn wir fühlen!

Erklärung wächst nicht aus groben Worten und des Verstandes letzte Ergründung verwehrt der Irrsinn. -

Er schüttelte das Haupt und dachte: Wozu suchen? - Ich könnte ebenso gut Winde fangen und deuten wollen und fühle sie doch und ~~sie~~ sie tragen doch!

Erlösung aber und Weg zur Erhellung des Lebenssinnes ist die Hingabe. -

Als Heinrich der Hütte zuschritt, flocht sich ein Gedanke um Gerhard, er erinnerte sich ihrer Gespä~~che~~che. Er nickte: O ja. Den rechten Weg kannte ich tierhaft. Wir stehen jeder einmal darauf; ^{und} verlieren ihn leichter, als wir ihn wiederfinden, weil er in uns verschüttet liegt.

Zuversichtlich hob er die Arme und breitete sie weit: Ich werde ewig Zweifel und Jammer erleben, doch Ruhe und Glück, auch immer!

Er stieg hinunter, der Erde näher.

Gardinen schlug der Wald zur Seite und rauschte in grünen Bogen. Farne nässten gebeugt seine Füße. Und der Boden war belegt mit dem Mosaik der Sonnenstrahlen.

Um seine Hütte schritt ^{er} Heinrich herum bis zum Abfall und sah nochmals in das Land. Eben erglühnten die Felder. Aus weissen Dörfern und Weilern trieben Hirten grosse Herden ins Freie.

Die folgenden Tage lächelte er vor sich hin.

Schüchtern versuchte er die verworrenen Bänder zu ordnen, welche bei der Flucht sein äusseres Leben bedeutet und vergessen nun wieder betrachtet wurden. Er erfasste ihre Notwendigkeit und fühlte Kraft, ihren Zwang zu überwinden. Wie leicht wurde ihm, nun er stand, die Kleinheit des Daseins zu durchdringen und zu beseelen. Die Arbeit schien ihm nicht mehr gefahrvoll. Er kannte ihre Macht und seine. Er fühlte sich stark, jede Hoffnung und Enttäuschung zu tragen.

Der beiden Frauen erinnerte er sich wehmütig beglückt wie Goldes über seinem Leben. Wie eines Brunnens - wo ^{bei} er nicht mehr wusste, ob seinem Wesen oder ihrem das Wasser entflossen war. So entfernt und erfüllt war er befruchtet von ihnen.

Arbeiter brachten ihm ^{die} Früchte des Spätherbstes, Aepfel und Trauben. Sie fragten, wann er wiederkehren ^{würde}.

Er sagte: „bald“ und erkundigte sich nach den Vorfällen im Kessel. Sie freuten sich seiner Anteilnahme. Ihr Antlitz glühte in rostiger Farbe. O schon neige sich ein Bogen über ~~die~~ Schlucht. Ein Probezug sei bis zum Abfall gefahren.

Sie schilderten Gerhards Autounfall.

Hastiger lauschte Heinrich, verstummte aber, als des Freundes Unversehrtheit bestätigt wurde. Er fühlte leise Beschämung vor der

Kraft dieses Tatmenschen und fragte nicht weiter.

Als die Arbeiter ernster und stockend von der Veränderung ihres Leiters berichten wollten, winkte er ab. Sie drehten verlegen die Hüte durch die Fäuste; dann verabschiedeten sie sich: „Kommen Sie bald wieder, Herr.“

Heinrich sah ihnen nach, wie sie verschwanden, die Köpfe zusammengesteckt und tuschelnd: Es sind Kinder. Kinder und Menschen.

An die dunkeln Gestalten der Grossstadtfabriken dachte er und plötzlich begann in ihm der Jammer der Erde zu schreien. Aus allen Winkeln und Ecken hoben sich Gesichter, verzerrt von Qual und Tierheit. Getreten von Füßen und ins Joch gequetscht. Die rollende Wucht schwarzer Massen von blutigen Fahnen geführt, der Hass des Siegers und Unterlegenen, der Irrgang der Sehnsucht und Utopie, Todesbereitschaft und Feigheit, berauscher Sang, überall darüber der Fetzen einer missverstandenen Idee, Hunger, karge Lust auf Bänken, Ueppigkeit, Neid und die Verruchtheit des Starken, die Zerbröckelung aller Ideale, - der Schrei nach Brot. Wie hatte er alles empfunden und wie erstand es ihm in Erinnerung gross wie ein Gewitterhimmel. Eine gewaltige Aufgabe erwuchs ihm strahlend und so schmerzhaft, dass er sich zwang zurückzukehren, noch ehe ihn die Wucht der Bereitschaft zu übereiltem Rettungswerk verleitet hätte. Denn schon hatte er erkannt, dass nie ein Schlag mit gleichem Schlage geheilt, nie Hass durch Hass, Raub durch Wider-raub gesühnt werde. Er sah den Weg von tief aus, nicht über ~~die~~ offenen Mäuler, zur Gesundheit geführt.

Und schon sah er seine Strasse - die Pflicht zur Kleinheit,

den Weg aus den Tiefen der Arbeit höher zu den Feldern - zu ^{den} Menschen.
Er kam aus klarem Lande und war seiner sicher, aber noch kannte er die
Gebote des Tages nicht, noch die Tat nicht, die ihn früher zu entseelen
drohte mit ihrer Ausschliesslichkeit und die er in Schranken ihrer
Geltung durchdringen und beherrschen musste. Er war kein Weltentsager,
er war weltgefunden und die Verantwortung: seine Erlösung zur Weiter-
lösung zu weiten, erfüllte ihn ganz.

Er wusste, dass mit der inneren Erfülltheit des Menschen,
nicht die Askese, sondern die äussere Befreiung, der Frohsinn des
Schaffens erstünde:

Das Opfer.

Denn Arbeit war nicht Zweck, nicht Mittel zum Menschen, nur
Weg zur ewigen Freiheit des Freien.

So würde er untertauchen in die Pflicht des Alltags, helfen
und schaffen, aber immer bereit den Stoss zur Seele zu führen.

Er dachte viel darüber nach und spannte seine Tage aus,
genoss sich in ihnen und wurde stärker. Auf seinem Antlitz bräunte
die Sonne den Frohsinn.

XI.

Der Tag lag unter dem Leichnam eines grauen Himmels gekettet von Osten ~~nach~~ Westen, an toten Bäumen in schattenloser Erde geschmiedet, müde. Gipfel niedriger als sonst, die Spitze eingetaucht in eiserne Wolken. Entfernungen farblos und nüchtern. Selbst Laubwälder schmierig in der Starrheit des Vormittags. Felsen wie die Erde erhoben und der Boden ein Fell faulender Nadeln. Winde verfangen irgendwo. Kein Lauschen in ^{den} Lüften, ^{die} ermattet und greis. ^{waren} Noch hellte milchig ^{die} die gläserne Herbstweite die Ausschau, aber ^{immer mehr} ~~stetig~~ zerbröckelte der Blick ~~mehr~~ ^{der} an weicher Verdichtung.

Unabhängig von Heinrichs beschwingten Schritten trauerte die Landschaft und überwand teilnahmslos selbst die Müdigkeit und ruhte in kalter Agonie.

Zu dem er schritt, Gerhard, war an das Ende seiner Kraft gelangt. Nicht zu viel hatte er mit dem Bau der Brücke übernommen. Die Tätigkeit war gross, doch erstarrt im Abwickeln längst entworfenener Pläne. Innere Hindernisse aber, früher ungekannt, erstarkten an der umfassenden Natur immer gewaltiger und liessen jede Arbeitsregung zur Tat werden. Er hatte sich nicht gebeugt, er hatte keinen Schritt aus der Bahn gesetzt, aber er stand am Ende.

Mit ^{den} Fingern tastete er die Wölbung des Eisens ab und prüfte Libelle und Senkblei der Arbeiter. Zwischen den Augenbrauen krampte sich in langen Rissen ^{hinein} mühsame Energie, die er aufbot, um nicht die Masse hinzuwerfen und aus dem Lärm ~~her~~ auszustürzen. Seine kniende Hal-

tung überragte Frey mit ruhigem Blick. Er hielt ihm die Hand zur Stütze hin. Gerhard nahm sie nicht, richtete sich auf, versank gequält in der Ferne.

Ertappt glitt er scheu über Freys wartende Stirne. Er zwang sich, ihm ins Auge zu sehen; nur der Arm holte unnötig weit aus, als er lächelnd sagte: „Die Skizzen, Frey.“

Der Riese stieg zur Tiefe.

An der Verschraubung lehnte Gerhard. Senkrecht löste sich der Fels aus der Kesselsohle zur Höhe bis an seine Füße. Unten ratterten Pressluftmotore. Ein Ochsenwagen schwankte beladen vor den Baracken. Herde rauchten unter offenen Regendächern neben den Köchinnen. Im grauen Tag pochte der gleiche Takt des Betriebes ^{und der} ~~wie von den~~ Häm-
mern. Ein Kran legte seine Last leicht auf die Gegenstufe der Schlucht.

Ueber den Bahndamm fauchte die Lokomotive. Arbeiter hoben Hände und sofort äusserte sich der Erfolg dieser Gebärden: ^{ein} ~~ein~~ Kippwagen schlug seine Ladung aus dem Bauche. Ketten rasselten oder verstummten. Pfiffe glitten empor ohne Besonderheit. Es schwoll und ging fort: Lärmen, Ordnen, Schaffen wie selbstverständlich, wie vom Tage bedingt.

Und schien lächerlich und klein.

Darüber wucherte ewig die Natur.

Er sah hinunter. Die aufgerissenen Bewegungen von zwanzig Körpern beim Rammen eines Balkens verstand er nicht mehr. Er wusste plötzlich: in zehn Minuten sind sie gestorben; der Balken ragt und steht, bis er zerfällt; die Körper werden aufs neue sich strecken, bis einer, der andere, alle zerfallen. Sinnloses Hasten, sinnloses Bauen,

Keuchen und Sterben.

Einer Nacht Untätigkeit ist grauenvoll und unverständlich,
die Regungen menschlichen Strebens sinnlos und kurzgedacht.

Das Ziel Verfall. Faulung der Rest der Reihe. Tod der Letz-
te Ring. Tat des Chaos Einleitung. Wesenlos dünkte es, ^{nur} ~~war~~ das Ende ^{war}
bestimmbar und feststehend.

Sein Blick flog hin und her über dem Rollen des Kessels, er
lief hinauf an den Wänden und stürzte an ihnen ab.

Wenn er unten stünde, fühlte Gerhard, würde er ebenso an über-
höhenden Hängen Ausflucht suchen wie jetzt an der Erde und nun an den
Mauern des Himmels. Von dort oben kommt keine Rettung, wusste er. Diese
Offenbarungen rannen nicht ein in seine Gedanken, die beweisbaren Grund-
lagen beraubt, nur an ihnen gebildet, unfähig waren im Glauben der
Seele zu wurzeln. Sein Empfinden war unfrei zum Herrschen, zulange
Maschine der Vernunft, die jetzt ihren hohlen Unterbau erkannt hatte.

Nur eine Tat schien gründlich und sinnvoll.

Leben, Genuss und Leid: lästige Umwege auf der einzig mögli-
chen Strasse, dem Pfade zum Tode. Lächerliche Sackgassen der Hoffnung,
die die Sicht ins Ziel trübte.

Wozu der endlose nutzlose Kreisgang?

Er kannte die Ankunft; sie lag im gleichen, dem er ^{entstanden war} ~~entstar-~~
tet, im Tod, im Nichts.

Wieder sah er hinunter. Die Schwere des Körpers folgte lang-
sam den Gedanken. Der Fuss trat aus und hing zur Tiefe. Langsam sank
er ins Knie. Das Bein schwebte frei.

Rasch aber sprang es an den Körper zurück.

Frey, die Skizzen im Arme, stand vor Gerhard.

Als dieser den Kopf wandte und mit tiefem Atemholen die Stunde wieder beherrschte, erblickte er auf dem Anstieg Heinrichs winkende Gestalt.

Steif ging er ihm entgegen.

Unter ^{den} gespitzten Blicken der Arbeiter reichten sie sich die Hände. Heinrich war sehr gerührt. Grosse Rundungen schrieb seine Hand. Mit lauten Worten fiel er auf den Schweigenden ein.

Schritt vor Schritt stiegen sie in den Kessel hinunter. Gerhard zeigte die Neuerungen und Erfolge der letzten Wochen. In sparsamen Sätzen erläuterte er.

Heinrich forschte in des Freundes Mienen und fasste seine Hand. Der andere löste sie leise. Die Trennung erwähnte keiner.

Eine Wand teilte sie. Es gab kein Tor durch ihre Dichte.

Entschlossen rüttelte Heinrich an ihr. Er erzählte. Auf einer Kiste Mörtel niedergelassen, sprach er. Er malte die Tage der Einkehr, die vermessene Sucht nach Erklärung wühlte er wieder auf und zeigte sich dem Freunde. Der hörte zu; die Stirne verriet die Gedanken nicht. In seine Erkenntnis fiel kein neues Licht mehr. Die stürmische Nacht stand auf zwischen ihnen. In seinen Worten fand der Erzählende wieder Ruhe: „Es ist geordnet. Alles. Stille und Einsamkeit sind ^{mir} zur Gemeinschaft ^{geworden} ~~erwachsen~~.“

Er reckte sich zu Gerhard zu: „Und wenn du fragen solltest, wie es um die Liebe zu Rita steht - Gerhard, es nützt auch gegen diese

Leiden. Beide Frauen sind mir auferstanden."

Der Freund lächelte beherrscht: „Ich hätte nicht gefragt.“
Er sah über die Arbeiterbündel, die an den Felsen im grauen Tage klebten, dann in die Augen des Gegenübersitzenden und dachte: Da finde ich keine Wiesen. - Er fragte plötzlich: „Und du kommst wieder zur Arbeit?“

„Ja,“ entgegnete Heinrich, „ich komme. Ich habe viel darüber nachgedacht: die Arbeit ist Stufe, Tribut, den wir der Erde entrichten, unsere Fron; im besten Falle die Wiege, unsere Seele zu betten, um sie unabhängig von des Körpers Not, tiefer in die Welt dringen zu lassen. Mit beseelten Händen schaffen - da wird die Tat ^{zum} ~~den~~ Wege. In ihr liegt kein Zweck, nur ein kleiner mittelbarer Schritt zum Aufstieg. Oft glaubte ich, es sei alles eitel, was wir erarbeiten. Es ist wohl auch vor diesem und dem -“ er zeigte auf Himmel und Landschaft und die eigene Brust. „Dann aber fühlte ich plötzlich millionen Menschen aus Städten, Dörfern und Ländern schreien. Und wusste: für diese müssen wir schaffen, um ihnen den freien Blick zur Höhe zu schenken. Denn Hingabe ist Erlösung. Wie aber könnten sie diese erlangen, die in Not gespannt sind wie blinde Rinder, die, deren dumpfe Sehnsucht nach Sättigung und Rache schreit und mit Brot getilgt wird?“

Gerhard versetzte langsam: „Ich kann es ahnen, dass du für dich recht hast - vielleicht. Mir ist diese Strasse nun auch ungangbar. Ich sehe die Kürze meines Schaffens, überall die Verwesung. Ich sehe, dass auch jene, von denen du sprichst, sterben, ob wir ihnen helfen oder nicht. Wozu stützen und pflanzen, wo gerichtet ist! - Deine Welt?“

Ach, ich finde da keinen Einsatz."

Als der andere entgegen wollte, lächelte er wieder: „Nein, Heinrich. Eine Nacht, die sich mir darbot in ihrer Fülle, verstand ich nicht. Ich musste mich retten vor ihrer Uebermacht. Es ist alles verschüttet in mir durch den Wust früherer Tage, die ich einem Ziele opferte, das nun nichtig erscheint."

Nach langer Pause sagte er müde: „Und frage nicht. Ich könnte es dir nicht erzählen."

Sie erhoben sich. Gerhard blieb hinter Heinrichs Rücken zurück. Er wollte dessen Blick in seine Augen nicht leiden.

Plötzlich drehte sich der Freund zu ihm: „Du!" Er fasste ihn an den harten Schultern: „Was sind wir lächerlich. Lächerlich in unserer Jugend!"

Er senkte sich in des Schweigenden starre Augen ein: „Man muss doch die Arme nur in die Welt breiten!"

Er liess ihn und schritt schnell in die Hütte: „Nur die Arme weiten. Auch du! Auch du!"

Gerhard trat eisern durch die Türe.

Am Schreibtisch sassen sie und Heinrich fragte nach Schütter, Otto, den Freunden.

Gerhard antwortete, Fritz sei im Banat als landwirtschaftlicher Adjunkt beschäftigt und arbeite ohne Bezáhmung. Die Freunde restlos in Kronstadt. Und Rita erwarte ein Kind.

„So ist die Vergangenheit doppelt besiegelt. Die letzten Fäden in der Fremde haben nachgelassen. Rita verloren. Schütter fort.

Otto und die anderen im Beruf. Nur du und ich -'' sagte Heinrich: „blieben beisammen. - Ach, er freut mich fast, dieser Bruch mit schweren Tagen, die ich leichter hätte durchwandern können. Oft denke ich, unser Leben ist ein ewiges Abschiednehmen von Dingen, die schön hätten sein können. Und fast stets ist unsere Faulheit schuld daran, dass sie so übel verliefen, oder die Feigheit, nicht erkennen zu wollen -''

Gerhard dachte : oder die Unfähigkeit dazu -

Heinrich wollte sich schon vor Mittag verabschieden, den letzten Tag und die Nacht in der Jagdhütte verleben, um Frühmorgens die Arbeit anzutreten, doch Gerhard bat ihn, die Bücher gleich zu übernehmen.

Später - beim Abschied, trat er auf ihn zu, ergriff seine Hand und sagte sehr ernst: „Also morgen. Komm sicher. ''

Heinrich ging. Das Wiedersehen hatte ihn beunruhigt. Er wandte sich zurück, da stand Gerhard vor der Hütte, hob den Arm und liess ihn machtlos fallen; dann aber winkte er plötzlich lebhaft, wie um ein Wehes zu vertuschen. Heinrich antwortete wiederholt.

Langsam verloren sich ihre Augen.

Auf dem Heimweg suchte er zu ^{erkennen,} ~~finden~~, was ihn bei Gerhard ^{mit Sorge erfüllt hatte,} ~~be-~~ sorgte. Dessen Verschlossenheit liess kaum eine Ahnung zu, aber das gewaltsam beherrschte Wesen deutete auf tiefe Zerklüftung.

Von des Freundes Schicksal glitten seine Gedanken auf allgemeine menschliches Geschick über. Im Bewusstsein selbsterrungenen Friedens überströmte er in den milchigen Nachmittag, vor Sucht zu helfen und zu verraten, was ihn gerettet.

Aus dem Gewirre der Fichtenstämme, aus ihrem schwachen Sausen, fühlte er wieder heimatliches Umfassen. Er empfand sich als Mund, zu sagen, was er hörte. Sein Auge erstrahlte und suchte durch den nebelgetünchten Himmel zu blicken; und in das eigene Geschick sah er hinein.

Er wusste mit des Kindes Besitz fände Rita wieder den Ausgleich in ihrem Leben, so wie das Pusztamädchen ihre Bestimmung erreicht hatte. Er litt darunter nicht. Tiefer schien das weibliche Wesen und unverdorbener, da es in des Kindes Seele den Anschluss gewann, während Männer, in der Arbeit nicht erhoben, sondern geknechtet, den Weg nicht/sehen vermochten, ^{weil ihr ihre} - von Vernunft entmenslichte.

Doch heisser schwoll seine Liebe. In seiner Hand das Finden, wollte er lindern und schenken. Gewalten erfassten ihn; er wurde emporgetrieben von Mut und Entzücken. Und lächerlich leicht dünkte es ihm, die verklebten Augen zu benetzen, nicht Neues, o nur das Eigenste den Menschen wieder in die Brust ^{zu} drücken.

In seiner Hütte empfing ihn lautes ^gejohle. Unter dem erbrochenen Eingang sassen in Bergkleidung Otto, Berta und die Revolutionäre. Sie lachten und freuten sich über sein erglänzendes Gesicht, als er mit Jubel die Freunde begrüßte.

Auf breiten Schultern mit mächtigen Zweigen bepackt, schob sich Otto an den Ofen und liess das Feuer prasseln.

Hans riss den Rucksack auf und brüllte: „Wie bin ich froh, wieder in diesem Walde zu atmen!“ Er schlug an Heinrichs Brust: „Du Versteckter! In die Berge ziehst du dich zurück? O wir wissen

alles. Monate versoffen mit Fritz und einem Mädchen! Als Einsiedler gelebt! Unten- die Arbeiter flüsterten von dir wie von ^{deinem} Heiligen oder dem Gottselbigen. Deine Eltern in Sorge. Das weißt du gar nicht?"

Heinrich erstaunte. So sehr war er mit sich beladen gewesen, dass er ihrer vergessen ^{hatte}.

Gustav merkte seine Gedanken: „Ach lass. Wir trösteten sie und auf unseren Rat schrieben sie dir nicht und suchten dich nicht auf. Ich denke, wir verstanden dich gut.“ ^{er} Lächelte er stolz: „Wir sagten, zu helfen ^{sei} wäre mit Worten nichts mehr, wo Rettung in der Stille gesucht wird: Doch jetzt - wie siehst du gehoben aus.“

Heinrich nickte ihnen zu: - wie sie seine Hütte belebten! Um den Tisch, an das Feuer gerückt. Während Dämmerung die Flammen rötete, sprangen Schatten über die Stirnen.

Otto fragte nach Heinrichs Plänen und schien befriedigt, als er die Rückkehr zu Gerhard bestätigt hörte. Berta zupfte an der Laute. Töne schwangen im Zimmer herum durch die warme holzduftende Luft.

In heimlichem Arme lümmelten die fünf.

Heinrich sagte aus immer neu erstrahlender Freude: „^{heraus} Ihr kommt herauf zu mir in die ~~Wälder~~ Wildnis? Mir ist, als säßen wir noch in unserem Gasthof, wo es ein so schlechtes Essen gab, das so norddeutsch schmeckte.“

„Schön war es doch -“ meinte das Mädchen

„Nein,“ versetzte Otto, „Jetzt fühle ich mich wohl, nachdem ich Beruf und Gehalt errungen habe. Ich besitze etwas; ich habe es in der Hand. - Damals, ohne genügend Geld, - die öde Lernerei - nein. Jetzt gehört mir die Zukunft und das ganze Leben. Damals war es unbe-“

stimmt. ''

Hans fiel ein:,, Und doch war es schön. Es wird immer schöner, je weiter es schwindet. Kaum ein halbes Jahr verstrichen und schon ist es geglättet, versunken.-'' Er staunte über die kurze Frist und träumte weiter:,, Und unsere Pläne - Ach, denkst du noch unserer Pläne, Heinrich ? Noch unserer Hoffnungen, der vielen Gespräche noch, die wir führten?''

,, Weisst du noch ?'' setzte Gustav fort. ,, Wir standen im Gegensatz zu allen Unterdrückungen, die noch jetzt das Leben der Menschen verkleinern. Jetzt, nachdem du selbst diese Bedrängten in eurem Betriebe kennen gelernt hast, was sagst du nun ?''

,, Ich sagte es früher schon, nur undeutlicher ,'' entgegnete Heinrich ,,, Ich erkannte es hier als vollste Wahrheit . Nicht in der Wirtschaft und ihren Reformen, sondern in der Einstellung, dem Anschluss, der Hingabe ^{an} ~~an~~ das, was sich in uns birgt, liegt Erlösung. ''

Er sah ihnen in die Augen:,, Es klingt dunkel, was ich ~~da~~ sage. Ich weiss, es ist nicht zu begründen. Aber- das Beweisliche allein ist zu schwach, um ohne Gründe zu bestehen. Diese Wahrheit braucht keine Erklärung zu ihrer Rettung, sie strömt aus der Welt in uns und lässt in unserer Seele erblicken, was so leicht zu sehen ist. Fühlen, sich ausschöpfen, nicht denken! Das Gold liegt schon da ! ''

Er neigte sich zur Seite:,, Deshalb zog ich her in die Stille, deshalb gehe ich morgen wieder zurück. Denn seht - was ihr Besserung, Freiheit, Menschlichkeit nennt - durch Vernunft zerbrecht ihr ^{es} ~~sie~~,

auch wenn ihr guten Willens seid. Kann ich euch sagen, was ich erschau-
te? Euch einen Sinn der Welt definieren? Ihr müsst ihn erlebt, er-
fühlt haben, dann werdet ihr nicht rasten, euch auch äusserlich anzu-
passen und zu helfen. Der Mensch fühlt, was er zu tun hat. Jene anderen
denken - Wenn es nicht zu vielen Irrtümern Anlass geben würde, ich
schrie: Nieder mit der Kirche. Es lebe die Kirche! "

„Du schätzt die Menschen zu gut ein.“ lächelte Otto
überlegen.

Heinrich beehrte auf: „Ach nein! Soll ich sie nehmen, wie
sie sind? Wo ist dann etwas für sie geholfen? Für sie, die nur nicht
wissen. Ich will doch nichts, als sie in ihre eigenen Hände legen. Sie
sollen des Lebens tieferen Sinn erfassen, dann fällt ihr Jammer hin.“

„Und wir, meinst du, -“ unterbrach Hans, „sollen beiseite
stehen? Wir, die wir diesen Jammer angreifen?“

„Freund,“ antwortete Heinrich, „schon einmal fragtest
du ähnlich. Jetzt sage ich dir: Druck gegen Druck. Ihr baut auf Trüm-
mern Trümmer. Wollt ihr einem Torso Arme ankleben? Wir fahren immer
um das Wesen mit spitzen Fingern herum, wir zeichnen das Antlitz des
Geschehens und vermeinen, seine Züge ändern zu können, wenn wir sie be-
hauen. Und wissen nicht, dass jede Miene tief verankert aufsteigt.
Warum tauchen wir nicht dahin, wo sie begründet ward? Um die Form kämpft
ihr und vergesst den Inhalt? - Schlag auf die eigene Brust öffnet
die Tore!“

Otto lächelte weiter. Die anderen dachten versonnen nach.
Das Mädchen strich über die Saiten. In den sumnenden Raum tastete

noch einmal Heinrichs Stimme: „Ich könnte euch viel erzählen, denn ich fürchte, meine Erfüllung zersprengt mich. So menschlich ist alles geworden, was um mich lebt, so getränkt, so fruchtenschwer. – Und auch die Not so nahe. Oder glaubt ihr, unsere Seele gefunden, wäre nicht auch der Menschen Jammer gefühlt und geehrt? – Und auch das Schöne. Aus dem Getriebe der Erde fasst ihr euch nicht, aber durch euch ersteht aus diesem Treiben menschlicher, tiefer und gesättigter, aus jeder Regung, Liebe und Lust, vollendet ~~euer~~ ^{die} euer Wesen wie ein wechselnder ewig bejahender Spiegel.“

Wieder wiegte sie verhaltene Stille. Das Feuer schlug tanzende Schemen an die Fenster, hinter denen ^{die} Nacht schlief.

Das Mädchen sang in die Luft hinein, die um die Wangen streichelte. Knistern harziger Stämme tönte in das Lied. Das Gefühl der Heimlichkeit, das nie in Stuben grosser Städte lebt, füllte die Horchenden bis zum Rande. Draussen verkündete sich rauschend der Hochwald. Die Nacht strebte sicher hoch über ihn hin. Und Vögel lagen in den Schaukelnestern. Von grossen Tieren raschelte das Laub. Gewaltige Finsternisse entbreiteten ihre düsteren Fahnen und wickelten sie auf bis an den Nebelhimmel, der sich mit Wolken umbordete, damit seine Lustbarkeit nicht zur Erde strahle, wenn aus trunkener Bläue Sternschnuppen tanzten wie schon vor abertausend Jahren. Denn oben ^{ist} ~~war~~ immer Fest und Glück, und darum sehen die Augen der Menschen so oft in die klare Nacht, und darum verhüllt sie Finsternis so oft, sonst wären die Menschen schon längst zu Göttern geworden. O die Dunkelheit ist neidisch dem Menschen, und hasst ihn, weil sie ihm gleicht. Auch sie sehnt sich

urweltlich nach dem Licht, auch sie wird einst von ihm besiegelt werden.

Mythisch war die Welt. Das Lied griff von Ferne und schien zeitlos voll Saft und Schwere. Sie horchten wie Tiere horchen, wenn ein grosses Beten von der Erde steigt, und wie die ersten Heiden lauschten, wenn ihr Geborgensein sich zum Gebet entrollte.

Ihre Gedanken glitten auf Booten, unmerklich aus dem Ewigen in seinen Niederschlag: die Stimmung- und ihre Sehnsucht ^{löste} ~~erlöste~~ sich ^{aus dem} ~~von einem~~ Gleichmass, wurde Wechsel, aber immer Getränktheit. Schon träumten sie lächelnde Weisen. Sonnenuntergänge, farbige Dörfer mit heissen Sinnen am Horizont, wo neben Brunnen braune Mädchen voll Lust gurren, wenn man sie dunkel in die Arme zieht. Gereifte Trauben an den Stangen. Lässige blutgerundete Gesten junger Arme beim Heben des Kruges. Gemessener Schritt tiefer Freuden. Atemverhaltenes Lauschen unter Bäumen, aus welchen langsam die Aepfel tropfen. Klang der Abendglocke. Herdengetrappel. Breites Sinken des Staubes in schwarzen Alleen, wenn der Wagen der Liebstens entwand, von Schimmeln gezogen. Seliges Weinen in grundlosen Wiesen, Auferstehen und Heimwärtssingen. Kinder, über die Strasse kugelnd, vor dem silbernen Haupt eines erhabenen Greises, der leise aus der Dämmerung wächst. Verschlungene Nächte, durchklirrt vom Wassergeplätscher, an Weidenbüschen und Brückenbögen, auf denen Wanderer gleiten, die morgens in seltenen Städten landen.

„Heimat“, sagte Heinrich, „welche Lieder! welche Lieder!“

Hansens Stimme fand sich ein in die Versunkenheit. Ein gläsernes Märchen hielt er auf sorgsamem Händen und legte es zart in den

Raum. Einzelne Worte schwebten weiter, wenn die süsse Geschichte schon längst entschlüpft war über Puderquasten, Porzellan und ^{durch}bauschigen Seidenverstecken, hinauf an Treppen, wo weisse Prinzen traurig nach knixenden Zofen sehen. Lampen erbrannten, Elche hoben die Schaufeln majestätisch und entschwanden mit Karossen, aus deren Fenstern die Köpfe wilder ^{Prinzessen}~~Prinzessen~~ die Mohn und Gold lachten. Bis sie Zauberer Holtemann in seiner Burg zwischen Greifen und Tigern gefangen setzte. Nun weinen die Königstöchter Tränen, die alle zu Silber und Edelstein gerinnen. Hell fällt des Riesentürken Säbel auf den Flur, wenn er die Türe undröhnt. Und der schaurige Mohr zeigt seine Todeszähne. Doch der Prinz - der Zofenprinz - tauscht schwarz das Barett mit Helm und Speer. Er ist ein grosser brüderlicher Held und verleugnet die Waffen seiner rosigen Zeit, denn- was helfen Büchsen, Kanonen und Trompeten gegen Holtemann, der nur die Gefahr der ritterlichen Lanze kennt². So gürtet sich der Prinz. Das Zöflein sucht seinen Mund und findet ihn nicht. Er schlug das Visier schon ~~hinaus~~ und taucht in die Nacht. Morgens jubeln Nachtigallen. Tau sinkt glitzernd, wenn die Prinzessen befreit in die Hallen hüpfen, die hübschen Frisuren zerzaust. Aber- man sieht es nicht beim Schleifen heimlicher Geigen und Flöten.

Sie schwiegen lange.

Berta breitete Mäntel und Decken auf den Boden, eine Schlafstätte zu richten. Otto half faul. Er stiess die Türe auf. Die bedeckte Nacht trat ein und zog den warmen Brodem wie ein Netz mit sich fort.

Gustav sprach plötzlich über Kunst. Er verstummte wieder und sah Heinrich fragend an, der sich lächelnd zu ihm beugte: „Nicht-

nach diesen Stunden nicht von Tendenzen sprechen. Ich wiege den Kopf und denke: Lasse sie spielen, die Künste, die Träumereien der Seele die schönsten, mit welchen wir uns selbst bekränzen und näher schreitend ^{uns} ohne die Rivalität der Not, als Menschen die Hand drücken."

Ein Glas Weines kreiste noch in den ersten Zügen des Schlafes. Das Feuer sprang noch einmal hoch, dann räumte es die Hütte vor dem wandlosen Feld der Dunkelheit.

Sie lagen auf dem Boden nebeneinander. Von summenden Gesprächen langsam eingewiegt.

Jäh fuhren sie auf.

Lichtschein bekämpfte die Nacht an den Fenstern. Die Türe stöhnte unter dem Rasseln der Klinke. An einer Scheibe klebte das schattengefurchte Gesicht Bauers und seine gespreizte Schmutzhand. Er schien von Grausen gequält. Seine Züge durchwühlt und besessen, von flackerndem Rot undüstert. Das Weisse der Augen überzog die Pupillen wie ein weisses Tuch und liess sie ~~wieder~~ ^{hervor} hervorquellen. Rasende Wut krümmte sein brüllender Mund. Wie ein alttestamentarisches Ungeheuer besprang er die Wand.

Die Türe schlug zurück. Er stand in der Stube. Ueber dem Kopfe empor die schaukelnde Laterne. Im Kreise sah er sich um, in hochgejagte Gesichter stierte er als wüsste er nicht ^{den} Anfang, seine Pein zu schildern.

Heinrich rief ihn an. Er keuchte und leckte die Lippen: „Herr!“, schrie er plötzlich auf und verstummte: sein Auge war über die Speisereste geglitten. Die schreckliche Stirne glättete sich. Er

trat lächelnd an den Tisch heran.:Herr -'' sagte er sanft.

Heinrich rief:,,Nimm es dir!''

,,Nicht alles !'' unterbrach Otto.

,,Nimm!'' wiederholte Heinrich:,,was aber fällt dir ein, so spät in meine Hütte zu brechen?Was ist geschehen?''

Der Mann drehte sich ihm zu, die Hände voll ^{Speisen} ~~Esswaren~~. Die ~~Lampe~~ hatte er auf den Boden gestellt.Ihr irrer Schein hellte die zufriedene Miene,mit der er seine Beute versteckte.

,,Was ist los ?'' schrie ihn Heinrich an,noch immer auf der Diele sitzend.

Bauers Wangen zerfielen.Die runde Stirne zerbrach zu Seilen Fleisches. Geöffnet ^{glozten} ~~spannen~~ die Augen.Die Lampe riss er an sich und schwenkte sie hin und her;von Entsetzen bis in die gestäubten Haare geschüttelt,brüllte er die Freunde an:,,Tot ist der Herr!Tot! Sie schrien es alle.Der Nachtwächter hatte ihn neben dem Kranne gefunden?''

Er betrachtete sie der Reihe nach,die ihn unverständlich anstarrten.

Dann trat er näher:,,Es ist schon so,wie ich es sage.Frey und Barabas haben ihn in~~de~~ Dorf geschafft. Sie wollten es Ihnen nicht mitteilen, Herr,damit Sie nicht erschrecken.Aber ich dachte mir:Sie haben Brot - und jetzt habe ich es zuerst gesagt,weil Sie Brot -''

Er jammerte bekümmert:,,Herr,verraten Sie mich nicht,sonst werde ich geschlagen.''

Er ächzte voll Angst,als ihn Heinrich an den Schultern packte und entsetzt hin und her warf:,,Wie ist das geschehen,du Bestie?!,,

In die erbleichten Gesichter hinein erzählte er, Gerhard sei von der Schluchtkante abgestürzt.

„Aber das Schutzgeländer?“

„Ich weiss nicht, Herr. Vielleicht hat es der Herr überstiegen.“ stöhnte Bauer bis in die Knie gekrümmt, „O er ist gut gefallen. Ganz tot.“

Er setzte sich an die Türe und wühlte in den Taschen.

Heinrich sank in den Stuhl. Ein Keulenschlag hatte ihn betäubt. Nun riss er die Augen auf. Den Schmerz, der dumpf und breit in ihm aufbrach, umfasste ein grausiges Verstehen.

Die Freunde flüsterten.

Er stand auf und suchte den Mantel. Hans half ihm. Ueber die Stirne strich er sich mit geballter Faust: „Wie ist das schwer!“

Die Laterne nahm er an sich und stieg ^{als} ins Dorf, von den Gästen gefolgt. ^{Er} Zuletzt schlich Bauer.